Samstag, 20. Oktober 1934 — 15. Jahrgang — Nr. 126

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. Regelmäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Roman-Unterhaltungsbeilage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • D. A. IX. 34 1659. • Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • Bei Zielüberschreitung, zwangsweiser Eintreibung oder in Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort Dortmund-Mengede. Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständ. Gericht. • Postscheckkonto Dortmund 4959.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Oeusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Grundförderung bringt 300000 Arbeit

Staatssekretär Reinhardt über die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung

In der Verwaltungsakademie Berlin machte Staatssekretär Reinhardt interessante Ausführungen über die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung. Er führte u. a. aus:

Das Aufkommen an Lohnsteuer hat im September 1934 67,6 Millionen RM. betragen gegenüber 58,7 Millionen RM. im September 1933, also im September 1934 um 15 v. H. mehr. Daraus ergibt sich, daß auch das Arbeitseinkommen im September 1934 um 15 v. H. größer gewesen ist als im September 1933. Ein solches vermehrtes Arbeitseinkommen wird zwangsläufig zu erhöhtem Verbrauch und zu weiterer Belebung der Verbrauchsgüterindustrien führen. Aus dem Mehr an Umsatzsteuer in der ersten Hälfte des Rechnungsjahres 1934 ergibt sich, daß die steuerpflichtigen Umsätze in den sechs Monaten von März bis August um rund 8 Milliarden größer geworden sind als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Durch das Papen-Programm, das Sofort-Programm und das Reinhardt-Programm sind insgesamt 1902 Millionen RM. zur Verfügung gestellt worden. Davon sind bis Ende September 1934 1810,7 Millionen RM. bewilligt und 1390,4 Millionen RM. ausgezahlt gewesen. Das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Reichsbahn beträgt für 1933-34 630 Millionen RM. Davon sind 270 Millionen RM. für die Monate November bis März vorgesehen.

Die Auszahlungen, die auf die 500 Millionen RM. zu Förderungen von Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden bis heute erfolgt sind, betragen erst rd. 390 Millionen RM. Der Rest von 110 Millionen RM. bedeutet, daß Arbeiten in ansehnlichem Betrage noch in Gang, teilweise vielleicht noch gar nicht in Angriff genommen sind und daß aus dem Gebäudeinstandsetzungsgesetz noch ein Arbeitsvorrat für den bevorstehenden Winter besteht.

Ein wichtiges Mittel im Kampf um die Verminderung der Arbeitslosigkeit ist auch die Grundförderung durch die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Hier handelt es sich darum, daß die Reichsanstalt bestimmte öffentliche Arbeiten dadurch fördert, daß sie aus ihren Mitteln einen Zuschuß zu den Kosten der Arbeit gewährt, soweit dabei unterstützungsbedürftige Arbeitslose verwendet werden.

Der Grundförderungssatz ist wieder auf 3 RM. pro Mann und pro Tag erhöht worden. In Fällen, in denen mit einem geringeren Förderungssatz ausgekommen werden kann, dürfen jedoch die Präsidenten der Landesarbeitsämter nur den geringeren Satz bewilligen. In den Fällen, in denen eine Arbeit, die mit 2,50 RM. pro Tagewerk bereits begonnen ist, während der Wintermonate besonders intensiv fortgesetzt wird und dadurch Mehrkosten entstehen, soll eine Erhöhung des bewilligten Förderungssatzes innerhalb der neuen Höchstgrenze für die in den Monaten Oktober 1934 bis März 1935 abgeleisteten Tagewerke nicht ausgeschlossen sein, wenn sie unbedingt erforderlich ist.

Es muß und wird gelingen, in Anwendung der neuen Bestimmungen über die Gewährung von Grundförderung in den nächsten Wochen und Monaten mindestens 300 000 Mann in entsprechende Arbeit zu bringen.

Die Mehrbeschäftigung dieser 300 000 Mann wird zwangsläufig zu einer Belebung in den verschiedensten Zweigen der deutschen Volkswirtschaft und zu einer Mehrbeschäftigung von etwa weiteren 100 000 Mann in den verschiedensten Zweigen der deutschen Volkswirtschaft führen.

Papen in Linkoeping

Der deutsche Gesandte in Wien und frühere Vizekanzler von Papen ist am Donnerstagmittag in Linkoeping in Südschweden eingetroffen, um, wie er selbst schwedischen Pressevertretern gegenüber äußerte, als Gast des Barons Adelswaerd in Adelsnaes einige Tage auszuruhen und zu jagen. Andere Fragen hat von Papen mit dem Hinweis darauf, daß er nach Schweden nicht zu dem Zweck komme, um sich hier mit ernsten Dingen zu befassen, unbeantwortet gelassen

Göring sprach mit Marschall Petain

Der preußische Ministerpräsident General Göring kehrte nach dem Begräbnis des Königs Alexander nach Belgrad zurück. Auf der Fahrt nach Topola hatte Göring im Sonderzug Gelegenheit zu einer längeren Unterredung mit dem französischen Kriegsminister Marschall Petain.

Generaloberst von Kluck †



Der bekannte deutsche Heerführer aus dem Weltkriege Generaloberst a. D. von Kluck ist am Freitag um 17 Uhr in seiner Privatwohnung in Berlin-Grunewald im Alter von 88 Jahren gestorben.

Der verstorbene Generaloberst Alexander von Kluck wurde am 20. Mai 1846 als Sohn des Regierungsbaumeisters Kluck in Münster i. W. geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums trat er 20jährig als Fahnenjunker in das Infanterie-Regiment Nr. 55 ein. Schon wenige Monate später rückte er als Fähnrich in dem Feldzug 1866 mit General Vogel von Falckenstein nach dem Main. Er wurde am 16. August desselben Jahres Offizier.

Im Deutsch-Französischen Krieg focht er als junger Leutnant, zeichnete sich bei Colombey-Neuilly, vor Metz durch hervorragende Tapferkeit aus, wurde zweimal verwundet und erhielt als Anerkennung das Eiserne Kreuz.

Nach dem Kriege fand er zunächst längere Zeit im Frontdienst Verwendung, war in den 80er Jahren als Hauptmann und Major an verschiedenen Unteroffizierschulen tätig. Schließlich wurde Kluck im Jahre 1889 Bataillonskommandeur im Infanterie-Regiment Nr. 66. Auf Veranlassung des späteren Herzogs von Sachsen-Meiningen, der die großen Fähigkeiten Klucks kennengelernt hatte, ernannte ihn 1893 Kaiser Wilhelm zum Kommandeur des Landwehrbezirks I Berlin. Gleichzeitig wurde Kluck zum Oberstleutnant befördert. Am 27. Januar 1909 wurde Kluck geadelt, führte als Oberst das Füsilier-Regiment Nr. 34 in Bromberg, als Generalmajor die 23. Brigade in Gleiwitz, als Generalleutnant die 37. Division in Allenstein und als kommandierender General das I. Armeekorps in Königsberg. Nachdem er 1913 Generalinspekteur der neugeschaffenen 8. Armeeinspektion geworden war, die das 2., 5. und 6. Korps umfaßte, erfolgte am 27. Januar 1914 seine Beförderung zum Generaloberst.

Als Generaloberst zog er an der Spitze der I. Armee in seinen dritten Feldzug. Es war in erster Linie die Armee Kluck, deren schneller Vormarsch zu Beginn des Krieges alle Augen auf sich lenkte. Bei Jemappes, Frameries und Mons schlug er die vereinten Engländer und Franzosen (23. bis 25. August 1914), und wenige Tage darauf die Engländer bei St. Quentin. Wieder wenige Tage später „streiften Reiter der Armee von Kluck vor Paris", wie es im amtlichen Bericht hieß. In der Marneschlacht verhinderte die I. Armee unter der genialen Führung Klucks in erbitterten Kämpfen am Ourq die von der Pariser Ausfallarmee des Generals Gallieni versuchte Umfassung der rechten Flanke des deutschen Feldheeres. Nach der Zurücknahme der deutschen Front lag die Armee Kluck auf den Höhen hinter der Aisne. Hier wurde der greise Generaloberst, fast 69 Jahre alt, am 29. März 1915 im vordersten Graben durch einen Granatsplitter verwundet; er legte daraufhin den Oberbefehl über die I. Armee nieder. Im Oktober 1916 wurde er endgültig zur Disposition gestellt.

Im Jahre 1920 erschien von Kluck das Buch „Der Marsch auf Paris und die Marneschlacht 1914". Die Universität Jenau verlieh ihm den Ehrendoktortitel der Rechte, und im Jahre 1924 feierte er im Kreise seiner Familie — einer seiner Söhne war 1915 in Flandern den Heldentod gestorben — die goldene Hochzeit mit Fanny Freiin von Donop.

Einer der großen Führer des deutschen Feldheeres, Teilnehmer an drei Kriegen, hat seine Augen für immer geschlossen. Vor seiner Bahre neigt sich in Dankbarkeit das deutsche Volk; auch seine ehemaligen Gegner, die in dem Verstorbenen stets den großen ritterlichen Gegner anerkannten, senken den Degen vor der Größe und Schlichtheit dieses alten Offiziers.

Göring bei der Königin-Witwe

Besuche in Belgrad

Der preußische Ministerpräsident General Hermann Göring begab sich Freitagvormittag in das Belgrader Ministerpräsidium, um dort dem Ministerpräsidenten Usunowitsch einen Besuch abzustatten. Der Ministerpräsident unterbrach sogleich die Kabinettssitzung, die den ganzen Vormittag andauerte, und verblieb 20 Minuten im Gespräch mit General Göring. Sodann besuchte General Göring im gegenüberliegenden Kriegsministerium den Kriegsminister Milowanowitsch und anschließend den Generalstabschef und Armeegeneral Neditsch.

Vom Kriegsministerium fuhr der preußische Ministerpräsident zur rumänischen Gesandtschaft, wo er seinen Namen in das für König Carol aufliegende Besuchsbuch eintrug. Die den Ministerpräsidenten begleitenden Herren der deutschen Wehrmacht, Generalleutnant Blaskowitz, Militärattaché Oberst von Falkenhorst und Kapitän zur See Freiherr von Harsdorf legten in Begleitung des Landesvertrauensmannes der NSDAP Oberingenieur Neuhausen und des Gesandtschaftssekretärs Dr. Heß auf dem deutschen Heldenfriedhof zwei Kränze an den Gräbern der deutschen Kameraden und der dort bestatteten unbekannten serbischen Soldaten nieder.

Das Interesse für Göring ist, wie das DNB aus Belgrad berichtet, in der südslawischen Oeffentlichkeit so groß, daß sein Besuch das Tagesgespräch bildet. Ueberall wird seine Erscheinung und sein offenes Auftreten gerühmt. Auch der Umstand, daß General Göring am Donnerstag im offenen Kraftwagen durch die Stadt zum Trauergottesdienst gefahren war, wird in allen Kreisen der Bevölkerung in einer für den Ministerpräsidenten sehr ehrenvollen Weise besprochen. Dem Ministerpräsidenten wurden auch mehrfach Sympathiebeweise durch kleine Geschenke und Aufmerksamkeiten zuteil, die ihm verschiedene Leute auf die deutsche Gesandtschaft brachten. So ließ ihm ein südslawischer Reserveoffizier mit einer entsprechenden Widmung ein von seinem Vater verfaßtes Buch überreichen, in dem das einwandfreie Verhalten des deutschen Besatzungsheeres im Weltkriege gerühmt wird.

Um 14,30 Uhr begab sich Ministerpräsident General Göring zur Königinwitwe Maria.

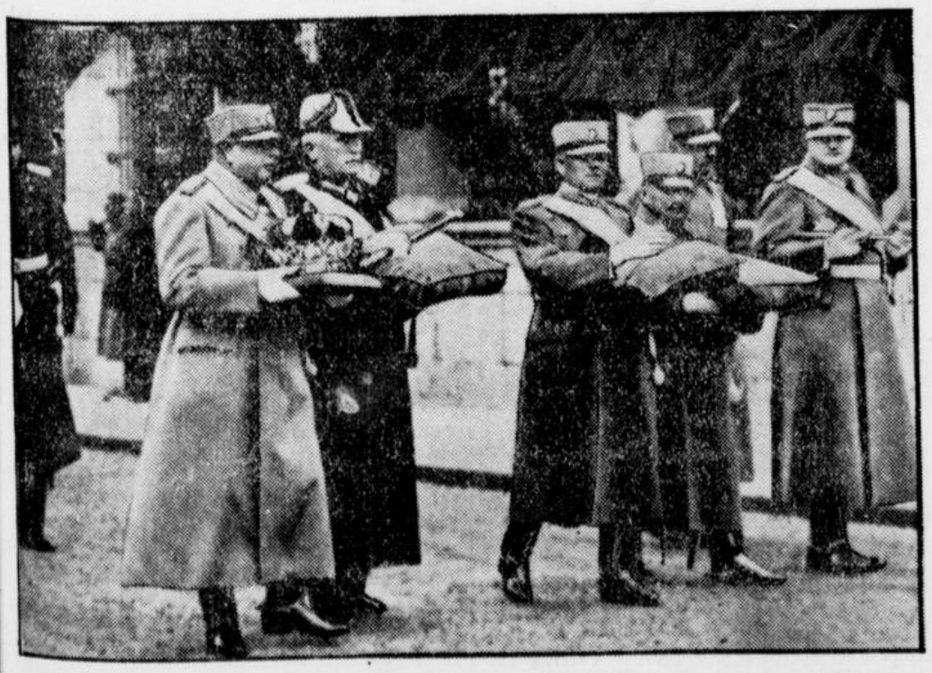
Winterhilfe für alle Zeit

Winterhilfswerk wird Dauereinrichtung des nationalsozialistischen Staates

Hauptamtsleiter Hilgenfeldt, der Leiter des Winterhilfswerkes bei der Obersten Leitung der PO., erklärte in einer Unterredung mit einem Vertreter des „Mitteldeutschen" in Magdeburg über das Winterhilfswerk u. a.:

Das WHW. wird eine Dauereinrichtung des nationalsozialistischen Staates bleiben. Es bestehen dafür mehrere Gründe. Selbst bei völliger Beseitigung der Arbeitslosigkeit wird einmal immer mit einer saisonmäßig bedingten Arbeitslosigkeit zu rechnen sein. Daneben wird es noch lange Zeit trotz der organischen Siedlungspolitik der nationalsozialistischen Staatsführung in den Großstädten Volksgenossen geben, die über kein Land verfügen und im Falle einer vorübergehenden Notlage sich nicht selbst ernähren können. Der entscheidende Grund für die Aufrechterhaltung des WHW. ist indessen der ausdrückliche Wunsch des Führers, der im WHW. ein gemeinschaftsbildendes Erziehungswerk, eine lebendige Form des praktischen Sozialismus erblickt. Die Namen derjenigen Volksgenossen, die jedes soziale Empfinden verloren haben und jedes Bekenntnis zur Gemeinschaft vermissen lassen, werden der Oeffentlichkeit mitgeteilt werden. Jeder Versuch, sich am Winterhilfswerk zu vergehen, sei es durch Sabotage oder unberechtigte Bereicherung, wird sofort dem zuständigen Gericht übergeben und in jedem Falle wie auch im Vorjahre mit Zuchthaus gesühnt werden.

Auf alle Fälle ist mit einer besonderen WHW.-Aktion in den Weihnachtsfeiertagen zu rechnen. Alle in Deutschland vertretenen internationalen Wohlfahrtsvereinigungen, insbesondere die Heilsarmee, haben sich zur Mitarbeit am Winterhilfswerk bereiterklärt und sind entsprechend in das WHW. eingebaut.



Die erste Originalaufnahme von der Beisetzung des Königs Alexander in Belgrad
Krone, Szepter, Reichsapfel und Marschallsstab werden von Generälen hinter dem Sarge getragen

Der amerikanische Dampfer „Topatopa", der am Donnerstag bei Helgoland gestrandet war, konnte am Freitagmorgen flottgemacht und nach Hamburg abgeschleppt werden.

Die SA beim Winterhilfswerk

Ein Befehl Lutzes

Der Chef des Stabes der SA, Lutze, hat folgenden Befehl erlassen:

Der Führer hat das ganze deutsche Volk zum Winterhilfswerk 1934/35 im Kampf gegen Hunger und Kälte zur Unterstützung der armen deutschen Volksgenossen aufgerufen. Alle Reichs- und Staatsbehörden, die Gliederungen der Partei wirken bei der Durchführung der Hilfsmaßnahmen mit. Es ist selbstverständliche Pflicht, wenn der Führer ruft, das seine SA zum Gelingen dieses Hilfswerkes beiträgt und mitarbeitet — daher verfüge ich:

Der Einsatz der SA erfolgt im Benehmen und mit Aufforderung des Reichs-, der Gau-, der Kreis- und Ortsbeauftragten des WHW. Die Fürsorgereferenten bei den einzelnen Einheiten der SA nehmen als Verbindungsführer der SA mit den Gau-, Kreis- und Ortsbeauftragten des WHW die Mithilfe der SA auf. Diese Verbindungsführer haben zugleich die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß vor allen Dingen alle notleidenden, arbeitslosen und bedürftigen SA-Männer, Rentenempfänger der SA sowie deren Angehörige bei der Zuteilung von Spenden berücksichtigt werden.

Im übrigen erstreckt sich die Mithilfe der SA für das WHW auf folgende Gebiete:

1. Die SZ und MZ der SA haben sich auf Wunsch der einzelnen örtlichen Beauftragten des WHW in gleicher Weise wie Reichswehr, Schutzpolizei usw. zum kostenlosen Spielen von Stadtmusiken und sonstigen Veranstaltungen des WHW zur Verfügung zu stellen.

2. Auf Aufforderung der Beauftragten des WHW sollen SA-Männer als Sammler für das WHW zur Verfügung gestellt werden, jedoch müssen die Sammler in Zivil auftreten. Ich verbiete ausdrücklich jedes Sammeln im SA-Dienstanzug. Lediglich soweit Reichswehr und Schutzpolizei als Begleiter von Fahrzeugen Kleider- und Lebensmittelspenden, Getreide und Kartoffeln usw. in Stadt und Land abgestellt werden. Für solche Dienstleistung wird Fahrgeld und Verpflegung vom WHW vergütet.

4. Bei Werbeumzügen des WHW können SA-Abordnungen in geschlossener Formation teilnehmen.

Im übrigen sind die mit der Durchführung des WHW Beauftragten durch die SA weitgehend zu unterstützen.

Die Verbindungsführer der SA bei den Beauftragten des WHW regeln mit den Führern der Dienststellen der SA die Abstellung angeforderter SA-Männer. Diese Verfügung ist beschleunigt durch alle SA-Dienststellen den SA-Männern bekannt zu geben.

Die Verhaftung in Danzig

Der Landesverrat des Danziger Oberregierungsrates Behrendt

Zu der bereits gemeldeten Verhaftung des Danziger Oberregierungsrates Behrendt teilt die Pressestelle des Danziger Polizeipräsidiums noch folgendes mit:

„Der Danziger Staatsangehörige Oberregierungs- und Schulrat Josef Behrendt, der als Referent beim Danziger Senat, Abteilung für Volksbildung, Wissenschaft, Kunst und Kirchenwesen (Schulverwaltung) tätig war, wurde am 14. d. M. durch Beamte der politischen Polizei in seiner Wohnung wegen dringenden Verdachtes schwerer Amtspflichtverletzungen festgenommen und dem Polizeigefängnis zugeführt. Oberregierungs- und Schulrat Behrendt hat sich wiederholt hinter dem Rücken seiner vorgesetzten Behörde mit einem höheren Beamten einer auswärtigen Macht getroffen und diesem pflichtwidrig berufliche Vorgänge vertraulichen Charakters mitgeteilt. Die letzte dieser Zusammenkünfte fand auf Veranlassung des anderen Teiles am 13. d. M. von 20 bis 22 Uhr im Hotel Centralny in Gdingen statt.

Oberregierungs- und Schulrat Behrendt wurde dem Gerichtsgefängnis zugeführt. Gegen ihn ist wegen dringenden Verdachtes des Vergehens gegen die §§ 93b und 353b StGB. Haftbefehl erlassen und die gerichtliche Voruntersuchung eröffnet."

Wie hierzu noch bekannt wird, ist nun endgültig erwiesen, daß Behrendt in Gdingen einem polnischen Legationsrat über Anordnungen der Danziger Schulverwaltung, die er als hoher Danziger Beamter streng geheim zu halten hatte, Bericht erstattet hat. Behrendt hat inzwischen in der Voruntersuchung auch schon ein Teilgeständnis abgelegt.

1,3 Mill. Jugendliche in die Berufe

Die Wichtigkeit der Berufsberatung und der Lehrstellenvermittlung

Im Sitzungssaale der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung fand Freitag mittag eine Pressebesprechung über die wichtige Frage der Berufsberatung und Lehrstellenvermittlung für die im nächsten Frühjahr zur Entlassung kommende Schuljugend statt. Vizepräsident Dr. Rachler erklärte u. a.: Die Berufsberatung hat die Aufgabe, den jungen Menschen beim Verlassen der Schule in solche berufliche Bahnen zu lenken, daß später die Nachfrage nach Arbeitskräften wirklich gedeckt werden kann. In verschiedenen Zweigen der Industrie ist mit zunehmender Verminderung der Arbeitslosigkeit immer lauter der Ruf nach beruflich gut ausgebildeten Facharbeitern vernehmbar. Der Redner wandte sich an alle Lehrherren und Lehrmeister, Betriebsinhaber und Betriebsleiter im Namen der deutschen Jugend, Lehr- und Ausbildungsplätze bereitzustellen. Mehr als 600 000 Knaben und 600 000 Mädchen würden Ostern 1935 aus den Schulen entlassen. Dazu kämen 100 000 Abgänge von mittleren und höheren Lehranstalten.

Der Sachberater für Berufsberatung, Oberregierungsrat Handrick, führte u. a. aus, die öffentliche Berufsberatung der Reichsanstalten befände sich bereits mitten in der Arbeit, den Jugendlichen und ihren Eltern und Erziehungsberechtigten unter Mithilfe all der Kreise, die um die berufliche Leitung unserer deutschen Jugend besorgt sind, bei der verantwortlichen Entscheidung für die Berufswahl Rat und Hilfe zu leisten. Im nationalsozialistischen Staat sei die Berufswahl nicht mehr nur eine persönliche Angelegenheit, sondern eine Angelegenheit des ganzen Volkes. Es sei notwendig, daß der einzelne an der Stelle sich in die Volkswirtschaft einordne, an der er, vom ganzen Volk auszugehen, am dringendsten gebraucht werde. Um die ganze Volkswirtschaft in höchstem Maße leistungsfähig zu erhalten, sei es dringend erforderlich, den Berufsgruppen, die unter Mangel an qualifizierten Facharbeitern leiden, den notwendigen Nachwuchs zuzuführen.

„Graf Zeppelin" als Weihnachtsmann

Um Weihnachtsbesuch, Pakete und Post seinen Angehörigen in Südamerika oder Deutschland zum Fest zugängig zu machen, wird das Luftschiff „Graf Zeppelin" in diesem Jahre zum ersten Male kurz vor Weihnachten eine Fahrt nach Südamerika ausführen. Es fährt am 8. Dezember von Friedrichshafen ab, wird am 11. Dezember in Pernambuco und am 14. Dezember in Rio de Janeiro sein. Es landet am 18. Dezember wieder in Friedrichshafen, so daß also rechtzeitig Besuch, Pakete und Post zum Fest ankommen.

Die Bürgersteuer 1935

Abbau für Minderbemittelte und Kinderreiche

Im Reichsgesetzblatt werden nacheinander die am 16. Oktober beschlossenen neuen Steuergesetze veröffentlicht. Das Reichsgesetzblatt vom 18. Oktober enthält das neue Bürgersteuergesetz, das vom 1. Januar 1935 ab Geltung hat. Danach sind von der Bürgersteuer alle Personen befreit, die Arbeitslosenunterstützung, laufende öffentliche Fürsorge oder eine Zusatzrente beziehen und deren Einkünfte nicht mehr als 130 v. H. des Betrages übersteigen, der dem allgemeinen Fürsorgesatz entspricht.

Für die Bemessung der Bürgersteuer gelten folgende Steuergrundbeträge (Reichssätze): 3 RM. für Steuerpflichtige, die einkommensteuerfrei gewesen sind, 6 RM. von einem Einkommen bis zu 4500 RM., 9 RM. bei Einkommen von 4500 bis 6000 RM., 12 RM. bei Einkommen von 6000 bis 8000 RM., 18 RM. bei Einkommen von 8000 bis 12 000 RM., 24 RM. bei Einkommen von 12 000 bis 16 000 RM., 30 RM. bei Einkommen von 16 000 bis 20 000 RM., 50 RM. bei Einkommen von 20 000 bis 25 000 RM., 75 RM. bei Einkommen von 25 000 bis 50 000 RM., 150 RM. bei Einkommen von 50 000 bis 75 000 RM., 300 RM. bei Einkommen von 75 000 bis 100 000 RM., 500 RM. bei Einkommen von 100 000 bis 250 000 RM., 1000 RM. bei Einkommen von 250 000 bis 500 000 RM., 2000 RM. bei Einkommen von mehr als 500 000 RM.

Der Reichssatz ermäßigt sich bei Steuerpflichtigen, deren Haushalt mindestens zwei minderjährige Kinder angehören: um je 2 RM. für das zweite und jedes folgende minderjährige Kind, wenn das Einkommen des Steuerpflichtigen nicht mehr als 2400 RM. beträgt, um je eine RM. für das zweite und dritte minderjährige Kind und um je zwei Reichsmark für das vierte und jedes folgende minderjährige Kind, wenn das Einkommen des Steuerpflichtigen mehr als 2400 RM., jedoch nicht mehr als 12 000 RM. beträgt.

In der Berliner St.-Hedwigs-Kirche fand ein feierliches Requiem für den ermordeten französischen Außenminister Barthou statt, das vom Nuntius Monsignore Orsenigo zelebriert wurde und an dem Mitglieder der Reichsregierung teilnahmen.

Gömbös unterwegs nach Warschau

Eine Erklärung zu den Folgen des Marseiller Attentats

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös reiste Freitag früh in Begleitung des Leiters der Presseabteilung des Außenministeriums, Legationsrat Mengele, und des Ministerialsekretärs Petnehazy nach Warschau.

Auf die Frage des Mitarbeiters des Ungarischen Telegraphen-Korrespondenz-Büros, ob er die nach dem Marseiller Anschlag entstandene Lage so ruhig beurteile, daß er das Land verlassen könne, antwortete der Ministerpräsident wie folgt:

Ich beurteile die Lage absolut ruhig und begebe mich mit größter Ruhe nach Warschau. Ich habe auch keinen Grund zur Unruhe.

Obgleich der internationale Verleumdungsfeldzug, den ein Teil der Presse gewisser Staaten gegen Ungarn führt, und der Ungarn als den Sündenbock in der Marseiller Tragödie hinstellen will, gerade jetzt am heftigsten wütet, verlasse ich ruhig Ungarn auf einige Tage, um meinen lange geplanten Besuch bei der befreundeten polnischen Nation zu verwirklichen. Ich weiß nämlich, daß die europäische öffentliche Meinung die Wahrheit und nur die Wahrheit sucht, und Ungarn hat dabei nichts zu fürchten, sondern es muß im Gegenteil auch seinerseits mit größter Energie Aufklärung verlangen. Wenn erst die volle Wahrheit ermittelt ist, wird Ungarn rein und klar vor aller Welt dastehen; denn es wird sich unzweifelhaft herausstellen, daß nicht nur die ungarische Regierung oder irgendwelche Regierungsstellen und amtliche Organe nicht mit dem schändlichen Verbrechen zu tun haben, was auch nur anzunehmen unmöglich ist, sondern auch keine ungarischen Staatsbürger. Die ungarische öffentliche Meinung kann mit voller Ruhe die Aufklärung des wahren Sachverhalts des Verbrechens und allgemein alle weiteren sich ergebenden Entwicklungen abwarten. Die ungarische Regierung verfolgt sowohl die Machenschaften des gegen Ungarn gerichteten ausländischen Verleumdungsfeldzuges als auch die Entwicklung der in verschiedenen Staaten eingeleiteten Erhebungen nicht untätig.

Von der ungarischen Presse wird die Warschauer Reise des Ministerpräsidenten einmütig als ein Ereignis von europäischer Tragweite bezeichnet.

Alle polnischen Blätter des Regierungslagers bringen zum Besuch des ungarischen Ministerpräsidenten Gömbös sehr warm gehaltene Begrüßungsartikel. In der amtlichen „Gazetta Polska" veröffentlicht Gömbös einen kurzen Begrüßungsartikel an Polen.

Große Verwüstungen in Oviedo

Die Bilanz des Aufstandes in Asturien — Noch keine Ruhe

Madrider Zeitungsmeldungen zufolge scheinen sich in Asturien immer noch Unruheherde zu befinden, in denen sich die Restbestände der Aufständischen zusammengezogen haben und den Polizei- und Militärtruppen weiterhin zu schaffen machen.

In der asturischen Hauptstadt ist die Arbeit zum großen Teil wieder aufgenommen, doch wurden vor den Toren der Stadt die mit der Wiederherstellung der Telephonverbindungen beschäftigten Arbeiter und Monteure des Telephonamtes von den herumstreifenden Rebellengruppen beschossen.

Das traurige Ergebnis der revolutionären Brandschatzung in Oviedo ergibt folgendes Bild: Ganz oder zum Teil niedergebrannt wurde die Universität, die Audienz, die asturische Bank, das Hotel „Covadonga", das Englische Hotel, das Englische Institut, der Provinziallandtag, das Theater „Campoamor" und eine Reihe von Privathäusern. Unter der Beschießung hat vor allen Dingen das Telephongebäude gelitten, in dessen Kamin man allein über 100 Kugeleinschläge zählen konnte. Das gesamte Kabelnetz für die Telephonverbindungen hat unter der Zerstörungswut des marxistischen Pöbels sehr gelitten. Die vollständige Wiederherstellung dürfte noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Die Madrider Zeitung „Elsol" spricht davon, daß bei der Einnahme von Oviedo durch die Regierungstruppen 26 Erschießungen vorgenommen worden seien. Die Zahl der Toten allein unter den Aufständischen werde auf 600 geschätzt.

Man hat im allgemeinen den Eindruck, daß die Planmäßigkeit und gute Organisation der von den Aufständischen durchgeführten Ueberfälle auf technisch gut durchgebildete Elemente in ihren Reihen schließen läßt. Die von ihnen verwendeten Waffen sind neuzeitlich und wurden zum Teil erstmalig in Gebrauch genommen. Es gelang, eine Person zu verhaften, die in die umfangreichen illegalen Waffenkäufe durch die frühere katalanische Regierung verstrickt ist. Der frühere katalanische Minister Dencas soll für die Anschaffung von 30 000 Gewehren in der Schweiz mit der Bestimmung für Barcelona sein Einverständnis gegeben haben. Der Direktor des Wohlfahrtsamtes wird das asturische Gebiet bereisen, um sich der Kinder anzunehmen, die durch die Aufstandsbewegung Waisen geworden sind.

Laval reist nach Rom

Frankreichs Außenpolitik unverändert

In gut unterrichteten Pariser politischen Kreisen und in der Pariser Presse wird noch einmal mit besonderem Nachdruck darauf hingewiesen, daß die von Barthou eingeleitete politische Orientierung Frankreichs unter dem neuen Außenminister Laval keine Aenderung erfahren werde. Man unterstreicht in diesem Zusammenhang die Absicht Lavals, sich nach Rom zu begeben, um dort über eine französisch-italienische und eine italienisch-südslawische Annäherung zu verhandeln. In Pariser diplomatischen Kreisen verlautet, daß diese Reise aber erst Ende November erfolgen solle, weil Laval besonderen Wert darauf legt, persönlich nach Genf zu gehen, um an den Völkerbundsbesprechungen über die Saarabstimmung teilzunehmen. In gut unterrichteten Kreisen betont man in diesem Zusammenhang, daß gerade die Saarfrage den neuen französischen Außenminister in besonderem Maße interessiere, und daß er sich in den letzten Tagen sehr eingehend damit beschäftigt habe.

Nach einer Meldung des römischen Berichterstatters des Pariser „Petit Journal" kämen für den Rom-Besuch Lavals als Verhandlungsgegenstände neben den Fragen, die mit der Ermordung des Königs Alexander von Südslawien zusammenhängen, die italienisch-südslawische Annäherung, die Besserung der Beziehungen zwischen Rom und der Kleinen Entente, die Aufrechterhaltung der österreichischen Unabhängigkeit und sämtliche Frankreich und Italien unmittelbar berührenden Angelegenheiten in Frage.

Do X flog zur Nordsee

Das Flugschiff Do X, das sich bekanntlich seit längerer Zeit auf der Werft der Dornierwerke in Friedrichshafen befand, ist Freitag morgen kurz vor 9 Uhr in Friedrichshafen zu einem Flug nach der Nord- und Ostsee gestartet. Das Kommando hat Fliegerkommodore Christiansen vom Reichsluftfahrtministerium, der bekannte Führer der Do X auf ihrem Amerikaflug. Flugzeugführer ist Flugkapitän Kießner. Außerdem gehören u. a. der Navigationsoffizier Niemann und vier weitere alte Angehörige der Do-X-Amerika-Mannschaft zur Besatzung. Insgesamt sind 19 Personen an Bord.

Das riesige Flugschiff Do X, das aus der Richtung Koblenz den Rhein entlang kam, überflog gegen 13 Uhr die Stadt Köln.

Das Flugschiff traf gegen 15 Uhr in Rodernen ein und ging im Hafen glatt zu Wasser. Das Flugzeug wird am Sonnabendvormittag seinen Flug fortsetzen.

Raubüberfall in Frankfurt

Freitag morgen gegen 9 Uhr erschienen in einem Frankfurter Kurzwarengeschäft zwei junge Burschen, von denen der eine nach kurzem Wortwechsel mit einem Schlagring auf den Inhaber eindrang und ihn niederschlug. Die Frau des Kaufmanns, die auf die Hilferufe ihres Gatten in den Laden kam, wurde gleichfalls niedergeschlagen. Nach der Tat versuchten die beiden Burschen durch das inzwischen eingeschlagene Schaufenster zu entkommen. Bei dem Fluchtversuch wurde der eine Räuber von einem Polizeibeamten solange in Schach gehalten, bis das Ueberfallkommando am Tatort erschien. Der andere Täter konnte entkommen.

In wenigen Zeilen

Staatssekretär Feder, der Reichskommissar für das Siedlungswesen, sprach am Donnerstag vor Vertretern der Länderregierungen über den Aufgabenkreis des deutschen Siedlungswerkes.

Der Gesandte Gerhard von Mutius ist auf der Straße in der Nähe seiner Wohnung in Charlottenburg einem Schlaganfall erlegen.

Die Deutsche Reichspost gibt zum 175. Geburtstag Friedrich von Schillers zwei Freimarken in Buchdruck zu 6 und 12 Rpf. heraus. Der Verkauf beginnt am 5. November.

Der französische Ministerrat hat am Freitag den Zusammentritt der Nationalversammlung auf den 6. November angeordnet.

Ministerpräsident Doumergue hat sein Verbleiben an der Spitze der Regierung auch weiterhin von der Annahme der Verfassungsänderung abhängig machen. Er werde zu diesem Zweck die Vertrauensfrage stellen.

Außenminister Laval empfing am Donnerstagnachmittag den sowjetrussischen Geschäftsträger Rosenberg.

Der englische Lordsiegelbewahrer Eden hat am Donnerstag Stockholm verlassen und sich zunächst nach Oslo begeben, wo er als Gast der norwegischen Regierung zwei Tage lang Aufenthalt nehmen wird.

Die chilenische Regierung hat in England 20 moderne Schulflugzeuge im Gesamtwert von 60 000 Pfund Sterling bestellt.

Die Beunruhigung der algerischen Weinbauern über kürzlich erlassene Verordnungen hat dazu geführt, daß 100 algerische Bürgermeister ihren vorgesetzten Behörden den Gehorsam aufgekündigt haben.

Das „Phantom unter den Banditen"

Der Verbrecher mit eigenem U-Boot

Amerika sucht jetzt Staatsfeind Nr. 2

3500 Detektive, 40 Panzerautos der amerikanischen Sicherheitsbehörden und 14 Flugzeuge der Luftpolizei sind seit Tagen Mr. Artur Floyd auf den Spuren, dem „Phantom unter den Banditen", der — so oft er auch bereits umzingelt und rettungslos gefangen schien — an der Spitze eines kleinen Trupps unerschrockener Komplizen immer wieder den Weg in die Freiheit fand. Seitdem Dillinger, der Staatsfeind Nr. 1, von seinem Schicksal ereilt wurde, ist keine auch nur annähernd so gewaltige Polizeiarmee aufgeboten worden, um einen Banditenhäuptling unschädlich zu machen. „Rötliche Haare, fliehende Stirn, eine kühn gebogene Nase, drei Goldplomben in der oberen Zahnreihe, verstümmelter Mittelfinger der linken Hand" — das sind die Kennzeichen des Vielgesuchten im Steckbrief, den die größten Sender Amerikas dieser Tage in den Aether gefunkt haben. Ob diese Merkmale auf den vom Glück so außerordentlich begünstigten Bandenchef zur Stunde noch zutreffen, ist fraglich. Newyork und Chikago haben sehr geschickte Operateure, zu ihren Messern hat Mr. Floyd nachgewiesenermaßen wiederholt Zuflucht genommen, um die ihm von der Natur verliehene Maske zweckentsprechend korrigieren zu lassen.

Betrügerische Geschäfte mit dem Tod

Artur Floyd, der Staatsfeind Nr. 2, ist noch ein junger Mann. Obwohl sein Strafregister einem Kriminalschriftsteller lebenslänglich über den Mangel an eigenen Einfällen hinweghelfen könnte, steht Floyd erst im 37. Lebensjahre. Gleich seinem Vorbild Dillinger, dessen Erbe er angetreten hat, stammt auch Floyd, der Staatsfeind Nr. 2, aus einer rechtschaffenen Bürgerfamilie. Sein Vater, ein Mormone mit Leib und Seele, erfreut sich in San Francisco des denkbar besten Rufes. Artur zeigte bereits als Student eine stark ausgeprägte Neigung, den Weg, der ihn ins Zuchthaus führen sollte, einzuschlagen. Schon seinem ersten Streich war eine durchaus persönliche Note eigen. Der junge Student der Medizin verbündete sich mit einem wohlorganisierten Konsortium zur Ausführung raffinierter Versicherungsbetrügereien und belieferte seine Firma mit Leichen, die er aus dem Anatomischen Institut entwendet hatte. Das Konsortium hatte einen großen Bedarf an Toten, die es wohl mit gebührenden Ehren, aber unter falschem Namen begraben ließ. Diese Namen standen auf Versicherungspolicen, die Beträge bis 50 000 Dollar auswiesen. Der Betrag wurde vom Konsortium einkassiert und der Versicherte, stets ein Mitglied der Betrügerbande, lebte flott weiter, obwohl er laut amtlicher Urkunde längst hätte tot sein und unter einem schönen, mit seinem Namen geschmückten Grabstein für immer ruhen sollen. Die Idee dieses großangelegten Versicherungsbetruges, seither oft nachgeahmt, war dem Kopf des jungen Artur Floyd entsprungen, der dann für seine Findigkeit zwei Jahre hinter Schloß und Riegel verbringen durfte. Das dritte Strafjahr blieb ihm erspart. Floyd hatte es verstanden, von zwei anderen Häftlingen tatkräftigst unterstützt, dank einem unterirdischen Tunnel dem Aufenthalt hinter den unfreundlichen Mauern der Strafanstalt ein Ende zu bereiten. Die zwei Schicksalsgenossen wurden dann die getreuesten und verläßlichsten Mitglieder seiner Bande, die ihre Tätigkeit mit dem damals sehr gewinnbringenden Alkoholschmuggel begann.

Ein Mann gegen eine Flotte

Floyd, wie immer großzügig, bediente sich des erfolgreichsten Hilfsmittels, um gewaltige Mengen Champagner und Schnaps den durstigen Kehlen der damals „trockenen" Amerikaner zuzuführen. Die Abwehrarmee hatte mit einer ganzen Flottille gewaltiger Schlachtschiffe die Häfen und Landungsplätze abgesperrt, um jeden Vorstoß der Schmuggler schon vor der amerikanischen Küste zurückzuschlagen. Dutzende von Botlegger-Schiffen mit der kostbarsten Ladung an Bord wurden von den Kanonen der Abwehrarmee zu Wracks zusammengeschossen und Hunderte Schmuggler fanden knapp vor der Küste in den Wellen des Ozeans den Tod, während Floyd und seine Agenten ihre Champagner- und Likörkisten stets unversehrt und, ohne Zwischenfall, im doppelten Sinne des Wortes aufs Trockene zu bringen vermochten. Des Rätsels Lösung war einfach. Floyd hatte von einer englischen Firma ein prachtvolles Unterseeboot gekauft, das unter dem stählernen Sperring der Schlachtschiffe unsichtbar in den Hafen gelangen konnte, wo bestochene Mitglieder der „verläßlichen" Hafenpolizei die Flaschen mit dem kostbaren Naß in Empfang nahmen.

Als die Hochkonjunktur des Alkoholschmuggels für immer entschwunden war, verlegte sich Floyds Bande abermals auf den ertragreichsten Erwerbszweig: auf Menschenraub und Erpressung. Im Gegensatz zu Dillinger waren Floyd und seine Bande stets bedacht, ihre Raubzüge elegant und ohne Blutvergießen durchzuführen. Sie erwiesen sich als Meister ihres verbrecherischen Handwerks, das ihnen in den letzten drei Jahren an erpreßten Lösegeldern den Betrag von 300 000 Dollar einbrachte, ohne daß sie sich bei den Beutezügen auch nur mit einem einzigen Mord belastet hätten.

Schwedischer Dampfer verschollen

Der schwedische Dampfer „Gunhild" aus Gothenburg ist seit einigen Tagen verschollen. Er hat am 14. Oktober Gothenburg mit Bremen als Bestimmungsort verlassen. Am 16. Oktober wurde der Dampfer von Horns Riff an der jütländischen Westküste aus gesichtet. Seitdem wurde nichts mehr davon gesehen. Der deutsche Dampfer „Elektra", der Gothenburg einen Tag später als die „Gunhild" verließ, ist schon am 16. Oktober in Bremen eingetroffen. Man bringt daher die Leichenfunde in Norddeich und Norderney mit dem vermißten Dampfer „Gunhild" in Zusammenhang. Der Dampfer hatte eine Besatzung von 14 Mann und war 671 Brutto-Tonnen groß.

100 000 Dollar gestohlen

Aus dem Rathause von Havanna

Vier Banditen, die mit leichten Maschinengewehren bewaffnet waren, überfielen am Donnerstag das Rathaus von Havanna und plünderten die stählernen Geldschränke aus. Ihre Beute soll 100 000 Dollar betragen. Die Verbrecher entkamen in einem Kraftwagen.

Wer ist die Tote von Eiderstedt?

Eine weibliche Leiche aus der Nordsee gelandet — Mit einem Hanfstrick erdrosselt und über Bord geworfen?

Zwischen der Halbinsel Eiderstedt und der Insel Nordstrand an der Küste von Schleswig-Holstein wurde am 28. September dieses Jahres von Fischern die Leiche einer unbekannten Frau aus dem Wasser gezogen. Da die Männer um den Hals der Toten einen Strick fanden, der fest zusammengezogen war und eindeutig zeigte, daß die Frau erdrosselt worden ist, wurde sofort die Mordkommission alarmiert. Seit nahezu drei Wochen sind die Kriminalbehörden mit der Aufklärung dieses rätselhaften Frauenmordes beschäftigt.

Trotz aller Bemühungen ist es bisher nicht gelungen, die Identität der Toten festzustellen. Es handelt sich um eine 20—25jährige Frau, die nach dem Befund des Gerichtsarztes drei, höchstens aber vier Wochen im Wasser gelegen hat. Ihrer Kleidung nach gehört die Unbekannte dem Arbeiterstande an und nach allen übrigen Umständen neigt man zu der Annahme, daß sie an Bord eines kleineren Wasserfahrzeuges erdrosselt und dann über die Reeling in die Nordsee geworfen wurde.

Am auffallendsten an der Toten sind die in ungewöhnlich schlechtem Zustand befindlichen Zähne. Von der linken Oberkieferhälfte sind nur die drei hinteren Molar-Zähne und der vordere mittlere Schneidezahn vorhanden. Aber auch dieser ist durch Zahnfäule zur Hälfte zerstört. Die Schneidezähne der rechten Oberkieferhälfte haben durch Karies stark gelitten. Die Unterkiefer enthalten auf jeder Seite nur noch einen Backenzahn, einen Eckzahn und die beiden Schneidezähne. Die Tote ist 1,60 bis 1,62 Meter groß, schmächtig, hat dunkelbraunes, fast schwarzes Haar, Bubikopf, kleinen Mund, kleine Ohren und kleine Hände und Füße. Sie ist bekleidet mit einem weißen wollenen Unterhemd, einem weißen Makko-Oberhemd, rosa Korselett, blaugrauwollenem Schlüpfer und kunstseidenen Strümpfen.

Da die Aufklärung des Verbrechens in erster Linie von der Ermittlung der Personalien der Toten abhängt, wird die Bevölkerung gebeten, etwaige zweckdienliche Mitteilungen bei den zuständigen Polizeibehörden zu machen.

Die Dame von Zimmer 113

Europas meistgesuchte Frau — Das Geheimnis um Marie Voudroff

Wer ist Marie Voudroff? Alle Behörden Europas zerbrechen sich den Kopf über diese rätselhafte Frau; ein ganzes Heer von Detektiven ist auf der Jagd hinter ihr her. Seitdem die verhängnisvollen Schüsse in Marseille krachten, ist Marie Voudroff wie vom Erdboden verschwunden. Keine einzige Spur hat sie zurückgelassen, aus der man ersehen könnte, wohin sich die rätselvolle Abenteurerin gewandt hat. Der Name Marie Voudroff ist alles, was man von ihr weiß — und auch dieser Name ist nur angenommen, Schall und Rauch im wahrsten Sinne des Wortes . . .

Ein knapper Steckbrief

„Eine elegante Erscheinung mit kindlichen Gesichtszügen, dunklen Locken, blasse Gesichtsfarbe, trägt mit Vorliebe schwarze Kleider". Das sind ungefähr die Worte, in denen der trockene Polizeibericht den Reiz der Verschwundenen schildert. Sie sind vorläufig die einzigen Anhaltspunkte für denjenigen, den der Zufall einmal der schönen Unbekannten in den Weg führen sollte. Denn eine Photographie konnte bisher von ihr nicht aufgetrieben werden; Marie Voudroff legt keinen Wert darauf, in der großen Oeffentlichkeit bekannt zu werden . . .

Ungefähr um die Zeit, als sich die blutige Tragödie des Königsmordes abspielte, verließ Marie Voudroff das Hotel Moulin Noir in Marseille. Sie teilte dem Portier noch so nebenbei mit, daß sie ein paar Einkäufe zu machen gedenke. Außerdem hätte sie gerne gewußt, wo es einen Teesalon gäbe, in den eine junge Dame allein gehen könne. Ihr Begleiter sei nämlich an diesem Nachmittag leider verhindert. Erst als die junge Dame mit den dunklen Locken und dem kindlichen Gesicht auffallend lang fortblieb und an ihrer Stelle Kriminalbeamte erschienen, ging dem Portier ein Licht auf. Er begriff auch, durch welches „wichtige Geschäft" der Begleiter der Dame von 113 verhindert gewesen sei . . .

Vier leere Koffer . . .

Bis zur Stunde haben es die Kriminalbeamten aller Länder noch nicht herausbekommen, wer Marie Voudroff ist. In ihrem Paß, der natürlich ebenso wie die Pässe ihrer Mitverschworenen gefälscht war, stand zu lesen, daß sie am 3. Mai 1910 in Triest geboren und tschechoslowakische Staatsangehörige sei. Die Daten wurden an die Triester Polizei gefunkt — und erwiesen sich als frei erfunden. Eine einzige Frau dieses Namens lebt in Triest, aber diese ist eine alte Obsthändlerin, die seit undenklichen Zeiten ihren Verkaufsstand in der Hafenstadt hütet. Name und Geburtsdaten waren also ebenso falsch, wie der Paß und die vertrauliche Mitteilung, die Madame von Zimmer Nummer 113 dem Portier gemacht hatte. Die vier Koffer, die man nach ihrem plötzlichen Auszug vorfand, waren leer; sie hatten, daran ist kaum zu zweifeln, zum Transport der Mordwaffen gedient.

Wer ist „Herr Doktor"?

Nicht minder geheimnisvoll wie die Persönlichkeit der falschen Triestinerin ist die des „Herrn Doktor", auf den sich die Verschwörer in ihren Aussagen berufen. Sie behaupten, seinen Namen nicht zu kennen, aber jedenfalls scheint er als Drahtzieher die erste Geige gespielt zu haben. Niemand weiß, in welcher Beziehung er zu der angeblichen Madame Voudroff stand. Vielleicht war er ihr Ehemann, vielleicht ein Mitverschworener. . . . Der scheue Respekt, mit dem die beiden von den anderen Verschwörern behandelt wurden, zeugt jedenfalls davon, daß das Geheimnis der Dame von 113 noch überraschende Enthüllungen bringen kann — falls es restlos gelüftet werden sollte . . .

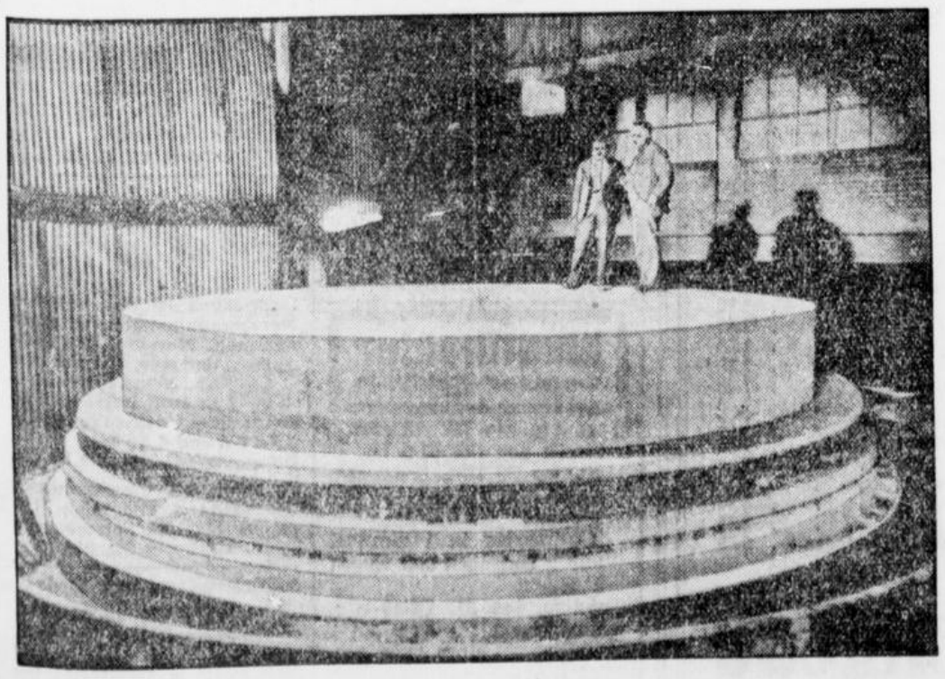
Großer Bilderdiebstahl in Frankfurt

Donnerstag abend gegen 18 Uhr wurde in einem Frankfurter Privathaus ein Einbruch verübt. Den Tätern fiel dabei u. a. ein äußerst wertvolles Originalbild des berühmten englischen Malers Gainsborough in die Hände. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, die flüchtigen Täter zu ermitteln.

Die Entführung der Frau Stoll

In der Entführungsangelegenheit der Frau Stoll ist der Vater des Entführers Robinson sowie die Frau des Entführers verhaftet worden. Beide hatten jedoch erklärt, daß sie an der Entführung nicht beteiligt seien. Sie wurden nach Stellung einer Bürgschaft in Höhe von 25 000 bezw. 50 000 Dollar aus der Haft entlassen. Der Entführer Robinson wird von den Polizeibehörden mehrerer Staaten gesucht.

Eine optische Linse von 20 000 kg Gewicht



wurde in der Glashütte zu Corning (USA) im Rohguß fertiggestellt. Die Linse, die für eine amerikanische Sternwarte bestimmt ist, hat einen Durchmesser von mehr als 5 Meter und ist 0,69 Meter dick. Sie ist das größte Stück Glas, das jemals gegossen wurde.

Aufruf des Caritas-Verbandes

Der Deutsche Caritas-Verband erläßt folgenden Aufruf zum Winterhilfswerk:

Erneut hat die Reichsregierung das Winterhilfswerk des deutschen Volkes eröffnet. Alle, die selbst Arbeit und Verdienst haben, sollen sich in echter Notgemeinschaft verbunden fühlen mit den Hilfsbedürftigen im Volke. Wie alljährlich, ruft der Deutsche Caritas-Verband auch jetzt wieder seine Mitarbeiter und Freunde in Stadt und Land zu tatkräftiger Mitwirkung und opferbereiter Mithilfe auf. Mögen sich alle zusammenfinden in diesem großen Werk edler Gemeinschaftshilfe unseres ganzen Volkes. Im Geiste Christi bringe jeder einzelne Tag für Tag ein wirkliches Opfer, um dadurch einem notleidenden Volksgenossen Halt und Lebensmut zu geben. Echtes Christentum und wahre Vaterlandsliebe werden sich vor allem im hilfsbereiten Opfern bewähren. Für unsere Mitarbeit gilt das Wort der Schrift: Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!

Präsident Zaimis wiedergewählt

Die griechische Nationalversammlung nahm am Freitagvormittag 11 Uhr die Präsidentenwahl vor. Dabei wurde der bisherige griechische Staatspräsident Zaimis mit 197 von 330 Stimmen wiedergewählt. General Kallaris erhielt 18 Stimmen und der Präsidentschaftskandidat Jonatas eine Stimme. Zwei Stimmen waren ungültig und 112 Abgeordnete hatten sich der Stimme enthalten.

72 Tote der Taifun-Katastrophe

auf der Philippinen-Insel Luzon

Nach den letzten Meldungen von der Philippineninsel Luzon erhöht sich die Zahl der Toten des Taifun-Unglücks auf 72. Viele Personen werden vermißt, darunter etwa 20 Schullehrerinnen, die einer Lehrerinnenversammlung beiwohnten. Die Straßen Manilas und die Häuser sind noch ohne elektrisches Licht, da die Elektrizitätsgesellschaft dieser Stadt erst in zwei Wochen die Elektrizitätsversorgung in Gang bringen kann.

Besondere Uniform für die Luftpolizei

Durch Erlaß des Herrn Reichsministers der Luftfahrt ist für die Beamten der Luftaufsicht (Luftpolizei) eine besondere Uniform eingeführt worden. Diese lehnt sich in Farbe, Schnitt, Abzeichen usw. an die graublaue Bekleidung des DLV an, jedoch hat die Luftaufsicht hellgrüne Kragenspiegel. Im Dienst tragen die Beamten der Luftaufsicht einen Ringkragen mit Hoheitsabzeichen und mit der Aufschrift „Reichsluftaufsicht".

Oberberghauptmann Winnacker in den Ruhestand versetzt

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat der preußische Ministerpräsident den Oberberghauptmann Winnacker auf Grund des § 3 der Verordnung vom 26. Februar 1919 unter Gewährung des gesetzlichen Wartegeldes sofort einstweilen in den Ruhestand versetzt.

In Budapester politischen Kreisen wird bekannt, daß die Budapester südslawische Gesandtschaft im Zusammenhang mit dem Marseiller Anschlag von der ungarischen Regierung gewisse Aufklärungen erbat. Nähere Mitteilungen werden nicht gemacht.

Letzter Sport

Deutsche Box-Mannschaft wieder geändert

Die in den letzten Tagen mehrmals geänderte deutsche Länderstaffel der Amateurboxer zum Kampf gegen Polen am 25. November in Essen wurde nun abermals auf einigen Posten umbesetzt. Die deutsche Mannschaft hat nunmehr endgültig folgendes Aussehen: (Fliegen- bis Schwergewicht) Rappsilber (Frankfurt), Spannagel (Barmen), O. Kästner (Erfurt), Schmedes (Dortmund), Murach (Schalke), Blum (Altena), Figge (Elberfeld) und Runge (Elberfeld).

Pläne um Max Schmeling

Aus Newyork wird gemeldet, daß für den 28. Februar nach Miami in Florida ein Kampf zwischen Max Schmeling und Steve Hamas abgeschlossen ist. Veranstalter ist die Newyorker Garden Gesellschaft, die bekanntlich das erste Vertragsrecht für alle bedeutenden Schwergewichtsboxer besitzt. Der Abschluß und die Verpflichtung des Deutschen gegen Hamas kommt daher nicht überraschend, denn Schmeling hat gegen den Amerikaner noch eine Niederlage wettzumachen und wird in der zweiten Begegnung nur durch einen Sieg zu einem Titelkampf gegen Weltmeister Max Baer kommen.

Die Kampfverpflichtung Schmelings nach USA dürfte allerdings die Pläne von Walter Rotenburg, der im Sommer den in jeder Beziehung erfolgreich gewesenen Kampf zwischen Schmeling und Neusel veranstaltete, empfindlich stören. Es war daran gedacht, im Frühjahr eine Begegnung Schmeling und Paolino herbeizuführen. Auch Belgiens Europameister Pierre Charles und der englische Meister Jack Petersen wurden bereits als Gegner für den Deutschen genannt. Doch erfährt man jetzt, daß vor der Hand noch einige Schwierigkeiten, wie eine geeignete Halle usw., zu überwinden sind. Inzwischen hat nun die Meldung aus Newyork den Dingen ein neues Gesicht gegeben, so daß die Hoffnungen, Schmeling bald wieder in einem deutschen Ring zu sehen, so schnell sich nicht erfüllen lassen.

Treibstoffe aus Steinkohle

Zweiter Tag der Technischen Tagung des Bergbauvereins

Essen. Der zweite Tag der 6. Technischen Tagung des Vereins für die bergbaulichen Interessen in Essen stand im Zeichen der Erörterung der flüssigen und gasförmigen Treibstoffgewinnung aus Steinkohle sowie der Verwendung von Teer zum Straßenbau. Zunächst behandelte Dr. Broche, Essen, das Thema „Flüssige Treibstoffe aus Steinkohle im Rahmen des Energiebedarfs der deutschen Kraftwirtschaft". Nach wie vor seien flüssige Brennstoffe zur Befriedigung des Bedarfs der vorhandenen Oelmotoren und auch künftig bleibender Verkehrsteile soweit als irgend möglich bei der gegebener Kohleverarbeitung zu gewinnen, wobei künstliche Oele durch Hydrierung der Kohle nach der I. G. oder mittels der Gas-Synthese nach Franz Fischer wertvolle Bereicherung brächten. So komme es darauf an, in elastischer Anpassung aneinander Energiespender und Energieverzehrer derart zu formen, daß in den Grundzügen der Brennstoffbedarf nach Art, Menge und Preiswürdigkeit im eigenen Lande seine beste Deckung finde.

Sodann sprach Oberingenieur Dip.-Ing. Traenckner, Essen, über „Die neueste Entwicklung in der Verwendung gasförmiger Treibstoffe". Der Redner wies einleitend darauf hin, daß der Ersatz flüssiger Treibstoffe durch Treibgas technisch gelöst sei. Es sei heute möglich, jeden Vergasermotor auf Treibgas umzustellen, ohne daß die Leistung des Motors sich verringere. Die Kosten der Umstellung eines Wagens auf Treibgas würden etwa 350 RM. ohne Flaschen betragen. An Treibgasen ständen in Deutschland als Erzeugnisse der Steinkohlendestillation Ruhrgasöl, Methan und Koksofengas bezw. Stadtgas zur Verfügung. Alle Treibgaserzeuger des Steinkohlenbergbaues werden vom Benzol-Verband in Bochum vertreten. Hier seien auch die grundlegenden Versuche durchgeführt worden, so daß mit der praktischen Arbeit begonnen werden könne. Mit einer Reihe von Fahrzeughaltern und Verkehrsgesellschaften wurden bereits Verhandlungen aufgenommen. Zurzeit werde die Umstellung von Probewagen durchgeführt, die schon in den nächsten Wochen in Verkehr gesetzt werden sollten.

Darauf folgte ein Vortrag von Dr. Ing. W. Schulte, Essen, über die Verwendung fester Brennstoffe zum Betrieb von Straßen- und leichten Schienenfahrzeugen, in dem eingehend die Vor- und Nachteile der verschiedenen Betriebsweisen für den Antrieb von Kraftfahrzeugen mit festem Brennstoff erörtert und eine Beschreibung der heute üblichen Bauarten solcher Fahrzeuge gegeben wurde.

Der letzte technische Vortrag von Direktor H. Laeger, Essen, behandelte die Technik des Teerstraßenbaues in Deutschland und im Auslande. Der Vortragende gab hier einen Ueberblick über den heutigen Stand des Teerstraßenbaues in Deutschland und dem Auslande. Ausgehend von der Oberflächenteerung, wurden die Bauweisen beschrieben, wie sie die Teerindustrie für den mittelschweren und schweren Verkehr entwickelt hat. Insbesondere der Teermischmakadam und der Teerbeton wurden einer eingehenderen Würdigung unterzogen, da gerade diese beiden Bauweisen auf Grund ihrer bisherigen Bewährung Anspruch darauf erheben dürften, bei dem Bau der Reichsautobahnen und bei der Vervollkommnung der Reichsstraßen berücksichtigt zu werden. Der Redner schloß seine Ausführungen mit der Hoffnung, daß dem Teerstraßenbau weitere Erfolge sicher seien, wenn er sich wie bisher die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse zu eigen mache und diese aufs gewissenhafteste in die Tat umsetze.

Den Abschluß der 6. Technischen Tagung des Bergbauvereins in Essen bildete ein allgemein wissenschaftlicher Vortrag von Professor Dr. A. Kopff, Berlin-Dahlem, über die „Erforschung des Kosmos", wobei der Vortragende davon ausging, daß der Wert der Astronomie nicht nur darin liege, daß sie die Mittel und Methoden für unmittelbar praktische Zwecke (Bestimmung der Zeit sowie der geographischen Koordinaten eines Punktes der Erdoberfläche) gebe. Die astronomischen Beobachtungen böten vielmehr auch die Möglichkeit, die im engen Bereich der irdischen Verhältnisse, besonders des Laboratoriums, gefundenen physikalischen Gesetze auf ihre Allgemeingültigkeit im Kosmos zu prüfen. Dadurch erhielten diese Gesetze erst ihre innere Sicherheit. Die astronomischen Untersuchungen der Gegenwart beschäftigten sich vorwiegend mit zwei Gebieten: mit der Spektralanalyse der einzelnen Gestirne und mit der Erforschung des räumlichen Aufbaues und der Bewegungsverhältnisse des Systems der Sterne und Nebel. Die Spektralanalyse gebe Aufschluß über die im Kosmos vorhandenen chemischen Substanzen und über deren physikalische Zustände (insbesondere Temperatur und Druck) und zeige, daß das ganze Weltall stofflich eine Einheit bilde.

Die neue Kölner Universität

Am 2. November Uebergabe

Köln. Der große Neubau der Kölner Universität am Langemarck-Platz in Köln-Lindenthal geht seiner Vollendung entgegen. Nur hier und da noch wird am inneren Aufbau letzte Hand angelegt, aber in wenigen Tagen, am 2. November d. J., kann der moderne Zweckbau seiner Bestimmung übergeben werden. Die akademischen Bürger Kölns, der zweitältesten Universitätsstadt auf heutigem Reichsboden, werden eine Heimstätte erhalten, die zu den modernsten ihrer Art gehört. Bereits 1926 wurde mit der Planung des neuen Gebäudes begonnen. Die Grundsteinlegung erfolgte am 26. Oktober 1929. Fast war der Rohbau fertig, als im Krisenmonat Juni 1931 die Stillegung der Arbeiten erfolgen mußte. Nur nach und nach war es durch Bereitstellung von Stiftungsgeldern und einer Anleihe der Studentenschaft möglich, einzelne Arbeiten auszuführen, bis endlich im Jahre 1933 die Weiterführung und Fertigstellung durch ein Reichsdarlehen gesichert wurde.

Rektor und Kuratorium der Universität Köln hatten am Donnerstag die Presse Rheinlands und Westfalens zu einer Besichtigung des Neubaues eingeladen. Der Rektor der Universität, Prof. Dr. Geldmacher, schilderte zunächst in kurzen Zügen die wechselvolle Geschichte der Universität Köln, die vor rd. 550 Jahren, im Jahre 1388, gegründet wurde. Als Napoleon das Rheinland zu Frankreich schlug, mußten die Tore der alten Universität geschlossen werden, da die Professoren sich weigerten, den Eid auf die Verfassung der fremden Macht zu leisten. Als bei der Eingliederung der Rheinlande in den preußischen Staat 1815 die Frage einer rheinischen Universität erörtert wurde, gab man in Berlin 1818 nach längerem Schwanken Bonn den Vorzug. Niemals aber seitdem ist der Gedanke der Wiedererrichtung der Universität Köln zur Ruhe gekommen. Eingehend legte der Redner dann die heutige große Bedeutung der Kölner Universität als das geistige Bollwerk des Westens dar. Gelegentlich habe man Anstoß genommen, daß zwei große Universitäten Köln und Bonn so dicht nebeneinander liegen. Tatsächlich aber entfielen auf die beiden rheinischen Universitäten in ihrem Raum doppelt so viel Einwohner als durchschnittlich auf die Universitäten des übrigen Reichsgebietes. Dazu komme, daß durch die günstige Verkehrslage Kölns die Hälfte der Studenten im Elternhause wohnen könne. Damit erfasse die Universität in breitem Rahmen auch minderbemittelte Schichten, die aus finanziellen Gründen sonst ihre Söhne und Töchter nicht zur Universität schicken könnten.

Für die Wahl des Platzes des Neubaues war die Nähe der großen Krankenanstalt Lindenburg mit den Einrichtungen der Medizinischen Fakultät stark mitbestimmend. Durch allmähliche Verlegung der naturwissenschaftlichen Institute in unmittelbare Nähe des Neubaues soll mit der Zeit ein geschlossenes Universitätsviertel entstehen. Hervorragend ist bei dem Neubau die Aufgabe, alle allgemeinen Hörsäle, die Seminare und Institute der Wirtschafts-, der Juristischen und der Philosophischen Fakultät und die Hauptabteilungen der Universitäts- und Stadtbibliothek in einem geschlossenen Bau zu vereinigen, gelöst worden. Die Aula bildet das Kernstück des Gebäudes und stellt ein Meisterwerk moderner Raumkunst dar. Im Grunde besteht sie aus zwei Hörsälen, die durch Oeffnen einer großen Schiebewand zu einem großen Raum vereinigt werden können, der ein Fassungsvermögen von 1450 Plätze hat. Für Unterrichtszwecke des Theaterwissenschaftlichen Instituts ist eine kleine Bühne eingebaut, womit also die erste deutsche Universitätsbühne geschaffen ist. Rund 40 Seminare und Institute sind im Neubau vereinigt.

Insgesamt hat der neue Zweckbau rd. 175 000 Kubikmeter umbauten Raum. Die Summe der Flächen der einzelnen Geschosse beträgt 30 000 Quadratmeter, hiervon sind 20 000 Quadratmeter reine Nutzfläche (Säle und Arbeitsräume), das übrige Wandelhallen, Treppenhäuser, Toiletten usw. Die Hauptansichten des Gebäudes sind mit Platten aus Ettringer Tuff bekleidet, die Fenstereinrahmungen des Hauptgeschosses bestehen aus Basaltlava. Bei der inneren Ausgestaltung hat man vor allem Wert auf Gediegenheit des Materials, aber schlichte Formgebung gelegt. Die großen Säle verfügen auch über künstliche Be- und Entlüftung.

In den letzten Wochen ist bereits der große Umzug von der alten Universität und den sonstigen im Stadtgebiet verstreut liegenden Instituten usw. durchgeführt worden.

Das Untersuchungsverfahren gegen den Mörder des Kock

Herford. Der mutmaßliche Mörder des Installateurs Kock aus Bad Seegeberg, der durch einen von ihm auf der Fahrt im Kraftwagen mitgenommenen jungen Mann den Tod fand, erklärte bei seiner Vernehmung, daß Kock einem Unglücksfall zum Opfer gefallen sei. Der Festgenommene will in Hannover den Fahrer des Kraftwagens gebeten haben, ihn mitzunehmen. Als er später wieder aussteigen wollte, sei sein Mantel hängen geblieben, und eine in der Manteltasche befindliche Pistole hätte sich entladen. Der Schuß habe den Kock tödlich getroffen. Der Täter wurde von der Herforder Polizei nach Harburg überführt und der dortigen Polizei übergeben.

Das Bottroper Blutdrama

Die Tat eines Geisteskranken

Bottrop. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei in der Angelegenheit der Bottroper Bluttat, die sich am letzten Montag ereignete und die bekanntlich zwei Menschenleben forderte, sind jetzt zum Abschluß gelangt. Die Staatsanwaltschaft hat die beiden Leichen freigegeben. Aus der Tatsache, daß Wilhelm Rohmann, ohne daß es zu einem Wortwechsel gekommen war, plötzlich zur Waffe griff und seinen Bruder Heinrich niederschoß, dann ebenfalls ohne Grund seine herbeieilende Kusine durch Schüsse niederstreckte und auf seinem Gang zum Schlafzimmer ohne jegliche Veranlassung auf eine nicht zur Familie gehörende Frau schoß, läßt sich ohne weiteres schließen, daß die Tat von Wilhelm Rohmann in geistiger Umnachtung ausgeführt worden ist. Diese Annahme ist ohne weiteres verständlich, wenn man hört, daß der Täter schon längere Zeit krank war und sich in Behandlung eines Nervenarztes befand. Nach einem ärztlichen Gutachten litt er an Schizophrenie.

Das entsetzliche Blutdrama hat nun das Leben eines dritten Menschen gefordert. Die Cousine der getöteten Brüder Rohmann, die 28 Jahre alte Anna Göker, ist am Freitagnachmittag im Marienhospital in Bottrop ihren schweren Verletzungen erlegen. Der Fall ist um so tragischer, als das Mädchen, das in Dorsten bei seinen Eltern wohnt, am Tage der Tat nur zu Besuch in dem Rohmannschen Hause weilte.

Das Todesurteil Hoeffgen bestätigt

Wuppertal. Das Reichsgericht verwarf antragsgemäß die von dem 31jährigen Angeklagten Paul Hoeffgen gegen das Urteil des Schwurgerichts Wuppertal vom 26. Mai eingelegte Revision als unbegründet. Damit ist der Angeklagte wegen Mordes und Raubes rechtskräftig zum Tode verurteilt unter Aberkennung der Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Hoeffgen hatte in der Nacht zum 15. Februar den 73jährigen Gastwirt Hermann Krickhaus in Elberfeld-Haan auf bestialische Weise ermordet, um ihn zu berauben.

Schüsse auf den Schwager

Solingen. Ein aufregender Vorfall spielte sich letzter Tage in einem Betriebe an der Wiesenstraße ab. Ein 19jähriger Lehrling war mit dem Besitzer der Firma, seinem Schwager, in eine heftige Auseinandersetzung geraten. Plötzlich zog der junge Mann einen Revolver und gab auf seinen Schwager mehrere Schüsse ab, die glücklicherweise aber ihr Ziel verfehlten. Der jugendliche Täter wurde in Haft genommen. Wie verlautet, soll ein Streit wegen der Heizung die Veranlassung zu den Mißhelligkeiten gegeben haben.

Bedauerlicher Jagdunfall

Heinsberg. Auf einer Jagd, die in der Nähe von Heinsberg abgehalten wurde, gab es einen bedauerlichen Unfall. Ein Jagdanpächter traf einen Jagdaufseher aus Versehen so unglücklich mit einem Schuß, daß dieser ein Auge verlor und auch noch weitere Verletzungen erlitt. Der Getroffene mußte in das Heinsberger Krankenhaus gebracht werden.

Billige Bücher für die Jugend

[illegible]; In Hinterwald	0.50
Haarbeck; Heimatlos	0.50
[illegible]macher; Schwatzliesel	0.50
Schmid; Genoveva	0.65
[illegible]aul; Wilde Blumen a. d. westfäl. Heimat	0.60
[illegible]randt; Astrid	0.85
Kaboth; Mein Bergwald und sein Wild	0.85
[illegible]aboth; Fünf Ferienmädel	0.95
Amerlan; Mädchengeschichten	0.95
[illegible]aller; Bravo Trude	1.—
Fröhlig; Drei Mädel wollen auf Reisen gehn	1.—
Holstein; Kleine Hitlermädel	1.20
[illegible]; Gisel und Ursel	1.30
Knöpke; Ulla, ein Hitlermädel	1.50
Haarbeck;; Wie 2 Kinder eine neue Heimat fanden	1.45
Holstein; Die drei Tirallakinder	1.45
Knauthe; Gundel und ihre Freundschaften	1.45
Knauthe; Gundel und ihre Herzkäfer	1.45
Haarbeck; Ein Ferienkind	1.45
Schober; Fräulein Unverstand	1.45
Wildermuth; Aus Schloß und Hütte	1.45
Rhoden; Der Trotzkopf	1.45
Duncker; Frohe Weggenossen	1.50
Spyri; Heimatlos	1.60
Spyri; Heidis Lehr- und Wanderjahre	1.60
Spyri Was soll denn aus ihr werden?	1.60
Haarbeck; Wildfangs Schulzeit	2.—
[illegible] Keines zu klein — Helfer zu sein	1.60
Hofmann; Müllerliesel	2.—
[illegible]anz Weidners Jüngste	2.—
Spyri, Was aus ihr geworden ist	1.60
Kämpfen und glauben! Aus dem Leben eines Hitlermädels	2.80
Daniel Defoe; Robinson Crusoe	0.50
Nieritz; Der blinde Knabe	0.50
Freitag; Hermann, der Hitlerjunge	0.60
Schauff; Walters Kampf für Hitler	0.60
Bruhl; 10 Jungens sind auf sich gestellt	0.60
Lindemann; Die Schlacht am Bückeberg	0.60
Schmid; Der gute Fridolin	0.65
Cooper, Wildtöter	0.95
Cooper; Der Pfandfinder	0.95
Halm; Georg verdient fünf Mark	1.—
Heinrich; Wolkenstürmer im Bärenwinkel	1.—
Matth; Vier tippeln durch die Mark	1.—
Kettel; Die Höhlenbande von Oberwiesenbach	1.—
Fein; Seeheld Graf Spee	1.20
Freitag; Albert Leo Schlageter	1.20
Daum; Horst Wessel	1.20
Heller; Wir deutschen Jungen	1.20
Steinhardt; Unser Hermann Göring	1.20
Matth; Hurra, wir ziehen ins Landschulheim	0.95
Viera; Utz kämpft für Hitler	1.50
Sternegger; Kerls seid ihr	1.50
Viera; Wunder des Südens	1.35
Viera; Helden in Uebersee	1.35
Neumann; Ueber den Nordpol hinaus	1.45
Münchgesang; Till Eulenspiegel	1.45
Rübezahl; Der Geist des Riesengebirges	1.45
Münchhausens Reisen und Abenteuer	1.45
Viera; Gust in der Klemme	2.—
Das Fliegerbuch der deutschen Jugend	3.—
Berkner; Die jungen Adler	3.80
Schenzinger; Hitlerjunge Quex	3.75
Walhalla; Germanische Götter und Heldensagen	2.85

Buchhandlung E. Arnold, Mengede

Vereinsnachrichten.

Turnverein Mengede 1890

Sonnabend, den 20. Oktober um 20 Uhr in der Turnhalle **Werbe-Turnen** der Frauenabteilung. Anschl. im Lokale Hubbert Vereinsfeier.

Hierzu ladet frdl. ein
Der Vereinsführer.

Krieger- und Landwehrverein Östrich.

Die Monatspflichtversammlung ist am Sonntag, dem 21. d. M., im Vereinslokal Wiegand. Beginn 16 Uhr.

Pünktliches und restloses Erscheinen erwartet
Der Vereinsführer.

Stadttheater
Dortmund - Ruf 37254

Samstag, den 20. Oktober
Preise von 50 Pfg. an
Anfang 20 Uhr, Ende geg. 22,30 Uhr
Tiefland
Musikdrama in 1 Vorspiel und 2 Aufzügen von Eugen d' Albert

Sonntag, den 21. Oktober
Preise von 50 Pfg. an
Anfang 20 Uhr, Ende geg. 23 Uhr.
Schwarzwaldmädel
Operette in 3 Akten von Jessel.

Heilpraktiker
Krankenbehandlung
Bitte 200 Gramm Urin mitbringen.
Sprechstunden im Gasthof
Ammerbaum
Montag und Donnerstag nachmittags 3—6 Uhr.

Beamter sucht
6-7 Zimmerwohnung
oder Ein-Familienhaus zum 1. 1. 35. Evtl. tausche mit 5-Zimmer-Wohnung. Angeb. mit Preisang. an d. G. d. Z.

Wer es noch nicht weiß:
Doppelherz ist das bewährte Nervenaufbaumittel. Für Wöchnerinnen, Nervöse, Erschöpfte und alle, die sich matt und elend fühlen, gibt es kein besseres Stärkungsmittel. Flaschen zu 1,95 RM, 3,70 RM und 4,65 RM, Doppelherz-Dragees 1,50 RM.
Zu haben in den nachstehenden Drogerien: E. Middendorf, Castroper Str., O. Spieckermann, Castroper Str. 26.

Leupin-Creme und Seife
vorzügliches Hautpflegemittel, seit langen Jahren bewährt bei
Flechte - Hautjucken
Ausschlag, Wundsein usw.
Bahnhofs-Drog. Middendorf

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 126 — Samstag, den 20. Oktober 1934. — 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortmund-Mengede, 20. Oktober 1934.

Heldenehrung ist Volkspflicht!

Opfert am 20. und 21. Oktober!

Am 20. und 21. Oktober 1934 wird der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge im ganzen Deutschen Reich eine Straßen- und Haussammlung durchführen, die ihm von der Reichsleitung der NSDAP., Reichsschatzmeister Schwarz, mit Schreiben vom 9. 8. 1934 bewilligt wurde, besonders auch im Hinblick auf den Wunsch des verstorbenen Herrn Reichspräsidenten, der der Arbeit des Volksbundes jede erdenkliche Unterstützung angedeihen ließ. Die SA und zahlreiche Verbände werden diese Sammlung wirksam unterstützen.

Im Reiche Adolf Hitlers ist endlich wieder das Band der Treue und Dankbarkeit mit unseren gefallenen Helden geknüpft, das solange in den Jahren der Schmach zerrissen war. Keine Veranstaltung des Staates, keine Feier des Volkes findet statt, an der nicht der Gefallenen des Weltkrieges und der Freiheitsbewegung gedacht wird.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ist es, der still und unermüdlich ihre letzten Ruhestätten, bis in die fernsten Lande, schlicht und würdig, deutschem soldatischen Empfinden entsprechend ausgestaltet und Mahnmale schafft, die bis in späte Jahrhunderte von deutscher Heldengröße und deutschem Opfermut zeugen werden. Erst kürzlich hat der Führer in Worten höchsten Lobes sich über die vom Volksbund bisher geleistete Arbeit ausgesprochen. Es ist selbstverständlich Pflicht eines jeden Volksgenossen, diese Arbeit zu unterstützen, denn Kriegsgräberfürsorge ist nicht nur eine Pflicht der Dankbarkeit gegenüber unseren gefallenen Helden, sondern ebenso eine Pflicht der nationalen Ehre und Selbstachtung. Darum opfert, wo immer ihr am kommenden Sonnabend und Sonntag das Zeichen des Volksbundes, die 5 weißen Kreuze auf schwarzem Grunde, seht, damit seine Arbeit fortgeführt und vollendet werden kann!

---

* **Gesegnetes Alter.** Am gestrigen Freitag konnte Herr Hermann Ophoff in Mengede seinen 90. Geburtstag feiern. Er wurde am 19. Oktober 1844 in Lippe bei Waltrop geboren. Im Jahre 1866 befand er sich im aktiven Militärdienst; am Krieg 1870-71 nahm er teil. Seit drei Jahren lebt Herr Ophoff im Haushalt von Frau Witwe Krah, Hansemannstraße 9a. Wir gratulieren recht herzlich zu seinem Ehrentage!

* **Filmaufführung: Deutschland 1914—1933.** Aus dieser großen Zeit schildert in klarer, dabei zu Herzen gehender Weise dieser Film von dem großen Weltgeschehen und dem Entstehen des nationalsozialistischen Deutschlands bis zur Machtergreifung. Und so sehen wir die Taten der Frontsoldaten im großen Kriege und die Kämpfe der nationalsozialistischen Bewegung. Leistungen, die zu den höchsten zählen, die das deutsche Volk je in der Geschichte vollbracht hat. Die nationalsozialistische Kriegsopferversorgung betrachtet es als ihre besondere Aufgabe, allen Volksgenossen, besonders unserer Jugend, die Erinnerung an die große militärische Vergangenheit Deutschlands mit den nachfolgenden Kämpfen und dem fanatischen Siegeswillen der politischen Soldaten Adolf Hitlers zu erhalten. Aus diesem Anlaß läuft am 25. Oktober (Donnerstag), nachmittags 3 Uhr, im Saale des Wirts Paul Purcell, Georg-Hallermann-Straße der oben genannte Film. Da für den Film eine große Nachfrage besteht, kann er nur an diesem Tage in Mengede gezeigt werden. Eintrittskarten sind in der Geschäftsstelle der NSKOV., Mengeder Straße 700 und bei den Amtswaltern der NSKOV. zu haben. Der niedrig gehaltene Eintrittspreis ermöglicht jedem den Besuch der Veranstaltung.

* **Werbeveranstaltung des Handwerks.** Bekanntlich findet am 28. Oktober im ganzen Deutschen Reiche ein Handwerkertag statt. Im Rahmen dieses Werbetages wird in Mengede eine große Veranstaltung aufgezogen. Während alle Dortmunder Vororte diese Veranstaltung in Dortmund besuchen müssen, kann Mengede und Lütgendortmund eine solche selbständig aufziehen. Sämtliche handwerklichen Betriebe in Mengede einschl. Bodelschwingh und Westerfilde sind eifrig dabei, daß dieser Veranstaltung ein voller Erfolg beschieden sein wird. Aehnlich der Veranstaltung der NS-Hago soll auch der Handwerkertag aufgezogen werden. Ab Sonntag sind Programme zu haben. Näheres über diese Veranstaltung werden wir noch berichten.

* **Deutsche Angestelltenschaft.** Zu Beginn der Winterbildungsarbeit findet am Mittwoch, den 24. d. Mts., abends 8 Uhr im Lokale Knoch, Hansemannstraße ein volkswirtschaftlicher Vortragsabend statt. Der Unterbezirksjugendleiter H. Terlinden, Dortmund, spricht über das Thema: „Deutschlands Stellung im Welthandel". Alle Junggehilfen und Junggehilfinnen, sowie alle Lehrlinge sind zu diesem Vortrag herzlich eingeladen.

* **Zum Gauamtsleiter der NSKOV.** und Mitglied des Führerrates des Heimstättenamtes für den Gau Westfalen-Süd wurde Pg. Rudolf Sintermann ernannt. Diese Ernennung bezweckt einen engeren Anschluß der NS-Kriegsopferversorgung an die politische Organisation der NSDAP. Pg. Sintermann übt sein Amt ehrenamtlich aus und besuchte bereits einige große Ortsgruppen der NSKOV., um Einblick in die inneren Verhältnisse der ihm anvertrauten Organisation zu bekommen. In seinen Antrittsreden betonte er, daß er es sich angelegen sein lassen werde, die Interessen der Kriegsopfer im nationalsozialistischen Staate zu betreuen, wie er solches auch in seiner früheren Eigenschaft als Beisitzer beim Reichsversorgungsgericht und bei Versorgungsbehörden immer getan habe.

* **Wohlfahrtswertzeichen.** Die Deutsche Reichspost gibt am 5. November neue Wohlfahrtswertzeichen zu Gunsten der Deutschen Nothilfe heraus. Es sind wie im vorigen Jahre wieder neun Marken zu 3 und 2, 4 und 2, 5 und 2, 6 und 4, 8 und 4, 12 und 3, 20 und 10, 25 und 15, 40 und 35 Pfennig und eine Postkarte zu 6 und 4 Pfennig. Die zusätzlichen Beträge geben die Wohlfahrtszuschläge an. Der Vertrieb durch die Postanstalten und durch die Deutsche Nothilfe dauert bis Ende Februar 1935. Die Gültigkeit der Wertzeichen hört mit Ende Juni 1935 auf. Für die Marken sind Darstellungen gewählt worden, die die friedliche Tätigkeit des deutschen Volkes in allen seinen Ständen am Wiederaufbau des Reiches ausdrücken sollen. Die Bilder zeigen den Kaufmann, Schmied, Maurer, Bergmann, Baumeister, Bauer, Forscher, Künstler und Richter. Das Wertzeichen der Postkarte trägt das Brustbild eines SA-Mannes als Sinnbild für die deutsche Volksgemeinschaft. Die Entwürfe stammen von Professor Ferdinand Spiegel.



* **Der Postscheckverkehr im September.** Die Zahl der Postscheckkonten ist im September um 780 Konten auf 1 048 136 gestiegen. Auf diesen Konten wurden bei 59,5 Millionen Buchungen 9 742 Millionen Mark umgesetzt; davon sind 7 986 Millionen Mark oder 82 v. H. bargeldlos beglichen worden. Das Guthaben auf den Postscheckkonten betrug am Monatsende 527,2 Millionen Mark, im Monatsdurchschnitt 535,7 Millionen Mark.

* **Aufwertung von Sparguthaben der Vorkriegszeit.** Die Sparkassen stellen die einzige Gruppe in der deutschen Wirtschaft dar, die ihre aus der Vorkriegszeit herrührenden Verpflichtungen dergestalt aufgewertet haben, daß die gesamte verbliebene Aktivmasse auf die Gläubiger nach einem bestimmten Schlüssel aufgeteilt wurde. Dieses Vorgehen hat in der Oeffentlichkeit nur selten die verdiente Beachtung gefunden. Um so erfreulicher ist es, wenn die Gauamtsleitung der NS-Hago und der Gaubetriebsgemeinschaften Handwerk und Handel in der Deutschen Arbeitsfront dieses Verhalten der deutschen Sparkassen rühmend hervorheben und daran eine weitergehende Empfehlung der Sparkassen knüpfen. Wir geben den Wortlaut dieser Empfehlung (vergl. Deutsche Bergwerkszeitung Nr. 168 vom 22. 7. 34) im folgenden wieder: „Auf Grund dessen, daß die Sparkassen und öffentlichen Banken bemüht sind, denjenigen Volksgenossen, die durch die Inflation ihre Sparguthaben verloren, durch die Aufwertung einen Teil des verlorengegangenen Geldes, in erster Linie den Bedürftigen zuzuführen, ist es den Mitgliedern der NS-Hago und der Gaubetriebsgemeinschaften Handwerk und Handel vornehmste Pflicht, den öffentlichen Banken und den Sparkassen ihre heutigen Sparguthaben zukommen zu lassen oder zu überführen, denn die Art der Aufwertung, die auf dem nationalsozialistischen Grundsatze „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" beruht, und manchem Volksgenossen über wirtschaftliche Schwierigkeiten hinweg hilft, verdient Anerkennung und die Gegenleistung garantiert mit zur Gesundung der deutschen Wirtschaft."

Aerztlicher Sonntagsdienst:

Beginn: Samstag mittag 2 Uhr;
Ende: Montag morgen 7 Uhr.

Für den Bezirk Mengede, Bodelschwingh, Nette und Westerfilde diensthabender Arzt am 20./21. Okt. Dr. Staupendahl II, Bodelschwingh, Deininghauser Straße 53.

Bodelschwingh

* **Verkehrsunfall.** Dienstag abend gegen 21 Uhr lief auf der Bodelschwingher Straße ein Hund vor einen Personenkraftwagen aus Essen. Der Kraftwagen fuhr gegen einen Baum und wurde am Kühler und am rechten Kotflügel stark beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden.

Dortmund

* **Der Leiter des Reichsbundes der deutschen Beamten Hermann Neef kommt nach Dortmund.** Pg. Hermann Neef, der gleichzeitig Leiter des Amtes für Beamte bei der Obersten Leitung der PO. ist, wird in der Zeit vom 27.—28. Oktober die Beamtenschaft in Rheinland und Westfalen besuchen. Am 28. Oktober spricht er im Rahmen einer großen Treue-Kundgebung in der Westfalenhalle, zu der aus dem ganzen Industriegebiet etwa 30 000 Beamte aller Behörden zusammenkommen. In machtvoller Geschlossenheit wollen an diesem Tage Beamte aller Grade und Behörden das Bekenntnis unverbrüchlicher Treue zum Führer und Kanzler des Deutschen Reiches und zu den altbewährten Beamtentugenden in Anwesenheit des erfolgreichen Vorkämpfers für die Einheitsorganisation der deutschen Beamten ablegen.

Bi us te Hus

Plattdütsche Eck fö Mengen un Umgiegend

(Nachdruck verboten!)

Mien leiwe Redaktör! (39

In annere Joahren här ek miene Wut op dat schübbige Wiär van de leste Wiäk losloaten. En veriängter Sunndag lät me sik noch gefallen; me bliewt dann nett ant Hus, schaunt däen Sunndagsanzug, brukt am Mundag käene Schauh te putzen, un de Mama freit sik üewer däen soliden Mann un schnitt de Wuorst för't Fräuhstücksbutter Mundags en bettken dicker af. Du schriewst im Blatt van en veriängten Marktdag. Doa soll in Mengen sovüel Water fluotten sien, dat de Heringsbänniger sogar de Hering het frisch insoalten meiten. Un troß alledäem wellt wi us frein, dat't es moal gehörig guotten hiet. De Eär es noch lang nit satt. Wä't nit gläuwen well, dä niem de Schüpp un schmiet im Garen es en Luok; dä wünnert sik. För de Wienburen deit't mi leid, wann se bi de Liäse waterdichte Jacken antrecken meit. Huoppentlik het se de Fiätt nit te buten uoppenstoahn loaten. Plästermeier bringt de Bössen, sau at sik dat gehört, met'm Buom noah buowen un met'm Luok noah kommen op. Hä well, sau at hä mi sacht, van Bätrus nix geschonken hemmen. Et künn iähm de licht de Fettprozente harunnerdrücken. Ek wäet üewrigens nu ok, wu de Miälkburen an däen Namen „Flüssige Weißwarenhändler" kommt. Düese Dag, sau vertälten se im Radio, hiet ne Kauh de ganze Wäesch vam Tun klaten. De Linnensaken sind dann in de Pänz, dat es bi ne Kauh datselwtige wat bi en Elektrizitätswiärk de Umformer es, ümgefuormt waren un dann at Miälk taum Düerschien kommen. Uewrigens hew ek düese Dag wier en paar schäune nigge Tittels liäsen: „Dreistöckiger Hausbesitzerssohn" un „künstlicher Dünghändler". Ek sammel föcker Tittels un betahl 5—6 Pännnig för't Stück, wann ek se noch nit hew.

Bi so riängsch Wiär es dat Radio de beste Tietverdriewer. Me brukt jo nit alls te hören. Ek empfiähl oawer jeden, sik dat Kapitel: „Deutsch für Deutsche" antehören. Et es doa allerhand te lehren. Un blauß dä, wä siene Sproak kennt, kann se leiw hemmen un mißhandelt se dann ok nit. De Spriäker am Radio well dat Du und dat Ihr för dat Sie wier ingefauert hemmen. Ek sin doa ganz met inverstoahn, oawer et flüet noch düel Water in use Jemsch harunner, ehr at wie sauwiet sind. Schäun wör't. Wi Plattdütschen sind de Hauchdütschen doa vörut, wann wi statt „Sie" — „It" set. En schäunen Satz, wä wert es, gedruckt te wären, hew ek ut däem Büedrag behoallen, ek sett ne platt hierhen: „Usen Hiärrguott kürt wi met du an, oawer tiegen en Greinschnabel van Jung set wi „Sie".

Ok üewer dat „Bravo" in Dien'm Blatt äechter däem Artikel „Plattdeutsch in der Schule" hew ek mi freit. In use Giegend hiet dat kum noch wat te bedüen. Wi sind läeder met dat Järfstück schlecht ümgoahn, et sind, gra at in en oall Stück Möbel, de Wüerm drin kommen. Un de Oallen sind Schuld dran, wä stolt drop wöeren, wann iähre Kinner käen platt mäh küren.

Mien leiwe Redaktör! „Ruhestörender Lärm" es verbuon. Et es egal, of enner, wä im Gesangverein noch an de Thäek sungen hiet, däen Spektakel mäkt, oader of Du Dien V. E. 301 am Dag bim uoppen Finster op Stärke twiälf stellst. Me draf oawer nit te empfindlik sien. Un dat was Rentner Zümperlein. Hä kunn nit moal verdriägen, dat de Suldoaten, wä muorgens fräuh utrücken, an sienem Hus verbi süngen. Hä satt sik also hen un schräew an däen Regimentskommandör en langen Breif, wo hä sik drin beklager, de Suldoaten brächten iähm üm sienen Muorgenschloap, wä hä at Rentner unbedingt näudig har, wiel at hä vör lutter Suorgen vör äen Uhr nit inschloapen künn. Drunner stonn: Edgar Zümperlein, vierstöckiger Villenbesitzer und Rentner. Op'm Instanzenwiäg woar fastgestalt, dat de fiefte Kompanie telest üewer de „Speckbirnenstraße" marschäert was, at se van ne Nachtübung wierkommen was un sungen har. De Feldwebel gaf dorüm bi de Parole däen Befiähl ut, dat op'm Marsch an däem Hus Speckbirnenstraße 17 nit gesungen wären dröft. Wäet doch däer, däen sall de Düewel lautwies halen. Na — wat bi de Suldoaten de Feldwebel sagt har, dat was gesagt.

Aenes Dags, de Muorgen fong langsam an te schummern, wäet Zümperlein wackrig. Van wieten hört hä Gesang, wä nöehger kömmt.

. . . und kommst du in ein fremdes Land,
so laß — — —

De Gesang brak af un Zümperlein hor nix at 150 genagelte Stieweln op de Stäener van de Speckbiärenstroat. Un at sik dä vertrocken härren, klungt van fäern:

— — — es muß geschieden sein, ade.

Nu was Zümperlein käen Suldoat wiäst. Dat Lied, wat doa gesungen woar, hoar hä taum äersten Moal. Wiel at hä oawer en behöllerigen Kopp har, har hä't bis an de Stier, wo de Gesang ophoart har, utwennig. Hä kraup unner de Fiärn un woll inschloapen. Also siene Beschwerde har doch holpen. Dann fong hä an te simuläern. „Doa fäehlt wat. Wu mag dat Lied wiedergoahn?" Hä mok Lecht un schleig alle Beiker, wä hä besat, vam Kunfermandenbauk bis taum „Der Scharfrichter oder das Geheimnis der Gräfin Olga" noah, üm dat Lied te finnen. Fund't oawer nit un kraup met'm Schnuwen wir unner de Diek. Oawer hä schleip nit. Uemmer sagt he vör sik hen: „Und kommst du in ein fernes Land, so laß ???. — Järgerlik stonn hä op. Ok de Koffi holp iähm nit op de Sprüng. Middags wast noch schlimmer. So laß? So laß? Hunnertmoal har hä de Woar all vör sik hensagt, at hä in de Sluow op un bal leip. Hä at un drunk nit, un siene Hushöllersche woll all noahm Dokter schicken. Lat geng här int Berr. Oawer de Schloap kam nit, hä spunn ümmer noch an däm verflaukten: So laß.

Am annern Muorgen stonn hä, oahne dat hä äen Aug vull Schloap hat har, wier op, trock sienen Gevatterrock an un leip noah de Kasern un leit sik bim Oberst mellen. At hä harinkam, stallt de Adjudant ne vüer: „Der Mann mit der Gesangsbeschwerde gegen die fünfte, Herr vierstöckiger Villenbesitzer Zimperlich." — „Zümperlein, Herr Soldat", verbiätter hä däen Oberleutnant. „Mann legen Sie los, ich habe wenig Zeit." — „Ich kann nicht schlafen — —." „Zum Donnerwetter, ich bin doch kein Stabsarzt." — „Ich geh zu Grunde an dem „So laß". „Rrrraus!!" — Un de Adjudant schauw Zümperlein sacht ut de Düer. Opm Flur leip iähm en Hauptmann int Gesicht. „Herr Soldat, wie geht das Lied weiter „und kommst du in ein fernes Land, so laß?" De Hauptmann bekäek sik däen Froager un reip däem Schuster, wä gra met en paar Langschäfter in strammer Haltung verbigeng, tau: „Bring den Kerl vor das Kasernentor"! Un wat befuohlen wäet, wäet gemakt. Hä deier däen „Kerl" harut, was oawer menschlik genaug, noah sienen Kummer te froagen. Nu sall jo en Mensch käen Geschäft ut de Naut vam annern maken. At de Schuster oawer wat vam Rentner hoar, beruhiger hä sien Gewietten un verlanger fief Mark, dann woll hä iähm dat Lied ganz opschriewen. Un Zümperlein trock wüerklik däen Büel. Un dann sung iähm de Schuster dat Lied vüer. At hä nu an de bewußte Stier kam, hoar hä op. Doa foll Zümperlein in de Knei un biäller, hä soll wider singen. Un dat däer hä oawer äerst in de Kantine, at iähm Zümperlein met en anständig Fräuhstück de Kiähl schmiätt har.

Mien leiwe Redaktör! Ek künn jo nu schriewen, wu de Biärs widergäeht. Oawer ek daut nit. Worüm sall Zümperlein alläen de Oprauh hat hemmen?

Dien Amadeus.

Sport-Spiel

Was der Sonntag bringt

Es wird Winter! Man merkt das nicht allein an der Unbill des Wetters, das uns in diesen Tagen mit Regen- und Hagelschauern und den ersten kleinen Schneeflocken überfallen hat. Auch das Sportprogramm wird eintönig. Fußball, Handball, Hockey ... Die bunte Vielseitigkeit des Sommers fehlt.

Die Fußballer

haben auch am kommenden Sonntag genug Sorgen mit den Meisterschaftskämpfen. Fortuna und der VfL Benrath treffen in Düsseldorf aufeinander. Höntrop und Schalke stehen sich im Westfalengau gegenüber. In Köln verspricht das Lokaltreffen Sportklub 99 — VfR Köln einen Bombenbesuch. Während im

Handballsport

außer den Meisterschaftsbegegnungen nichts Wichtiges zu berichten wäre, warten unsere

Hockeyspieler

mit einem international besetzten Turnier in Hamburg und zahlreichen Freundschaftstreffen im ganzen Reich auf. Bescheiden ist auch das Sonntagsprogramm im

Rugby.

Nur in Nord- und Süddeutschland gibt es einige Begegnungen von Bedeutung.

Die Leichtathleten

haben Ruhestellung bezogen. Nur ein Hallensportfest kleineren Formats wird in Offenburg aufgezogen, bei dem sich Badens Spitzenkönner ein Stelldichein geben. — Die DT bereitet emsig die Deutschen Gerätemeisterschaften in Dortmund vor. Es gibt einige

Ausscheidungskämpfe

in Eßlingen, Honnef, während die niederrheinischen Turner in Krefeld Gelegenheit haben, ihr Können zu zeigen. — Sehr mager ist auch das Programm des deutschen und ausländischen

Radsports.

Die Kölner Rheinlandhalle eröffnet die Wintersaison mit einem Kampf der Amateure Mittelrhein gegen Westfalen (Köln — Dortmund). In Zürich finden Steherrennen statt, während man in Halle ein Zweistunden-Mannschaftsrennen veranstaltet. Paul Krewer, der Sonntags in Zürich startet, hat Samstags eine Verpflichtung für die Brüsseler Dauerrennen. In der

Schwerathletik

fällt die Entscheidung um die deutsche Meisterschaft im Mannschaftsringen. In Hörde treffen Hörde 04 und Siegfried Ludwigshafen im entscheidenden Gang aufeinander. Vier deutsche Ringer nehmen an einem internationalen Turnier in Malmö teil. — Eine

Boxstaffel

aus dem Saargebiet stellt sich in Wuppertal-Barmen und Solingen vor. —

Der Motorsport

bringt noch eine wichtige Entscheidung. Auf dem Schauinsland bei Freiburg wird ein Entscheidungslauf zur Deutschen Bergmeisterschaft der Motorräder ausgetragen. —

Der Turf

wartet mit Galopprennen in Neuß, Hoppegarten und Leipzig auf. — Unter

Verschiedenes

nennen wir das Luftrennen London—Melbourne, bei dem aber mehr geschäftliche als sportliche Gesichtspunkte im Vordergrunde stehen.

Saarkundgebung in Rheydt

Im Rahmen der Saarkundgebung am Sonntag in Rheydt findet ein Fußballspiel zwischen einer Rheydter Kombination (SpVgViktoria) und einer Mannschaft des Kreises Saarlouis statt. Vorher kommen leichtathletische Wettkämpfe zum Austrag.

Polenreise deutscher Handballer

Der Reichssportführer hat den Wunsch geäußert, daß die Handballmannschaft der Breslauer Studenten nun doch die geplante Reise nach Polen antritt. Am Sonnabend findet das erste Spiel in Krakau statt, zwei weitere Begegnungen steigen in Chorzow und Lemberg. Eine Reihe der nach Polen reisenden Studenten war für die schlesische Gaumannschaft aufgestellt worden, die in Oppeln am 28. Oktober ein Vorrundenspiel um den Handballpokal austragen muß. Augenblicklich bemüht man sich um die Verlegung der Pokalbegegnung auf den 4. November.

Hans Nüßlein in Bielefeld

Die Bielefelder Hallentennis-Saison wird am 21. Oktober offiziell eingeleitet. Der veranstaltende Tennisturnier-Club hat sich hierfür keinen geringeren als den deutschen Weltmeister der Tennislehrer, Hans Nüßlein, verpflichtet, der auf Messerschmidt trifft. Der Bielefelder Hans Gies kämpft gegen Altmeister Najuch und mit Nüßlein zusammen im Doppel gegen Najuch-Messerschmidt. Schauplatz der Kämpfe ist die Bielefelder Ausstellungshalle.

Schwimmer-Jugend in Leipzig

Die am Sonntag im Leipziger Westbad stattfindenden dritten Olympia-Prüfungswettkämpfe der deutschen Schwimmer-Jugend haben eine gute Besetzung erfahren. Für die insgesamt 32 Wettbewerbe liegen 546 Einzel- und 91 Staffel-Meldungen vor, die von 79 Vereinen des Deutschen Schwimmerverbandes und der Deutschen Turnerschaft abgegeben wurden.

Westfalens Punkte und Meisterschaft

Wieder Kampf um fünfmal 2 Punkte — Der Federstrich des Wettermachers

Der treueste Weggefährte jeder Meistererermittlung, die leidige Terminnot, hat sich in unliebsame Erinnerung gebracht. Freilich, heute ist es noch nicht schwer, die drei im besten Sinne des Wortes ins Wasser gefallenen Spiele des 14. Oktober hier oder dort in eine Lücke des Terminkalenders einzuschieben, aber sie werden nicht allein bleiben. Neue Spielausfälle werden hinzukommen und mit ihnen neue Schwierigkeiten, den Meister zu dem festgelegten Zeitpunkt melden zu können.

Mit einem vollen Programm will man nun im Lande der Roten Erde am kommenden Sonntag dem noch im weiter Ferne liegenden Ziele wieder einen Schritt näher kommen. Alle Mannschaften stehen im Gefecht, in Spielen, die eine bedeutsame Note haben:

SV Höntrop — Schalke 04

Der Kampf der Einheiten, die in der zurückliegenden Zeit zweifelsohne Westfalens stärkste Vereine waren. Heuer ist das etwas anders geworden. Der SV Höntrop ist bislang in seinen vier Spielen nur ein Schatten des Schalke-Rivalen aus dem Vorjahre gewesen. Ein dürftiger Sieg wird durch zwei schwache Remisspiele und eine deutliche Niederlage verdeckt. Auch bei Schalke ist noch nicht alles im Lot. Wir sagen bewußt „noch nicht", weil wir es uns schlecht vorstellen können, daß der Deutschmeister nicht über kurz oder lang — wir glauben, es wird sehr bald der Fall sein — mit seinen „schwachen Stunden", die ihm in vier Spielen schon zwei wertvolle Punkte kosteten, aufräumen wird.

DSC Hagen — Hüsten 09

Ein Spiel, für das man sich zweifelsohne ebenfalls sehr stark interessieren wird. Der DSC Hagen ist bislang noch über alle Fährnisse hinweggekommen, ohne Schaden zu nehmen. Aber es fragt sich, ob es für die Dauer gutgehen wird. Es geht um die Vorherrschaft in Südwestfalen und dabei möchte doch wohl ein Verein mit einer solch starken Tradition, wie Hüsten 09, auch noch ein Wort mitsprechen. Hagen kann sich schon auf ein energisches Spiel seiner Gäste gefaßt machen, und wenn der Tabellenführer dennoch Herr der Lage werden würde, dann wäre das schon eine Tat ...

Spielvgg. Herten — Germania Bochum

In Herten ist man nach den ersten „Aderlässen" inzwischen wieder „zu sich gekommen". Das spricht die letzten Ergebnisse deutlich aus. Und so will man weiter vorankommen. Das wird natürlich seine Schwierigkeiten haben. Zumindest in diesem Spiele, in dem man es mit der bislang unbezwungenen Germania aus Bochum zu tun hat. Zwar hat auch Bochum noch nicht richtigen Tritt gefaßt, aber dennoch waren die Leistungen bis jetzt schlecht.

Preußen Münster — Viktoria Recklinghausen

Auch ein aufschlußreicher Kampf, der seine Liebhaber finden wird. Die Viktoria wird zwar mit gemischten Gefühlen gen Münster fahren. Dort hingen noch allemal die Trauben sehr hoch und die letzte Reise dorthin schloß für Recklinghausen mit einem 0:2. Immerhin werden die Gastgeber einen starken Widerstand ihrer Besucher zu brechen haben, ehe für sie der Weg zum Siege frei wird ...

Union Recklinghausen — Westfalia Herne

Neulinge unter sich. Der Sieger ist schlecht vorauszusagen. Wenn auch Herne etwas spieltüchtiger als die Union erscheint, so war doch bislang auf deren Gelände noch immer schwer zu siegen. Die Gastgeber werden alles daransetzen, um zu ihrem ersten Sieg der Saison zu kommen ...

Handball

Hindenburg Minden — Schalke 04, Polizei Münster — TuS Eilpe, VfL. Hagen — DSC. Hagen, Polizei Bielefeld — Polizei Dortmund, Arminia Bielefeld — Preußen Paderborn.

Bezirksklasse

Gruppe 1: Preußen Bochum — VfB Gerthe, Witten 92 — FC Schwelm, MBV Linden — TuS Bochum, Milspe 11 — Sportr. Gevelsberg. — **Gruppe 2:** Unna 08 — Union Halpe, BV Brambauer — TuBV Mengede, Bövinghausen — Dortmund 95, Arminia Marten — Castrop 02, Borussia Dortmund — Wetter 10. — **Gruppe 3:** Erle 08 — Schwarz-Gelb Gladbeck. — **Gruppe Minden:** Bielefeld 06-07 — SuS Geseke, Westf. Wiedenbrück — Brackwede, Teutonia Lippstadt — Arminia Bielefeld, Hamm 03-04 — VfL Salzuflen, VfB Bielefeld — Union Herford. — **Gruppe Münster:** Meckinghoven — Borussia Rheine, Bottrop-Hövel — Westfalia Ahlen, Recklinghausen 13 — Rheine 09, SuS Ahlen — SV Beckum.

Neuer Großkampftag in der Gauliga

Fortuna — Benrath als Hauptschlager — Borussia Gladbach in Essen

Mit einem umfangreichen und interessanten Programm wird am Sonntag der Gauligakampf am Niederrhein fortgesetzt. Wie vor acht Tagen, so sind auch diesmal wieder 10 Punkte zu vergeben, denn bis auf den abermals pausierenden Rheydter SpV, der ursprünglich gegen Rot-Weiß Oberhausen antreten sollte, befinden sich wieder alle Vereine in Tätigkeit. An Stelle des abgesetzten Kampfes Rheydt — Oberhausen wurde im Laufe der Woche die Begegnung Rot-Weiß Oberhausen — Duisburg 99 angesetzt.

Ewig interessant

Fortuna Düsseldorf — VfL Benrath

Die Auseinandersetzung zwischen Fortuna Düsseldorf und VfL Benrath ist ewig interessant und kann immer wieder aufs Neue begeistern. Wer die Spiele zwischen den beiden alten Rivalen bisher genau verfolgt hat, wird festgestellt haben, daß Benrath auf dem großen Fortuna-Gelände besser abgeschnitten hat, als auf eigenem Platze. Das liegt in der Eigenart des Benrather Spiels begründet. Das Flügelspiel erfordert großen Raum, und so wird man am Sonntag den Niederrheinmeister in seinem Element sehen können. Es ist eine gewagte Sache, hier einen Typ abzugeben, doch wird man der Mannschaft den Vorzug geben müssen, der es gelingt, das erste Tor zu schießen. Ein Vorsprung wirkt immer beruhigend auf die Spieler und gibt ihnen das nötige Selbstvertrauen.

Gladbach ist Favorit

Schwarz-Weiß Essen — Borussia Gladbach

Der siebte Kampf führt den Spitzenreiter aus Gladbach am Sonntag in Essen mit den Schwarz-Weißen zusammen. Die Gäste haben sich in allen Spielen als ein schwer zu schlagender Gegner erwiesen und werden sich auch von den Schwarz-Weißen so leicht nicht unterkriegen lassen. Hamborn 07 mußte sich noch vor acht Tagen von der Gefährlichkeit der Borussen überzeugen und blieb mit 6:2 auf der Strecke. Die Stärke der Mannschaft liegt nach wie vor im Schlußdreieck, vor dem sich eine arbeitsame Läuferreihe aufbaut.

08 müßte gewinnen

Duisburger FV 08 — VfL Preußen Krefeld

Der Duisburger FV kann sich rühmen, die einzige ungeschlagene Mannschaft in der Gauliga am Niederrhein zu sein. Vier unentschiedenen Spielen steht zwar nur ein Sieg gegenüber, der jedoch ausgerechnet gegen den Tabellenführer Borussia Gladbach errungen wurde. Der Platzverein stellt eine durchweg ausgeglichene Mannschaft ins Feld. Der Gegner, der sich gegen Benrath verhältnismäßig gut schlug, wird wohl auch diesmal eine Niederlage kaum vermeiden können, da die Fünferreihe über zu geringe Durchschlagskraft verfügt, um sich gegen die starke Abwehr der Duisburger durchsetzen zu können.

Gleichwertige Gegner

Hamborn 07 — Homberger SpV

Wenn auch die Hamborner bisher gar nicht überzeugen konnten und Homberg sich in eine gute Form hineingespielt hat, so wird man doch den Hamborner Kampf als offen bezeichnen müssen. Schließlich werden die Hamborner nicht immer einen so schwarzen Tag, wie am letzten Sonntag in Gladbach haben, und Homberg nicht immer so vom Glück begünstigt sein.

Wer gewinnt?

Rot-Weiß Oberhausen — Duisburg 99

Viel Unterschied liegt in der Spielstärke der beiden Mannschaften nicht. Die Duisburger mögen technisch zwar immerhin noch eine Kleinigkeit höher einzuschätzen sein, aber dieses geringe Plus dürfte kaum ausreichen, um damit eine Kampfmannschaft wie Rot-Weiß Oberhausen bezwingen zu können.

Handball

TV. Krefeld-Oppum — Tura Barmen, Rhenania Düsseldorf — Alemannia Aachen, Rasensport Mülheim-Ruhr — Polizei Düsseldorf, VfB. Aachen — TV. Kettwig 1870, Kupferhütte Duisburg — TV. Stoppenberg.

Bezirksklasse

Gruppe 1: Viktoria Kellersberg — Alemannia Aachen, SC. Düren 03 — Spielverein Düren, Grün-Weiß Eschweiler — Palenberg, Kreuzauer SC. 05 — Jugend Düren, Rhenania Würselen — Alemannia Mariadorf, SC. Aachen — SV. Baesweiler. **Gruppe 2:** Odenkirchen 05-07 — Grün-Weiß Viersen, SV. Wickrath — Mennrath, Eintracht Gladbach — SC. Gladbach, Union Krefeld — Hochneukirch. **Gruppe 3:** Viktoria Düsseldorf — BV. Wald 03, Gerresheim 1913 — Rasensport Gerresheim 08, VfR. Ohligs — Turu Düsseldorf, TSV. Eller 04 — VfB. Hilden 03, SSV. Oberkassel — SSV. Velbert, SC. 99 Düsseldorf — Ratingen 04. **Gruppe 4:** Duisburg 1900 — Union Hamborn, Meiderich 06 — Lintfort, Borussia Rheinhausen — Duisburger Sp. V., Tura 88 Duisburg — Meidericher Sp. V., Osterfeld — SV. Düssern, Post Duisburg — VfvB. Ruhrort. **Gruppe 5:** Rot-Weiß Essen — BV. Stoppenberg, Sp. Vgg. Sterkrade — Osterfeld, Grün-Weiß Holten — Essen 86, VfB. Speldorf — BV. Altenessen, Rheingold Emmerich — 1. FC. Styrum, Karnap 07 — Essen-West 81, Preußen Essen — Viktoria Wehofen. **Gruppe 6:** SSV. Elberfeld — VfL. Lennep 07, SC. Sonnborn 07 — VfB. Remscheid, BV. Lüttringhausen — SC. Barmen, SSVgg. Barmen — Tus Ronsdorf, SSV. Remscheid 07 — SC. Cronenberg, SSV. Haan 06 — Schwarz-Weiß Barmen.

Gau Mittelrhein

Am kommenden Sonntag hat sich der Spitzenreiter VfR Köln diesmal im Weidenpescher Park mit dem Kölner SC 99 auseinanderzusetzen. Der Platzverein wird die sich in großer Fahrt befindlichen Rechtsrheinischen kaum in ihrem Siegeszug aufhalten können. SpVg 07 Köln-Süls müßte nach hartem Kampf gegen Eintracht Trier das bessere Ende für sich haben, während der Kölner CfR auf eigenem Platz mit dem Tabellenletzten SC Blau-Weiß Köln-Siegel fertig werden sollte. Einen schweren Gang geht am Sonntag der Gaumeister Mülheimer SV. Beim Bonner FV ist bekanntlich nicht leicht zu gewinnen, und die Gäste werden froh sein dürfen, wenn sie einen Punkt mit nach Hause nehmen können. Westmark Trier sind daheim gegen den 1. FC Idar die etwas besseren Chancen einzuräumen.

Ausscheidungsturnen des Gaues IX

Der Gau IX-Westfalen der Deutschen Turnerschaft führt am 21. Oktober im Dortmunder Eintrachthaus das Ausscheidungsturnen für die Deutschen Gerätemeisterschaften, die am 3. und 4. November in der Westfalenhalle zum Austrag kommen, durch. Am gleichen Tage findet auch das Ausscheidungsturnen zur Ermittlung der Mannschaft statt, die den Gau IX am 9. Dezember im Gerätewettkampf Westfalen — Rheinland in der Westfalenhalle vertreten wird. Für die Deutschen Gerätemeisterschaften am 3. und 4. November in der Dortmunder Westfalenhalle liegt jetzt das genaue Programm vor. Samstag, 3. November, 10,30 Uhr: Sitzung der Kampfrichter und Riegenführer; 4 Uhr: Turnen der Pflichtübungen; 8 Uhr: Begrüßungsabend im Goldsaal der Westfalenhalle. Sonntag, 4. November, 9 Uhr: Turnen der Kürübungen ohne die 15 Besten; 3 Uhr: Endkampf der 15 Besten; 7,30 Uhr: Ausklang im Hause des TV. Eintracht.

Auswahlturnen im Gau Niederrhein

Am kommenden Sonntag führt der Gau V (Niederrhein) in Krefeld sein Auswahl-Turnen für die Deutschen Gerätemeisterschaften und den Kunstturnkampf Rheinland — Westfalen durch. Wie von allen anderen deutschen Gauen werden auch vom Gau Niederrhein für die Dortmunder Titelkämpfe die besten fünf Turner entsandt.

Auch im Gau XI Ausscheidungsturnen

Auch der Gau Mittelrhein hält am 21. Oktober ein Ausscheidungsturnen zur Ermittlung seiner besten Kunstturner für die Deutschen Gerätemeisterschaften am 3. und 4. November in Dortmund. In Honnef müssen folgende Turner zum Ausscheidungswettkampf antreten: Brandsaß-Köln, Bredbach-Weißenthurm, Dötsch-Güls, B. Frey-Kreuznach, K. Frey-Kreuznach, Kraus-Kreuznach, Kohlmann-Kreuznach, Rheinartz-Köln, Schlösser-Köln, Seelig-Kreuznach.

Internationales Ringkampf-Turnier der Amateure

Am 31. Oktober und 1. November bringt der Deutsche Schwerathletik-Verband im Berliner Zirkus Busch ein internationales Ringkampfturnier der Amateure zur Durchführung, an dem Vertreter aus Schweden und Finnland teilnehmen werden. Schweden entsendet B. Svedberg. Lindblom und Nyman, während Finnland Arne Reini nach Berlin schickt.

Möller und seine Pariser Gegner

Bei den Dauerrennen am 21. Oktober im Pariser Sportpalast wird der deutsche Steher Erich Möller auf Paillard, Grassin und Guimbretière treffen. Die Fliegerrennen bestreiten Scherens, Michard, Gérardin, Faucheux, Jezo und Horbrechts.

Dänische Schwimmer in der Reichshauptstadt

Beim Gefallenen-Gedenkschwimmen des Berliner SCC. von 1889 am 25. November werden dänische Schwimmer an den Start gehen. Der dänische Rekordmann im Brustschwimmen, Hans Malmström, und sein Landsmann Jörgen Jörgensen, einer der besten dänischen Krauler, treten die Reise nach der Reichshauptstadt an.

Zum Pulchra-Nussia-Rennen

Am Sonntag in Neuß

Noch einige Wochen, und die Saison 1934 gehört der Vergangenheit an. Am kommenden Sonntag und Mittwoch ist zur Abwechslung mal wieder Neuß an der Reihe. An beiden Tagen des Oktober-Meetings wird es auf der Bahn am Hessentor interessanten Sport geben, so daß sich ein Besuch jedenfalls lohnen dürfte. Von den insgesamt acht Prüfungen des Sonntags steht das Pulchra-Nussia-Rennen über 2800 Meter im Vordergrund der Geschehnisse.

Unsere Voraussagen:

1. Rennen: Weltmeister, Sausewind; 2. Rennen: Strachur, Thrid; 3. Rennen: Menne, Staulaut; 4. Rennen: Utamaro, Virgit; 5. Rennen: Agathon, Renvers; 6. Rennen: Stober, Feldlicht; 7. Rennen: Thesaurus, Fortis; 8. Rennen: Spi[illegible]bahn. Prior.

REICHSSENDER KÖLN Programm vom 21. 10. bis 24. 10. 1934

SONNTAG

8.10: Bauern philosophieren.
8.30—9.00: Die sonntägl. Morgenfeier. Leitung: Dompfkar Hubert Leiwering.
9.15—10.00: Funk ins Blaue. Die Klavier-Sonaten Mozarts.
10.30: Junge deutsche Dichtung.
10.55: Süßer Himmel Mexikos.
11.30: Erntedank.
11.45: Aus unserer Heimat. Zur Weinlese am Rhein.
12.00: Musik am Mittag. Ausgewählte Schallplatten.
13.05: Achim Holtz: Ein Wort an alle.
13.15—14.45 (für Berlin 13.15 bis 14.00): Das Kölner Sinfonieorchester, Leitung: Frz. Gilessen.
14.45: Eltern und Kinder.
15.05: Kleine Musik auf Schallplatten.
15.15: Neu-Westeel. Das jüngste Bauerndorf im Dritten Reich
16.00: Nachmittagskonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester.
17.30: Lustiger Rätselfunk des Reichssenders Köln.
18.00: Kinderszenen von Robert Schumann.
18.15: Stimmen der Kindheit.
19.00: Da capo! Eine bunte Reihe erfolgreicher Musik (2).
20.15: Chorkonzert. Ausgeführt vom Kölner Männergesangverein. Leitung: Prof. Richard Trunk.
21.30: von Königsberg: Reichssendung: 1. Meisterkonzert des deutschen Rundfunks. Wilhelm Kempff spielt. Ludwig van Beethoven: Konzert für Klavier und Orchester in c-moll, Werk 37. Leitung: Erich Seidler. Das Orchester des Königsberger Opernhauses.
22.35—1.00: von Breslau: Tanzmusik.

DEUTSCHLANDSENDER

8.55: Deutsche Feierstunde. „Gott und die Natur".
9.35: Sendepause.
10.10: Sendepause.
10.20: Sperrzeit.
11.00: Die Sonnenblume. Herbstgedichte von W. Luetjens.
11.30: Ein lust. Sonntagmorgen. Funkbrettl von Schallplatten.
12.10—14.00: Uebertrag. Schwerin: Platzkonzert des Musikzuges der SA-Brigade 11.

GLEICHBLEIBENDE TAGESEINTEILUNG

6.00 Morgenruf
6.05 Frühkonzert
6.30 Leibesübungen
6.50 Zeit, Wetter, Nachrichten
7.00 Wiederholung des Morgenrufs, anschl. Morgenkonzert
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8.05 Gymnastik für Frauen
8.20—8.30 Für die Frau
10.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
11.30 Funkwerbung
12.00 Unterhaltungskonzert
12.45 Mittagsmeldungen I. Glückwünsche
13.00 Mittagskonzert
15.30 Wirtschaftsmeldungen
16.00 Nachmittagskonzert
18.50 Wirtschaftsmeldungen
19.00 Abendmusik
20.00 Erste Abendmeldungen
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 Unterhaltungsmusik auf Schallplatten

13.00: Programmhinweise.
13.05: Uebertragung Flensburg: Mittagskonzert. Das Grenzlandorchester Flensburg.
14.00: Kinderfunkspiele: Der Dollpatsch. Nach einem Märchen von Heinrich Seidel.
14.45: Eine Viertelstunde Schach.
15.00: Stunde des Landes. Das Feld hat reiche Frucht getragen . . .
15.30: F. Chopin.
16.00: Uebertragung Breslau: Nachmittags-Konzert der Orchestergemeinschaft der Landesmusikerschaft Schlesien.
18.00: Stunde der Auslandsdeutschen. „Die junge Elbe im Böhmerlande".
18.30: Uebertragung Stuttgart: Irrlichter. Ein Orchesterspuk in 75 Minuten.
19.45: Sport des Sonntags.
20.00: Uebertragung Leipzig: Abendkonzert des Leipziger Sinfonieorchesters.
21.30: Reichssendung: Uebertragung Königsberg: Beethoven, Klavierkonzert c-moll, Solist: Wilhelm Kempf.
23.00—24.00: Uebertragung München: Tanz in der Nacht. Es spielt das Tanzfunkorchester.

MONTAG

8.35—8.45: Cläre Meichsner: Was kochen wir diese Woche?
10.15: vom Deutschlandsender: Schulfunk: Arminius.
10.45: Kleine Musik.
11.10: Dr. Wedemeyer: Zahlungsleistung i. deutsch. Außenhandel — Zahlungs- und Verrechnungsabkommen.
12.00: Musik am Mittag. Fröhliches Allerlei.
13.00—14.45: Unterhaltungskonzert. Das Kl. Orchester.
15.15: Das Recht auf Arbeit (5).
16.00: von Königsberg: Nachmittagskonzert.
17.00: Zu Unrecht vergessen. Anne von Werden: Ueber Paul Fleming.
17.15: Liederstunde.
17.40: Neues aus Forschung und Wissenschaft.
18.00: HJ-Funk. Der Pimpf erzählt.
18.20: Italienisch.
18.40: Vom Tage.
19.00: Westdeutsche Wochenschau.
19.30: Zur Unterhaltung.
19.50: Momentaufnahme!
20.15: von Königsberg: Reichssendung: Stunde der Nation. Eine Nacht im Königsberger Blutgericht.
20.55: Unbekannte Volksliedkomponisten. Verbindende Worte und Leitung: Gustav Kneip.
22.30—24.00: Unterhaltungskonzert. Das Kleine Orchester.

DEUTSCHLANDSENDER

9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang Kleidung und Gesundheit.
10.15: Volk und Staat: „Arminius". Hörszenen von Eberhard Wolfgang Möller.
10.45: Körperliche Erziehung. Turnen ohne Geräte in der Grundschule.
11.30: Sendepause.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Die Bereitung guten Silofutters.
12.00: Uebertrag. Breslau: Mittagskonzert d. Funkorchesters.
13.00: Mit Siebenmeilenstiefeln.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Von deutscher Frauenkunst: Fischerfrauen als Künstlerinnen.
15.40: Werkstunde für die Jugend. Wir bauen uns ein Schattentheater (II).
16.00: Uebertragung München: Vesperkonzert des Frankenorchesters.
17.30: Gesungen und getrillert!
18.00: Kampf u. Opfer als Grundlage des Ordensstaates.
18.30: Zeitfunk.
18.45: Das Gedicht. Anschließ.: Das Berber-Quartett spielt.
19.30: Feierstunde der Hitlerjugend. Es schmettern die hellen Fanfaren!
20.00: Kernspruch.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation. Eine Nacht im Königsberger Blutgericht.
21.00: Wenn ich schon Opus höre . . .! (II).
22.30: Der deutsche Handballsport.
23.00—24.00: Uebertragung Köln: Unterhaltungskonzert. Das Kl. Orchester.

DIENSTAG

10.10: Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10.30: Wir und die Welt.
12.00: Musik am Mittag. Das Kammerquintett des Reichssenders Köln.
13.00—13.45: Berühmte Orchester.
14.00—14.45: Leichte Kammermusik.
15.10: Dr. jur. Karl Erich Kohlen: Rechtsfragen des Alltags.
15.45: Annemarie Hering: Der Milchtopf lebt zu lange.
16.00: Nachmittagskonzert. Das Kleine Orchester.
17.00: Geraldine Farrar. Der Aufstieg einer Sängerin.
17.35: Eisen und Stahl stützen die Wirtschaft.
18.00: Reichsstatthalter Dr. Meyer spricht zur HJ.
18.20: Arbeitsbeschaffungsfront.
18.40: Vom Tage.
19.00: Bunte Volksmusik.
19.50: Momentaufnahme!
20.10: von Stuttgart: Rigoletto. Oper in 4 Akten von Guiseppe Verdi.
22.20: Dr. A. van Nüß: 10 Minuten Schach.
22.30: Funkstille.

DEUTSCHLANDSENDER

10.15: Auslandskunde: Englischer Kulturkreis.
10.45: Fröhlicher Kindergarten.
11.30: Sendepause.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Pflege der Wintersaaten.
12.00: Uebertrag. Leipzig: Mittagskonzert Musikzug d. Standarte 241, Markneukirchen.
13.00: Streiflichter.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Frauen um große Männer.
15.40: Erzieherfragen. Ein Besuch im Landschulheim Uhlenhorst.
16.00: Uebertragung Stuttgart: Nachmittagskonzert des Philharmonischen Orchesters.
18.00: Jugendstunde: Ein neues Wunder in der Segelfliegerei.
18.20: Fahrten auf Sumatra.
18.40: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes.
19.00: Das Gedicht. Anschließ.: Von Land zu Land. Europäische Volkslieder.
20.00: Kernspruch.
20.15: Preisausschreiben d. Reichsschrifttumsstelle: „Wer kennt dieses Buch?"
20.35: Franz Liszt. Am Flügel: Alfred Hoehn.
21.10: Die Glocken von Vineta. Geschichte einer versunkenen Stadt.
22.30: Der deutsche Bobsport.
23.00—24.00: Uebertragung Hamburg: Spätkonzert. Das Orchester d. Reichssenders Hamburg.

MITTWOCH

8.35—8.45: Hertha Fleischmann: Kaufende Frau — du trägst viel Verantwortung.
10.15: von Leipzig: Schulfunk: Alte deutsche Volksmusik.
10.45: Kleine Musik.
11.45: Vorsicht, Kartoffelkäfer.
12.00: Musik am Mittag.
13.00: Blasmusik. Ausgeführt vom Musikkorps der SA-Motor-Standarte 71 Köln.
14.00—14.45: Tanz durch die deutschen Lande.
15.00: HJ-Funk.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: von Hamburg: Nachmittagskonzert. Das Niedersächsische Sinfonieorchester.
17.00: Musikalische Romane und Novellen.
17.15: Kleine Musik unserer Zeit.
17.40: Naturkunde im Vorübergehen.
18.00: Achim Holtz: Wirtschaft unter der Zeitlupe.
18.20: Von deutscher Art und Kunst.
18.40: Vom Tage.
19.00: Das Ueberbrettl.
19.50: Momentaufnahme!
20.10: von Stuttg.: Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung.
20.35: von Leipzig: Stunde der jungen Nation. Freiheitskriege.
21.00: Sonate g-moll für Violine und Klavier. (Teufelstriller) Tartini.
21.15: Paganini in Berlin. Ein Hörspiel von Otto Rombach.
22.20: Stippvisite.
22.30—24.00: Konzertübertragung aus dem Café Cornelius in Köln. Kapelle: Enrico Carletti.

DEUTSCHLANDSENDER

10.15: Deutsche Sprache u. Dichtung: Niederdeutsche Dichter in Wort und Lied.
10.45: Fröhlicher Kindergarten.
11.30: Sendepause.
11.40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört: Neuordnung des Schlachtviehverkehrs.
12.00: Uebertrag. Dresden: Mittagskonzert der Dresdner Philharmonie.
13.00: Jetzt schlägt's dreizehn!
14.00: Sperrzeit.
15.15: Kinderliedersingen.
15.40: Tanzendes Holz.
16.00: Uebertragung Hannover: Musik am Nachmittag. Das Niedersächs Sinfonieorchester.
18.00: Bücherstunde: „Von Schelmen und braven Leuten".
18.15: Zeitfunk.
18.30: Serenaden.
18.55: Das Gedicht.
19.00: Volkslieder und Duette.
19.30: Mit dem Deutschlandsender nach Italien.
20.00: Kernspruch.
20.10: Uebertragung Stuttgart: „Unsere Saar" Den Weg frei zur Verständigung.
20.30: Militärkonzert. In der Pause: 21.05—21.20: Die Arbeit der Theater im Reiche.
22.30: Unsere Jungen werden flügge. Segelflug und neues Weltbild.
23.00—24.00: Himmlische Klänge.

Der große Magnet im Rundfunk heißt Musik

Der Reichssendeleiter vor der Presse

In München tagten unter Vorsitz des Reichssendeleiters Hadamowsky die Intendanten des Rundfunks. Bei dieser Gelegenheit machte der Reichssendeleiter vor den Vertretern der Presse grundsätzliche Ausführungen über die Winterarbeit der deutschen Reichssender.

Wir sind nach München gekommen — so führte Reichssendeleiter Hadamowsky u. a. aus — in die Geburtsstadt der Bewegung und Traditionsstadt der deutschen Kunst, um darzutun, daß sich der Rundfunk der großen Tradition dieser Stadt verpflichtet fühlt. Darüber hinaus hat uns der Weg nach München geführt, weil sich die Intendanten des deutschen Rundfunks gegenseitig in ihrem Arbeitsbereich aufsuchen wollen, um in kameradschaftlicher Zusammenarbeit voneinander zu lernen; denn kein Funkhaus gleicht dem anderen. Jeder Funkbetrieb ist anders gestaltet. Wir haben zwar die Organisation des deutschen Rundfunks vom Länderrundfunk und kapitalistischen Erwerbsprinzip auf den nationalsozialistischen Reichsrundfunk umgestellt, ihm in der Reichssendeleitung eine gemeinsame politische Führung und in der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft ein gemeinsames Verwaltungsorgan gegeben. Die Sender sollen aber dennoch unter verantwortlicher und autoritärer Führung ihrer Intendanten mit Landschaft und Volkstum eng verwurzelt sein und sich in kultureller Selbständigkeit und Freiheit entwickeln können.

Reichssendeleiter Hadamowsky ging dann auf die Programmarbeit im einzelnen ein und erklärte:

Notwendig ist der umfassende Ausbau des „Unterhaltungsteils, vor allem der Unterhaltungskonzerte. Dazu braucht jeder Sender Abteilungsleiter, die eine gute Unterhaltung zu machen verstehen. Jeder Intendant muß einen Sachkenner haben, der alte Fachbegriffe überwunden hat, weder Literat noch Musiker im herkömmlichen Sinne, weder Kabarettist, Schauspiler oder Regisseur ist.

Wir brauchen den großen Fachmann der Rundfunkunterhaltungskunst.

Er muß ebenso souverän die Gebiete des Musikalischen wie der Wortgestaltung beherrschen. Er muß vor allen Dingen wissen, daß der Rundfunk keine vorgelesene Zeitung ist, kein übertragenes Theater, kein reproduziertes Drama und keine spezielle Hörspielangelegenheit. Der große Magnet des Rundfunks heißt Musik.

Auf der Musik baut sich unsere gesamte Programmarbeit auf,

vor allem unsere Unterhaltungsarbeit. Die Presse bitte ich, diese Unterhaltungsmusik eingehend zu würdigen und wenn notwendig, an dieser Unterhaltungsarbeit Kritik zu üben. Man sollte dabei aber bewußt nach Grundsätzen werten, die nicht den persönlichen Geschmacksrichtungen des Kritikers entsprechen, sondern den Erfolg oder Mißerfolg der Arbeit bedingen. Kunst und Kultur müssen sich nicht in ununterbrochenem Niveaugeschrei oder in schwersten musikalischen oder dramatischen Kunstwerken ausdrücken.

Unterhaltung ist ein natürliches Anrecht nach der Arbeit und darüber hinaus die unerläßliche Voraussetzung für geistige Weiterbildung und Kultivierung der breiten Volksmasse.

Wir wollen keinen Unterhaltungsrummel, sondern leichte, fesselnde und gute Unterhaltung, durchgeführt von allerersten Kräften unter Einsatz der besten deutschen Unterhaltungsorchester. Unterstreichung des Niveaus der Darbietungen in bezug auf Form und Ausführung.

Ein großes Unterhaltungskonzert des Rundfunks muß an Niveau und Präzision der Ausführung alles übertreffen, was normaler Weise an Unterhaltungskonzerten geboten werden kann.

Dazu ist erforderlich reger Programmaustausch unter den Sendern, ganz besonders für die guten Unterhaltungssendungen, engste Zusammenarbeit mit dem Berufsverband der deutschen Komponisten und vor allem Wiederholung guter Programme. Der Rundfunk ist keine Zeitung, kein Nachrichteninstitut, sondern ein Kunstinstitut, das nach künstlerischen Gesetzen zu arbeiten hat.

Und wie ein gutes Buch zweimal gelesen wird, so hat der Hörer ein Interesse daran, auch gute Sendungen wiederholt zu hören. Vom Rundfunk aus gesehen, wird damit die Intensität der Wirkung gesteigert und die Qualität der Leistung erhöht.

Dann ging der Reichssendeleiter auf die Gestaltung der Pausen und Pausenzeichen ein. Wir wollen versuchen, die Pausenzeichen im laufenden Programm der Sender auszuschalten und durch kleine musikalische Zwischen- und Vorspiele zu ersetzen. Sollte sich die technische Notwendigkeit ergeben, Pausenzeichen bei Reichssendungen oder Austauschsendungen zu benutzen, dann sollen sie nur auf solche Fälle beschränkt bleiben.

Die große Linie der Winterarbeit — so führte Reichssendeleiter Hadamowsky weiter aus — baut auf der allgemeinen Erweiterung der Unterhaltssendungen auf. Es ist die Fortsetzung der großen musikalischen Sendungen, die wir im Januar mit den Beethoven-Sinfonien und im Sommer mit der Uebertragung des Rings aus Bayreuth begonnen haben. Jede dieser großen Sendungen soll der Höhepunkt des Wochenprogramms sein. Wir senden an den Sonntagen vom 21. Oktober bis 10. Februar abends 9.30 Uhr 15 Meisterkonzerte. Es handelt sich hier nicht um problematische aus der Musikliteratur ausgegrabene Werke, sondern vielmehr um die

populärsten und beliebtesten zu allen Volksgenossen sprechenden Werke unserer großen Meister.

Ich nenne Richard Strauß, Mozart, Liszt, Haydn, Pfitzner, Beethoven, Brahms, Hugo Wolf, Vollerthun, Händel, Schumann, Bach. Für diese Meisterkonzerte sind die hervorragendsten deutschen Interpreten gewonnen worden. Der Rundfunk hat noch niemals so großzügig unter Heranziehung der ersten Künstler und unter Berücksichtigung beliebtester musikalischer Werke sein Winterprogramm gestaltet. Es handelt sich hier um eine Planung, wie sie kaum ein anderes Institut in Deutschland aufweisen kann. Ich hoffe, daß diese Kulturleistung allerersten Ranges, ähnlich wie die Beethoven-Sendungen, die Sender der ganzen Welt interessieren wird.

Zum 250. Geburtstag von Händel und Bach werden ausgewählte Orchester- und Kammermusikwerke beider Meister sowie die solistische Instrumentalliteratur in stilreiner Aufführung zur Sendung kommen. Von der dritten Februarwoche ab wird der Rundfunk 5 Reichssendungen mit Werken von Johann Sebastian Bach und 5 Reichssendungen mit Werken von Händel bringen.

Weiter führte Reichssendeleiter Hadamowsky aus, daß besondere Aufmerksamkeit der Volksmusik zugewandt werden solle. Wir wollen dabei keine mumifizierte volksmusikalische Literatur ausgraben. In unseren Programmen soll die

gegenwartsnahe, lebende Volksmusik

vorherrschend sein, die zu uns spricht und nicht nur in der Literatur da ist, sondern im Volke lebendig wird. Und wir wollen die Volksmusik nicht nur spielen, sondern sie auch zu lebendiger Wirkung bringen. Dazu ist notwendig die Eingliederung der Volksmusik in die Formen der Unterhaltungsmusik und die Mitarbeit von Laien-Verbänden. Die Arbeit soll auf breitester musikalischer Basis mit besten Mitarbeitern unter sorgfältigster Vorbereitung Höchstleistungen erstreben.

Reichssendeleiter Hadamowsky faßte abschließend den Inhalt der Rundfunkprogramm-Arbeit zusammen in dem Satz: Ein glanzvolles musikalisches Winterprogramm, das die Zustimmung unserer Hörer finden wird.

Die neuen Rundfunkapparate

Ueberblick über die Produktion dieses Jahres

Wir setzen hiermit unsere Besprechung der in diesem Jahr auf den Markt gekommenen Rundfunkgeräte, deren Besonderheit in ihrer Empfindlichkeit, Trennschärfe und Lautsprecherleistung liegt, fort.

Ideal-Werke

Die Firma Ideal-Werke bringt in diesem Jahr ein sehr umfangreiches Programm, bestehend aus 5 Geräten, die alle in auffallend schönen Holzgehäusen untergebracht sind. Interessant ist insbesondere bei den großen Geräten 4 W 9 die Kreiselabstimmung, die wohl eine der elegantesten Lösungen für das Problem darstellt, die Abstimmung mühelos zu machen. Die Geräte 3 W 4, 3 W 6, 4 W 6 und 4 W 9 sind Ueberlagerungsempfänger mit 3 und 4 Röhren, die unter Verwendung der modernsten Röhren Höchstleistungen des deutschen Empfängerbaus darstellen. Für einfachere Ansprüche bringt Ideal noch ein 2-Kreis-2-Röhren-Gerät unter dem Namen Blaupunkt 2 W 2 auf den Markt, das durch die Verwendung der Duodiode A B 1 und durch die sorgfältige Auswählung der Empfangskreise ausgezeichnete Empfindlichkeit und Trennschärfe besitzt.

Loewe

Die Firma Loewe bringt in diesem Jahr die Geräte „Ratsherr", „Bürgermeister" und „Botschafter", die alle außer für Wechsel- und Gleichstrom auch in Allstrom-Ausführung geliefert werden. Der „Ratsherr" ist ein 1-Kreis-2-Röhren-Empfänger, bei dem durch die Verwendung von Eisenkernspulen und hochwertigsten, verlustarmen Isolierstoffen die Trennschärfe und Empfindlichkeit auf das denkbar höchste Maß gebracht wurde. Der „Bürgermeister" ist ein 2-Kreis-3-Röhren-Empfänger mit Geradeausschaltung, der bei großer Empfindlichkeit und Trennschärfe bereits besten Tagesempfang aller größeren europäischen Sender ergibt. Der „Botschafter" ist ein Superhet-Empfänger mit 4 Stufen, Kurzwellenteil und einer Empfindlichkeit von etwa 10 Mikrovolt, die, wie bekannt, allen Ansprüchen an Fernempfangserfolg gerecht wird.

Vierzehnjähriger als blinder Flugzeug-Passagier

Beim Oeffnen der Gepäckkabine eines in Kattowitz eingetroffenen Warschauer Flugzeugs kletterte mit halb verlegenem, halb verschmitztem Gesicht ein kleiner vierzehnjähriger Bursche heraus. Auf eindringliches Befragen gestand er, daß er aus einem kleinen Dorf in der Wojewodschaft Warschau stamme. Da er immer so viel vom Fliegen gehört habe, hätte er Lust verspürt, es wohl auch einmal zu versuchen, und da er natürlich kein Geld hatte, sei er auf gut Glück in eines der auf dem Flugplatz in Warschau bereitstehenden Flugzeuge geklettert, das sich auch tatsächlich bald in die Lüfte erhob, ohne daß der blinde Passagier bemerkt wurde.



Mengede

(Nachdruck unserer
auch in

Dortmund-Me

* Neuregelung
der Schutzpolizei.
Innern hat die
ziere, Meister un
polizei neu geregel
graden kommt di
Fortfall. Der
Zusatz „der Schut
tig z. B. der bi
den Titel „Wachtm
bisherige Polizei-
leutnant der Sch

* Verlauf der
durch Westfalen.
zur Tagung der
heutigen Sonnabe
eintreffen. Nach
deutscher Vergang
die Fahrt weite
schule in Vahrenh
Besichtigung erfolg
Hier wird er geg
Friedenssaal zu
leiter sowie der
Um 20 Uhr findet
Hitlerjungen und
schließend findet i
stunde im Beisein
wie des Gauleiter
fentlichen Lebens
ausgefüllt durch d
schule Lünen und
bietsführer des
Am Abend spre
Baldur v. Schirac
in einer Kundgebu
in Münster. Mo
führer ins Ruhrge
besichtigungen vor
Hitlerjugend und
anderen Formatio
Empfang des Reic

* Preisschießen.
den 27. Oktober
Ammerstraße ein
wertvolle Geldprei
(100, 70, 40 Ma
drei große Prämie

Spielplan des
von Samstag, 20.

Samstag, 20.
Musikdrama von
50 Pfennig an.

Sonntag, 21. O
mädel". Operette
Pfennig an.

Montag, 22.
waldmädel".

Dienstag, 23.
Große Oper mit
60 Pfennig an.

Mittwoch, 24.
der spekuliert".
Dietrich Eckart.

Donnerstag, 25.
spiel der Erika-
und Gretel". Pre
20 Uhr „Schwarz

Freitag, 26. Okt
Komödie von Bil
nig an.

Samstag, 27.
Romantische Zau
Aufzügen. Preise

Kommunisti
ve

Osnabrück. Nach zw
kündete der als Sond
gende 2. Straffens
Hamm das Urteil in
20 Kommunisten aus
wegen hochverräterisch
worten hatten. 12
haus- und Freiheitsst
ren bis 2 Jahren. Ge
das Verfahren abgetr
übrigen fünf freigesp
teilsbegründung wies
gen, der den Vorsitz d
Notwendigkeit hin, m
mente vorzugehen, d
auslaufe, mit Gewal
führen. Der Prozeß
Osnabrück und Umge
mause am Werke ge

50 000 Notstand

Minden. Im Ra
ungsprogramms 193
ten des Nachbaramt
Notstandstagewerke g
pierung der großen
waren über 15 000 T
spätere Kiesgrube wi
ten **kultiviert.** Die

Drittes Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 126 — Samstag, den 20. Oktober 1934. — 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortmund-Mengede, 20. Oktober 1934.

* **Neuregelung der Dienstbezeichnungen bei der Schutzpolizei.** Der preußische Minister des Innern hat die Dienstbezeichnungen der Offiziere, Meister und Wachtmeister der Schutzpolizei neu geregelt. Bei den einzelnen Dienstgraden kommt die Bezeichnung „Polizei" in Fortfall. Der Dienstgrad erhält dafür den Zusatz „der Schutzpolizei". Hiernach hat künftig z. B. der bisherige Polizei-Wachtmeister den Titel „Wachtmeister der Schutzpolizei", der bisherige Polizei-Oberleutnant den Titel „Oberleutnant der Schutzpolizei" zu führen.

* **Verlauf der Fahrt des Reichsjugendführers durch Westfalen.** Der Reichsjugendführer wird zur Tagung der Gebietsführer des Reiches am heutigen Sonnabend gegen 8 Uhr in Bielefeld eintreffen. Nach Besichtigung der Kultstätte deutscher Vergangenheit, der Externsteine, geht die Fahrt weiter zur Obergauführerinnenschule in Vahrenholz an der Weser. Nach der Besichtigung erfolgt die Abfahrt nach Münster. Hier wird er gegen 18,15 Uhr eintreffen. Im Friedenssaal zu Münster begrüßt ihn der Gauleiter sowie der Oberbürgermeister der Stadt. Um 20 Uhr findet ein Vorbeimarsch von 1 000 Hitlerjungen und Jungvolkspimpfen statt. Anschließend findet in der Stadthalle eine Feierstunde im Beisein des Reichsjugendführers sowie des Gauleiters und der Spitzen des öffentlichen Lebens statt. Der Sonntag wird ausgefüllt durch die Besichtigung der Führerschule Lünen und eine Tagung sämtlicher Gebietsführer des Reiches in Schloß Nordkirchen. Am Abend sprechen der Reichsjugendführer Baldur v. Schirach und Gauleiter Dr. Meyer in einer Kundgebung in der Halle Münsterland. in Münster. Montag wird der Reichsjugendführer ins Ruhrgebiet fahren, um dort Zechenbesichtigungen vorzunehmen. — Die Mengeder Hitlerjugend und der BdM. nehmen mit den anderen Formationen des Unterbanns an dem Empfang des Reichsjugendführers in Lünen teil.

* **Preisschießen.** Von heute bis Samstag, den 27. Oktober findet im Lokale Reinbach, Ammerstraße ein Preisschießen statt, bei dem wertvolle Geldpreise errungen werden können (100, 70, 40 Mark usw.) Außerdem werden drei große Prämien ausgeschossen.

Spielplan des Dortmunder Stadttheaters von Samstag, 20. Okt., bis Sonntag, 28. Okt.

Samstag, 20. Oktober: 20 Uhr „Tiefland". Musikdrama von Eugen d'Albert. Preise von 50 Pfennig an.

Sonntag, 21. Oktober: 20 Uhr „Schwarzwaldmädel". Operette in 3 Akten. Preise von 50 Pfennig an.

Montag, 22. Oktober: 20 Uhr „Schwarzwaldmädel".

Dienstag, 23. Oktober: 19,30 Uhr „Carmen". Große Oper mit Ballet von Bizet. Preise von 60 Pfennig an.

Mittwoch, 24. Oktober: 20 Uhr „Ein Kerl, der spekuliert". Komödie in 3 Aufzügen von Dietrich Eckart. Preise von 50 Pfennig an.

Donnerstag, 25. Oktober: 16—18 Uhr Gastspiel der Erika-Graf-Märchenbühne „Hänsel und Gretel". Preise von 30 Pfennig an. — 20 Uhr „Schwarzwaldmädel".

Freitag, 26. Oktober: 20 Uhr „Stille Gäste". Komödie von Billinger. Preise von 50 Pfennig an.

Samstag, 27. Oktober: 20 Uhr „Undine". Romantische Zauberoper von Lortzing in 4 Aufzügen. Preise von 50 Pfennig an.

Sonntag, 28. Oktober: 14,30 Uhr „Die große Chance". Geschl. Vorstellung für die Reihe 1 der Deutschen Jugendbühne. — 19,30 Uhr: „Carmen". Preise von 60 Pfennig an.

Lokaler Sport

Fußball

1. BV. Brambauer — 1. TuBV. Mengede.

Seit langer Zeit stehen sich diese beiden Rivalen einmal wieder im Meisterschaftskampf gegenüber. Und alte Erinnerungen werden manchem unserer Leser wach werden an die früheren Kämpfe dieser beiden Gegner. Die Mengeder haben eine schnellere Entwicklung durchgemacht als die Brambauer, zeitweise trennten drei Klassen die Gegner, aber zäh haben diese den Mut nicht sinken lassen und heute haben sie wieder die Genugtuung, gegen die Mengeder Meisterschaftsspiele austragen zu dürfen. Das ist nicht von ungefähr gekommen, die Mannschaft ist jahrelang ein gefürchteter Gegner gewesen, der Aufstieg ist ihr aber erst im vorigen Jahre durch ihre beiden Erfolge über den BC. Bövinghausen gelungen und zwar verdient gelungen. Heute steht die Elf mit der hiesigen tabellarisch auf gleicher Höhe, 2 Siegen stehen 2 Niederlagen gegenüber, deren schwerste die gegen Borussia Dortmund mit 6:0 war. Das war aber ein Ausnahmeresultat, die Brambauer haben inzwischen bewiesen, daß sie auch in dieser Klasse eine gute Rolle zu spielen gedenken. Die Aufgabe der Hiesigen ist darum wieder sehr schwer, nach der derben Niederlage gegen Alemannia müßte man eigentlich Schlimmes befürchten. Aber die Mengeder Vereinsführung hat ihre Fehler in der Mannschaftsaufstellung scheinbar eingesehen und zumal den Sturm stärker besetzt. Leider konnte das Probespiel gegen den SC. Hörde nicht ausgetragen werden, es hätte vermutlich Klarheit über den Wert dieser Sturmbesetzung geschaffen. So bleibt die schon in der vorigen Woche erläuterte Besetzung vorläufig ein Experiment. Man weiß nicht recht, ob sich die rechte Sturmseite mit Biermann und Haushalter schnell genug zurecht findet, Biermann, weil er so lange gepaust und Haushalter, weil er nicht seine beste Form hat. Finden sie sich aber rasch genug, dann sollte das Stürmerspiel bei weitem flüssiger und auch erfolgbringender sein. Die Hintermannschaft mit Einschluß der Läuferreihe sollte trotz der 5 Tore gegen Alemannia stark genug sein, dem Gegner das eine spielentscheidende Tor zu verwehren, selbst dann, wenn Richert, der an einer Mandelentzündung krankt, nicht eingesetzt wird. Schulz wird ihn nicht sehr vermissen lassen. Vorläufig wollen wir abwarten. — Abfahrt 2,30 Uhr ab Waldeier.

Die Jungliga Brambauer spielt gegen die gleiche Mannschaft Mengedes.

*

Handball

1. Phönix Lindenhorst — 1. TuBV. Mengede.

Nach den beiden Niederlagen müssen die Mengeder nun endlich mal einen Sieg melden, sonst winkt das Ende der Tabelle und das wäre bei ihren Ergebnissen vor den Meisterschaftsspielen schlecht zu verstehen.

Mengede 1890 — Germania Marterloh.

Eine schwere Aufgabe haben die Turner morgen gegen die Germanen aus Marterloh zu lösen. Marterloh ist bekannt geworden durch hohe Siege gegen klassenhöhere Gegner. In der 2. Kreisklasse gelten sie allgemein als Favorit. Man darf gespannt sein, wie die Mengeder gegen diese Mannschaft bestehen werden. Anwurf um 3 Uhr nachmittags im Volksgarten.

Kirchliche Nachrichten

Evangelischer Gottesdienst.

Mengede: 9,30 Uhr Hauptgottesdienst. 10,30 Uhr Kindergottesdienst. 11,30 Uhr Taufen. Montag 20 Uhr allgemeine Bibelstunde im Gemeindehaus.

Bodelschwingh: 8,30 Uhr Gottesdienst, Vikar Roloff. 9,30 Uhr Kindergottesdienst. Freitag Gemeindeabend: Jesus, der Herr der Gemeinde, Vikar Roloff.

Deusen: 9,30 Uhr Gottesdienst, Pastor Schütte. 10,30 Uhr Kindergottesdienst.

Nette, Waterloostraße 3: Sonntag 8,30 Uhr Gottesdienst. 15 Uhr Blaukreuzstunde. Donnerstag 20 Uhr Bibelstunde.

Oestrich, Oestricher Str. 55: Sonntag 20 Uhr Blaukreuzstunde.

Westerfilde: 10 Uhr Gottesdienst, Vikar Roloff. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Katholischer Gottesdienst.

Mengede: 6,15 Uhr erste hl. Messe. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt und gemeinschaftl. hl. Kommunion der Jungfrauen und der Mädchen der Remigiusschule. 8,45 Uhr Kindermesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Abends 6 Uhr Rosenkranzandacht für Schulkinder und Erwachsene.

Bodelschwingh: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. Gem. hl. Kommunion der Jungfrauen und der Mädchenoberklasse. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2,30 Uhr Rosenkranzandacht.

Nette: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Rosenkranzandacht. Kommunionsonntag für die Mitglieder der Jungfrauenkongregation und die Erstkommunikanten (Mädchen) dieses Jahres.

Ausstellungen im „Haus der Kunst".

Mit dem Einzug des Herbstes tritt das „Haus der Kunst" mit einem umfangreichen Ausstellungsprogramm an die Oeffentlichkeit. Der Reigen wird eröffnet mit der vom 26. Oktober bis 18. November stattfindenden

Herbstausstellung Dortmunder Künstler,

in der alle Gebiete der bildenden Kunst, insbesondere Malerei und Plastik, vertreten sein werden. Diese Veranstaltung war bereits anläßlich der mit großem Erfolg durchgeführten „Großen Westfälischen Kunst-Ausstellung" ins Auge gefaßt worden, weil s. Zt. bei dem Umfang der Ausstellung den Dortmunder Künstlern nur ein beschränkter Raum zur Verfügung stand. So soll mit dieser Herbst-Ausstellung den Dortmunder Künstlern geholfen und zum Ausdruck gebracht werden, daß das „Haus der Kunst" insbesondere ihrem Schaffen dient.

In kurzem Abstand folgt dann vom 30. November bis 18. Dezember eine Weihnachts-Ausstellung, betitelt:

Spielzeug-Ausstellung und Krippenschau.

Für diese Ausstellung sind die Vorbereitungen bereits seit längerer Zeit im Gange. Schon jetzt kann gesagt werden, daß diese Ausstellung in Geschmack und Auswahl sowie auch hinsichtlich der Beteiligung ein besonderes Niveau haben wird. Sie wird der Großstadtbevölkerung im Industriegebiet beachtliche Anregungen für den Weihnachtstisch bieten. Hierüber wird an anderer Stelle noch weiteres zu sagen sein.

Im Januar erhält das „Haus der Kunst" den

Besuch des Vereins Berliner Künstler.

Es ist noch in Erinnerung, mit welch großem Erfolg auf Grund der „Großen Westfälischen Kunstausstellung" im „Haus der Kunst" in Dortmund in Berlin eine Ausstellung westfälischer Künstler vom Verein Berliner Künstler veranstaltet wurde. Jetzt werden umgekehrt die Berliner bei uns im Januar zu Gast sein.

Das Frühjahr ist ausgefüllt mit einer kulturhistorischen Ausstellung

Die freie Reichs- und Hansestadt Dortmund.

Diese Ausstellung, zu der die Vorbereitungen ebenfalls in vollem Gange sind, hat in erster Linie den Zweck, der Bevölkerung Dortmunds die große geschichtliche Vergangenheit ihrer Stadt einmal eindrucksvoll und lebendig vor Augen zu führen und dadurch gleichzeitig auch die Werbung für diese Stadt mit ihrer großen Tradition und Geschichte nachdrücklichst zu unterstützen.

Im Sommer wird eine

Leistungs- und Arbeits-Schau der Dortmunder Handwerker-Schule

im „Haus der Kunst" durchgeführt. Es wird für dieses Haus stets eine hohe Sonderaufgabe und Verpflichtung sein, die Handwerkskunst und die Ehre des Handwerks in Ausstellungen zu vertreten und dadurch auch wirtschaftlich tatkräftig zu fördern.

Mit dieser Ausstellung wird voraussichtlich das erste Ausstellungsjahr geschlossen. Das zweite beginnt im Oktober 1935 mit der

2. Großen Westfälischen Kunstausstellung.

Für den Monat Juni des nächsten Jahres, der z. Zt. noch nicht ausgefüllt ist, schweben Verhandlungen über eine besondere

Lichtbild-Ausstellung.

So wird das Haus der Kunst, das nicht nur eine Zierde der Stadt Dortmund ist, sondern ebenso in seiner Zweckbestimmung und in seiner eindrucksvollen, schönen Bauart einzigartig in den Großstädten des Westens ist, viele Gäste sehen, reiche Anregungen geben und dadurch seine kulturelle Sendung für die Stadt Dortmund und das Ruhrgebiet erfüllen

Der Deutsche Rundfunk Funk Post. Illustr. Rundschau mit dem ausführlichen Rundfunkprogramm der Welt. Jetzt 80 Seiten stark. Einzelheft 25 Pfennig. Monatsbezug 85 Pfg.

Das neue Heft dieser Rundfunkprogrammzeitschrift fällt durch ein originelles Titelblatt auf. Ein sogenannter Braunkohlen-Stammbaum gibt uns über die Rohprodukte und die industrielle Verwertung der daraus gewonnenen Erzeugnisse bildlich einen guten Aufschluß. Das mitteldeutsche Braunkohlengebiet ist am 23. Okt. Gegenstand eines großen Staffelfunkberichtes, (Reichssender Leipzig), wozu diese Darstellung ein ausgezeichneter Hinweis sein wird.

Ueber das Fernsehen wird allerorts viel geschrieben. Der Leitartikel des „Deutschen Rundfunks" bringt eine eingehende Würdigung der Fernsehtechnik und weist auf die Aufgaben des weiteren Ausbaues der Industrie hin. Die letzte Seite des Heftes ist wieder eine der sehr beliebten Wunschbilderseiten, die Bilder enthalten, die aus dem Leserkreis zur Veröffentlichung gewünscht werden.

Im technischen Teil werden weitere keramische Baustoffe der Hochfrequenztechnik mit ihren Daten und Vorteilen gezeigt. Die Bastelschule beginnt mit dem theoretischen Teil und erläutert das Lesen des Schaltbildes.

Kommunistische Hochverräter verurteilt

Osnabrück. Nach zweitägiger Verhandlung verkündete der als Sondergericht in Osnabrück tagende 2. Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamm das Urteil in einem Prozesse, in dem sich 20 Kommunisten aus Osnabrück und Umgebung wegen hochverräterischer Betätigung zu verantworten hatten. 12 Angeklagte erhielten Zuchthaus- und Freiheitsstrafen von 1 Jahr 2 Monaten bis 2 Jahren. Gegen drei Angeklagte mußte das Verfahren abgetrennt werden, während die übrigen fünf freigesprochen wurden. In der Urteilsbegründung wies Senatspräsident Dr. Hermsen, der den Vorsitz des Gerichts führte, auf die Notwendigkeit hin, mit aller Schärfe gegen Elemente vorzugehen, deren Bestreben darauf hinauslaufe, mit Gewalt einen Umsturz herbeizuführen. Der Prozeß habe bewiesen, daß auch in Osnabrück und Umgebung kommunistische Wühlmäuse am Werke gewesen seien.

50 000 Notstandstagewerke abgeleistet

Minden. Im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms 1933 wurden in den Gemeinden des Nachbaramtes Hausberge rund 50 000 Notstandstagewerke geleistet. Allein für die Kultivierung der großen Kieslöcher in Holzhausen waren über 15 000 Tagewerke erforderlich. Eine weitere Kiesgrube wurde in der Gemeinde Meißen kultiviert. Die Gemeinden Kleinenbremen und Meißen ließen ihre Dorfstraßen mit Kleinpflaster versehen. Die Gemeinden Hausberge, Eisbergen, Holtrup führten den Ausbau ihrer Wirtschaftswege durch. In anderen Gemeinden beschäftigt man zahlreiche Notstandsarbeiter mit Aufforstungsarbeiten.

Treuhänder Hahn in Bielefeld und Minden

Bielefeld. Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen, Pg. Hahn-Essen, weilte in Ostwestfalen, um erstmalig mit den Betriebsführern und den Vertretern der Betriebsgefolgschaften persönlich Fühlung zu nehmen. Auf Einladung der Industrie- und Handelskammer Ostwestfalen zu Bielefeld sprach er hier in der Oetker-Halle und in Minden in der Tonhalle über die wichtigsten Fragen seines Arbeitsbereichs. Einleitend legte er die drei Grundgedanken des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit klar: die soziale Betriebsgemeinschaft, die soziale Selbstverwaltung und eine soziale Ehre. Der Gedanke der Betriebsgemeinschaft umfaßt die Sorgepflicht des Betriebsführers für seine Gefolgschaft und die Treuepflicht der Gefolgschaft gegenüber dem Betriebsführer. Mittler zwischen Führung und Gefolgschaft ist der Vertrauensrat. In der sozialen Selbstverwaltung üben Sachverständigen-Ausschuß und Sachverständigen-Beirat beratende Funktionen aus. Für die Entscheidungen ist allein der Treuhänder verantwortlich. Die soziale Ehre, der dritte große Grundgedanke des neuen Arbeitsrechts, will die Gleichberechtigung aller Arbeitstätigen. Ohne Beeinträchtigung der Autorität kann auch der Vorgesetzte Arbeitskamerad sein. Der Treuhänder der Arbeit muß da eingreifen, wo es notwendig erscheint. In der Regel wird es in anregender und erzieherischer Weise geschehen; wo sich aber böser Wille zeigt, wird der Treuhänder mit allen verfügbaren Mitteln eingreifen und ohne Rücksicht auf die Person die Schäden ausmerzen.

Als Leiche geborgen

Werne. Der angestrengten Arbeit der Knappen ist es gelungen, den auf der Zeche Werne 1-2 von Kohlenmassen verschütteten Bergmann Janus zu bergen. Der Tod war bei dem Verunglückten leider schon eingetreten. Janus war bekanntlich mit seinem Arbeitskameraden Böcker an seinem Arbeitsplatz von einem Gasausbruch überrascht und später verschüttet worden. Böcker konnte gleich nach dem Unglück, aber ebenfalls nur tot geborgen werden.

Gouverneur a. D. Schnee in Münster

Münster. Exzellenz Dr. Heinrich Schnee, der letzte Gouverneur von Deutsch-Ostafrika und Präsident der Deutschen Kolonialgesellschaft, ist weitesten Kreisen unseres Volkes bekannt geworden durch sein Buch „Deutsch-Ostafrika im Weltkriege". Als mannhafter und mutiger Verteidiger der deutschen Kolonialehre gegen die lügnerische Propaganda unserer ehemaligen Feinde hat er sich mit seinem auch in englischer Sprache erschienenen und weit beachteten Werke „Die koloniale Schuldlüge" in die vorderste Reihe all derer gestellt, die nach dem Zusammenbruch den blanken Schild deutscher Ehre gegen die lügnerische Hetze in der Welt erhoben haben. Es ist daher zu begrüßen, daß Dr. Schnee im Auditorium Maximum der Universität Münster spricht.

Vom Eilzug getötet

Witten. Beim Ueberschreiten der Gleise in der Nähe des Bahnhofs Witten-West wurde der in der Eisenbahnbetriebswerkstatt beschäftigte 49 Jahre alte Vorschlosser Gustav Dönnhoff von einem einfahrenden Eilzug erfaßt. Der Bedauernswerte erlitt dabei so schwere Kopfverletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Ratten im Transformatorenhaus

Geilenkirchen. Dieser Tage versagte plötzlich in der ganzen Stadt die Stromzufuhr, so daß die Stadt einige Minuten völlig im Dunkel lag. Erst als man von der Ueberlandzentrale umgeschaltet hatte, brannte das Licht wieder, um dann an einer anderen Stelle erneut auszusetzen. Als man der Sache auf den Grund ging, entdeckte man in einem Transformatorenhaus in der Nähe eines Bauernhofes einige tote Ratten, die der Leitung zu nahe gekommen waren und dadurch die Störung verursacht hatten.



Berge in Flammen

Ein Roman aus den Schicksalstagen Südtirols von Luis Trenker

Copyright: Neufeld & Henius, Berlin
Nachdruck verboten

13

„Vitter, ich mein ... die glauben, daß wir noch immer in Galizien liegen, in Rußland ... Ueberleg' mal, woher soll'n denn die Frauen und wer noch in Montanel ist, überhaupt von uns was wissen! Woher denn? Die wissen nichts von uns ..."

„Und wir nichts von ihnen ... Wer weiß, wie's ihnen geht bei den Walschen ... daß die Unseren überhaupt noch in Montanel sind, das ist doch bloß a Vermutung von uns. Vielleicht hat man sie schon lang evakuiert. Wir habens ja auch so machen müssen, in Galizien und auch hier herunten."

„Schau, das hab' i mir auch schon oft gedacht. Hab's nur net sagen woll'n ... ob's wohl g'nug z'essen haben, zu leben, ein bissel Geld zum hausen ...? — Hergott, Vit, manchmal könnt einem die Unruh' und die Sorg' schier mehr antun als so eine Kugel oder eine Granat'n. Vitter, hör' zu, ich muß einmal hinunter nach Montanel, geht's wie's will. Ich muß einfach, hörst!"

Starr, wie entgeistert sieht den Eifernden der Innerkofler an.

„Du bisch ja narrisch, Floro!" sagt er.

Dimai schüttelte den Kopf. Er weiß es. Es ist keine Narretei, sondern die bis zur verzweifelten Verwegenheit gesteigerte Sehnsucht und Unruhe des Herzens.

„Floro" ... will der Innerkofler noch etwas sagen — — da rauscht es durch die Luft, röhrt und faucht und huiiiii — iii — jj — fetz — fährt eine Granate hinter ihnen ins Gestein.

Atemlos liegen sie, an den Kalkfelsen geschmiegt. So warten sie die Feuerpause ab, schultern die Schaufeln und laufen zurück und hinüber nach dem Graben.

War etwas Besonderes im Abschnitt los, so war es fast immer Dimai, an den zuerst gedacht wurde, und immer war's ihm recht. Er war äußerlich und innerlich von einer unverwüstlichen Gleichmäßigkeit und hatte sich mit den Dingen abgefunden. Seine Weltanschauung war ja, wenn er auch erfahrener und weltgewandter war, nicht viel anders als die seiner Kameraden, der Menschen, die wie er auf der Scholle zwischen den Bergen aufgewachsen waren. Weder Sentimentalität noch Bildungswissen belastete sie. Ihre Einstellung war nie ohne das bestimmende Vertrauen auf den Herrgott. Als Bauern waren sie ja durch ihren Alltag, dessen Um und Auf der Viehstand, die Ernte, das Wetter war, in dieses Gottvertrauen hineingewachsen. Das war ihre Stärke. In ihnen konnte nichts zusammenbrechen.

Zug um Zug, Stück um Stück, Gipfel um Scharte hatte man sich gegen die große Eckbastion des Bergkammes, den Col alto, der der Stützpfeiler des neuen, die Dolomitenstraße beherrschenden Stellungskernes sein sollte, vorgearbeitet.

Der ganze Faneskamm war nun gangbar gemacht und armiert, die Seilbahnwägelchen schnurrten dort bereits munter auf und ab, funktionierten und erleichterten den so nahe an den Himmel entrückten Soldaten sehr das Leben. Wege zu den beiden feindnäheren Kammscharten waren gebahnt und diese selbst mit ordentlich ausgebauten, durchlaufenden Gräben bewehrt und gesichert.

Der Herbst ging zur Neige. Jetzt saß man fest droben in den neuen Kampfgräben am Col alto. Fieberhaft war in den letzten Wochen am Ausbau der Stellungen, die wie eine große, hufeisenartig gebogene Schanze rund um das mehrgipfelige Gipfelplateau zogen, gearbeitet worden. Waren es am Faneskamm die Schwierigkeiten, die der Berg selbst seinen Bändigern bereitet hatte, so war es hier der Feind, der den Leuten das Leben mehr als sauer machte. Von Sonnenaufgang bis zum Sinken des Tagesgestirns, das zu früher Stunde hinter den Gipfeln der Oetztaler Eisberge unterging, lagen die großen und kleinen Geschosse der italienischen Artillerie auf den Gipfelgräben und zerschnitten und zerrissen sie, einen Tag um den andern.

Hatte man sich zunächst hinter den gewachsenen Fels geflüchtet, der in großen Brocken, in gewachsenen Zacken, in verkarsteten Gruben leidlichen Schutz bot, so ging man, durch Schaden und Erfahrung klüger geworden, allmählich zu anderen Methoden über. Nicht nur, daß man den Graben vertiefte, indem man ihn in den gewachsenen Fels zu meißeln begann und ihn auflöste in einzelne Horste und Schützennester, man grub sich auch selbst immer tiefer in den Berg hinein. Die Leute auf der vorgeschobenen Kuppe des Col alto hatten aus eigenem Entschluß begonnen, auf der feindabgekehrten Seite des ununterbrochen von Granaten zerhagelten Gipfels eine Nische in den Fels zu kratzen. Mit Mühe und Not scharrten sie, denen geeignetes Werkzeug fehlte, sich wenigstens ein so tiefes Loch, daß sie sich darin verkriechen konnten, wenn der Eisenwirbel über die Kuppe niederging. Dann meißelte man Schlag um Schlag weiter. Aehnlich verfuhr man mit der Küche. Dann kamen die Maschinengewehrnester daran. Und als eines Tages der Reservatbefehl LVK/1389 eintraf, in dem mit genauen Anweisungen angeordnet wurde, daß man sich so stark als möglich in die Berge verkriechen sollte, da hatte man — am Col alto wenigstens — diese Anordnungen schon teilweise durchgeführt. An den Bau einer wirklich schußsicheren Kaverne, in der man wohnen konnte und in der gegebenenfalls die ganze Mannschaft oder wenigstens ein Großteil davon Unterschlupf finden konnte, hatte man sich allerdings noch nicht herangewagt, schon deshalb nicht, weil hierzu vorläufig die geeigneten Bohrwerkzeuge und die ausreichenden Sprengmittel fehlten.

Keine Stunde verging, daß nicht die großen Granaten durch die Luft daherfuhren und in gräßlichem Krepieren den Berg aufwühlten, daß steilgeschleuderte Minen und Haubitzgeschosse wie glühende Meteore in die offenen Gräben niedersausten, oder daß genaugezieltes Granatfeuer die gerissenen Breschen systematisch vergrößerte, bis Riesenlöcher die Bergkontur angefressen hatten. Tag für Tag ging das so weiter wie nach dem Stundenplan.

Aber nicht nur die Granaten holten sich ihre Opfer, auch der Himmel selbst griff dann und wann einen aus der tapferen Schar heraus. Den Posten am „Falkenhorst" fand die Ablösung zu ihrem Entsetzen als halbverkohlten, schwarzen Menschenrest vor, den der Blitz gefällt hatte. Kaum eine Woche später kam ein anderer noch ganz knapp davon: ihm schlug das Himmelsfeuer nur den Stutzen um den Schädel und brannte ihm rund an den Fußsohlen, dort, wo die Schuhnägel an den Stiefeln saßen, an die zwanzig Löcher wie Schrotschüsse in die Haut. Und wo er die Uhr in der Weste trug, da war sein Fell braun versengt. Drüben am Sasso schleuderte der Blitz einmal alle Insassen einer Baracke in die Ecke, und als die Leute wieder zu sich kamen, lagen zwei Tote unter ihnen. Und zwei Landesschützen, die die Telephonleitung ausbessern sollten, kamen eines Abends nicht mehr zurück. Man suchte, fand nichts in der Nacht, aber am Morgen da entdeckte man die beiden. Der eine stand aufrecht, tot und steif an einen Felsen gelehnt, hatte keine Wunde, aber die Augen waren weit aufgerissen, und der andere hing, nicht weit von ihm, mit dem Kopf in dem Drahtring, den er sich wohl um die Brust geschlungen hatte, abgestürzt und erwürgt. Von einem Gewitter hatte niemand etwas gemerkt und doch mußte sie der Blitz getroffen haben ...

Die Fortschritte am Bau der Kaverne, die man unter den zermürbenden Einwirkungen der ständigen Beschießung so gut es eben ging mit primitiven Hilfsmitteln in Angriff genommen hatte, schien den Männern unter solch schweren Umständen wie die Hoffnung auf ein Paradies. Und so schafften sie, was sie konnten.

Eines Tages war auch Beni wieder da, der Beni Tschutschentaler, das Bübl, das so jung und zart ausschaute, daß man ihm unmöglich anmerken konnte, was es alles Schweres hinter sich hatte! Der Beni war auch jetzt wieder das Bübl, der Benjamin, und kaum war er da, so nahmen die Alten das Küken unter ihre Fittiche. Vor allem kümmerte sich Dimai, der ganz glücklich war, in Beni wieder ein weiteres Stück Heimat um sich zu haben, um den Buben.

Aber Beni war nicht allein gekommen. Mit ihm waren zunächst als Vortruppe nicht nur ihrer fünf Dutzend neuer Leute in der Col-alto-Stellung eingerückt, sondern auch das ganze 3. Kaiserjägerregiment und noch ein Feldbataillon des 1. Regimentes. Sie lösten die Truppen des deutschen Alpenkorps ab, die in Serbien benötigt wurden. Die Landstürmer vom 365ten waren schon früher abgezogen und bewachten jetzt den Karnischen Kamm am Ostflügel der tiroler Front.

Die Umgruppierung, die wohl auch ein Anzeichen für neue kommende Großkämpfe war, brachte viel Wirbel mit sich und auch viel Gesprächsstoff, den die „Neuen" liefern mußten. Auch nach den Offizieren hatte man gefragt. Jawohl, der Oberst Vonbank, der Brigadier, an dem die Leute sehr hingen, war natürlich mit seinen Jägern mitgekommen.

„Und der „Oberleutnant"?"

„Der Oberleutnant Kall? Der isch auch da!"

Ein paar Tage später machte der Oberleutnant Sedlazek seine Abschiedsvisite, schaute scharf nach, ob alles sauber und tadellos war, schnauzte noch einmal durch die Gegend, und eine Stunde später führte er den „neuen" durch die Stellung.

„Grüß Gott, Herr Oberleutnant!" Immer wieder rief es einer, und der Oberleutnant Kall freute sich, so oft er's hörte. Und jeden kannte er noch. Und jedem gab er die Hand. Das kam dem Sedlazek ein wenig sonderbar vor. Den Leuten aber nicht. Und am allerwenigsten dem Tschäms, den er fragte, ob sein Mundwerk noch immer so gut in Ordnung wäre und ob ihm die Italiener noch keins daraufgegeben hätten: „Des wann wär, Herr Oberleutnant, nachat machet mir der ganze Krieg kein' Spaß mehr!"

Und als sie am Abend beisammen hockten, da hatten sie sich wohl was zu erzählen und alle waren froh, daß sie wieder „ihren" Oberleutnant bei sich hatten.

Der griff am nächsten Tag fest zu und ließ es nicht beim Händeschütteln und Grüß-Gottsagen bewenden. Er mußte seine Weisungen haben, denn er machte nun hinter alles gewaltig Dampf. Die Kaverne lag ihm besonders am Herzen und nicht minder die vertrackte Südkuppe. „Das ist der Witz der ganzen Stellung", sagte er zu den Zugführern, „dort vorn wird's noch manche Rauferei geben, aber solange wir sie halten, gehört auch sozusagen die Dolomitenstraße uns. Und das ist wichtig!"

Hunderterlei hatte der Oberleutnant anzuordnen: Die Maschinenwehr-Nester waren stärker einzudecken, der Laufgraben zu verbohlen, die Postenstände statt durch Steinmauern durch Sandsäcke zu schützen ... „Und für mich könnt ihr ein Kriegsbüro dort drüben hinter die Wand zimmern."

Zimmerten sie ihm also ein „Kriegsbüro". Wie ein Vogelbauer hing der Palast an der Felswand, hatte ein schiefes Dach, damit der Lawinenschnee gut drüberfegen konnte, hatte ein Fenster, und ein Geländer sicherte das schmale Felsband, das unter der Wand hinüberführte. Eins war praktisch: der Pfeifendeckel, der Kluibenschädel — er hieß wirklich so und sah auch gar nicht anders aus —, der Kluibenschädel also konnte die Abfälle und den Kehricht gleich aus dem Fenster schütten. 150 Meter fiel das Zeug pfeilgrad in die Tiefe.

Jene Hälfte der „Kallbude", wie das hängende Wochenendhäusl hieß, die nicht vom Bett beansprucht war, diente als Kanzlei, als Wohnzimmer, Studierstube, Salon und Empfangsraum. Unter das Tofanafenster war ein aufklappbarer Tisch aus Kistenbrettern genagelt, aus der Wand ragten — genial von außen nach innen geschlagen — lange Drahtstifte, auf die alle papierenen Befehle, die Marodenlisten, die Zuschubzettel, der tägliche „Feuergewehrstand" u. dergl. gespießt wurden — das war die Registratur, der Einlauf und das Archiv —, zwei Bleistifte hingen an Spanatschnürln an der Bretterwand, einer für die Kanzlei, der zweite für die Telephonabteilung, und als Sitzgelegenheit diente für den Kommandanten, für Besucher, Telephonisten, Kanzleipersonal und Pfeifendeckel das Brett. Der Telephonkasten mit Hörer, Taster und Summer stand auf einem Brettl an der Wand. Erst viel später wurden umfassende Verbesserungen vorgenommen. Eine Munitionskiste war zum Schreibsessel befördert worden, und in der Ecke hing jetzt ein leerer Benzinkanister mit fabelhaft ingeniöser Einrichtung, deren Geheimnis ein Holzpfropf bildete, zur modernen Versorgung mit fließendem Warm- und Kaltwasser, das lediglich oben hineingeschüttet zu werden brauchte, vorausgesetzt, daß welches zur Verfügung stand. Dann lief es im Sommer warm und im Winter kalt heraus, wenn man nur den Holzpfropfen herauszog. Hier also hauste der Oberleutnant Kall.

Das Jahr war im Schwinden! Die klaren Herbsttage, die mitunter fast die ganze Alpenkette silhouettenscharf, tausendgiflig in die klare Sicht stellten, das Erscheinen der Leute in Mantel und wollenem Halstuch, und der erste Schnee, der fußhoch liegengeblieben war, zeigten das unerbittlich an ...

Vor dem Eintritt des Winters wollten die Italiener noch unbedingt einen entscheidenden Schlag ausführen. Eine ganz neue Kampfart hatte plötzlich eingesetzt. Die Italiener trieben unterirdische Sappen gegen die vorgeschobenen österreichischen Stellungen am Col di Lana vor. Wie Maulwürfe arbeiteten sie sich näher. Gleichzeitig lag ohne Unterbrechung das erbarmungsloseste, grausamste Zerstörungsfeuer aller Kaliber auf der Gipfelkuppe. Die verschütteten, zerwühlten, eingeebneten Gräben wurden in der Nacht, so gut es ging, wieder hergerichtet. Meist in den frühen Morgenstunden griffen Tag um Tag hinter vorgewälzten Sandsackmauern und mitgeführten Panzerschilden die Italiener an, und Tag um Tag wurden sie unter schrecklichen Verlusten zurückgeschlagen. Gehäuft zu wahren Märtyrerbergen lagen ihre Leichen vor den Stellungen. Kaum zu ertragen war der immer entsetzlicher werdende Verwesungsgeruch.

Auf dem „Stützpunkt 2250", der östlich vorgeschoben war und 200 Meter unterhalb der Spitze des Blutberges lag, lebte am Abend des 22. Oktober kaum mehr ein Mann der Besatzung. Den Rest zermalmte ein einziger Volltreffer. Der kommandierende Offizier war irrsinnig geworden. Nach dem achten Angriff, nach stundenlangem Trommelfeuer, das nicht einmal den Sterbenden die letzte Atempause gönnte, fiel die Stellung. Am 26. Oktober mußte dann auch die sogenannte „Felsenwache" aufgegeben werden. Nur drei Mann waren dort am Leben geblieben. Und am 29. hatte das wahnwitzige Trommeln von 150 Geschützen auch die „Infanteriestellung" vernichtet.

Den nachbarlichen Verteidigungskernen, vor allem den Col alto-Stellungen, kam nun verdoppelte Wichtigkeit zu. Sie mußten stehen und mußten gehalten werden, koste es was es wolle.

Die Col di Lana-Spitze selbst war zwar am 7. November nach einem fürchterlichen Bombardement aus jeglichem Kaliber so vollständig zermürbt und zerstoßen, daß ihre Besatzung aus den Sappen heraus überrumpelt werden konnte. Aber in der Nacht eroberte eine Kompagnie der Landesschützen sie in glänzendem Sturm zurück und behielt sie trotz aller Gegenangriffe fest in der Hand ... bis zum 17. April des nächsten Jahres, bis zu jener Stunde, da mitten in der Nacht das Ungeheuerlichste geschah ... und sie, angebohrt und unterminiert, in die Luft flog.

Jetzt aber deckte Schnee und Eis das Grausen zu, das in den letzten Wochen den Berg zerwühlt hatte. Die fallenden Flocken wehten die zerstückelten Menschentrümmer ein und deckten den pulverschwarzen Schutthaufen, den die Granaten aus dem Berg gemacht hatten.

Der Krieg aber ging weiter.

XI.

Gleich unterhalb des Montaneler Kirchplatzes steht die uralte Kapelle „zur allerseligsten Jungfrau der Verteidigung", „alla beata virgine della difesa". Die schöne Legende, nach der sie vor Urzeiten gebaut sein soll, kennt jedes Montaneler Kind.

Es hieß, vor grauen Tagen wollten die Langobarden den Ladinern ihr Land entreißen. Klein war die Schar, die ihre heilige Scholle in den Bergen verteidigte, groß der mächtige Heerhaufe, der das Land von Süden her überflutete. Da schien die Flucht in die Berge und die Preisgabe von Haus und Hof die einzige Rettung. Mit Spieß und Schwert, Mord und Brand rückte der Feind gegen die Bergler an. Hilft noch das Flehen der knienden Frauen zur Madonna, daß sie sich ihrer erbarmen möge? Zum letzten verzweifelten Kampf stellten sich die Montaneler. Ringsum brannten die Höfe und die Wälder. Aber die Madonna war mit den Leuten von der Bergscholle. Dicker, grauer Nebel sank von den Bergen. Dicker war er noch als der schwelende Brandrauch, mit dem er sich vermengte. So dicht war er, weiß die fromme Sage, daß man nicht eine Manneslänge weit sehen konnte und der Tag fast zur Nacht wurde. Die große Schlacht war entbrannt, es klirrten die Waffen, Kampfgetös lief von den Vorderen zu den Rückwärtigen, von den Linken hinüber zu den Rechten, die um sich stachen, schlugen und spießten, wo hin sie trafen. Doch als die hochgestiegene Sonne den Nebel fraß, da erkannten die überlebenden Langobarden, daß sie sich gegenseitig erstochen und erschlagen hatten. Und entsetzt vor aber tausend Leichen und Röchelnden flohen sie vom Montanel.

Auf ihren Knien wallfahrten die Frauen durch das Tal. Und die Madonna gab ein neues Zeichen ihrer Huld. Schnee fiel plötzlich über den Bigontina-Ufer. Wo es das himmlische Zeichen angab, bauten die Montaneler ihre Kirche „alla beata virgine della difesa". Und die Frauen schleppten die Steine herbei und mörtelten und die Männer fügten die Steine zum Bau. Kein Lebewesen sei in Montanel gewesen, das nicht mitgeholfen hätte.

Aller Unbill der Jahrhunderte trotzte das Heiligtum und kein Feind von den vielen, die in Kriegszeiten das Tal mit Mord und Brand durchzogen, habe sich an die geheiligten Mauern gewagt.

Am späten Abend, wenn die Hausarbeit getan, das Vieh versorgt, der Hof instand war, kamen sie herab in den Ort, die schwarz gekleideten Frauen der Berghöfe. Sie trugen keine bunte Schürze mehr, kein helles Tuch. Schwarz hüllten sie auch das Haupt und gingen schweren Schrittes den täglichen Weg zur Madonna.

Sie trugen schweres Leid. Nichts und niemand war da, sie zu trösten. Im Halbdunkel der kleinen Kirche weinten sie ihre Not aus und flehten um Hilfe.

Fast fünfhundert Tage waren dahingegangen, seit Floro Dimai und die übrigen wehrhaften Männer von Montanel fort und in den Krieg gezogen waren. Und fast einen Abend um den anderen kam Pia vom Majoner Hof herunter, um in ihrer Kapellenecke zu knien.

Still wie sie gekommen, ging sie wieder hinauf nach dem Hof. Kaum ein Wort sprach sie mit den Frauen aus dem Ort, die oft noch lange beisammenstanden und klagten und schwatzten. Es war nicht Hochmut oder Fremdgewordensein. Ihr konnte niemand helfen und der Alltag der anderen, das wußte sie, war nicht minder schwer als der ihre. Seit sie von Floro — das war nun drei Monate her — nichts mehr gehört hatte, war sie noch stiller geworden.

(Fortsetzung folgt)

... ungebrochenen Willen ihrer Bewohner, den Weltmarkt wieder ... zu erobern, berichtet der folgende Artikel.

„No bussineß" — mehr war nicht zu verstehen von dem, ... was zwischen ... und sehen Sie, das ist unser Kampf, den ich als Händler, ... — also ganz gewöhnliches Glas. Und das versuchen Schwindler nun als echten Aquamarinstein in den Handel zu bringen. Es handelte sich um ein Gutachten, das die Universität Königsberg einforderte. „Eine raffinierte Imitation —

ungebrochenen Willen ihrer Bewohner, den Weltmarkt wieder zu erobern, berichtet der folgende Artikel.

*

„No buſineß" — mehr war nicht zu verſtehen von dem, was Miſter Strong aus Newyork faſt widerwillig zwiſchen ſeinen Zähnen murmelte. Mr. Strong, der durch die Straßen von Idar daher kam wie irgend ein anderer Hunsrücker, und deſſen Geſprächspartner die engliſche Unterhaltung zwar mit einem unverkennbaren moſelfränkiſchen Akzent, aber erſtaunlich flüſſig führte. Die Jungen von der Straße ſtanden dabei und paßten ſcharf auf. Wer wüßte nicht in Idar, wer Mr. Strong iſt? Mr. Strong von der bekannten Firma in Newyork, der jährlich auf einige Wochen in das Bergſtädtchen im Hunsrück kommt, ſeit Jahrzehnten ſchon, vor und nach dem Kriege, um Edelſteine und Schmuck einzukaufen, wie man ſie in der ganzen Welt nicht bekommt.

Der Mann aber, der mit ihm dieſe Unterhaltung über das ſchlechte Geſchäft führte, war ein Mitglied der Familie Wild, die einſt vornehmlich durch ihren Unternehmungsgeiſt den Grund zur Weltgeltung des Städtchens gelegt hatte, ein Mann, der das Braunhemd trägt wie ein Farmerhemd, offen und mit aufgekrempelten Aermeln, ein Mann, der ſieben Sprachen ſpricht, hochdeutſch und idardeutſch, und deſſen raſchen Bewegungen und wendigem Geiſt man gut die zwanzig Jahre Ausland anmerkt, die er als Einkäufer von Rohedelſteinen oder als Verkäufer von Idarer Schmuck in Süd- und Nordamerika verbracht hat. Heute ſitzt er wieder als ein Mann in den beſten Jahren in Idar, als einer von den vielen Wilds, die es da gibt und die alle Edelſteinhändler und Edelſteinſchleifer ſind.

Am ſurrenden Schleifrad

Wir waren, ehe wir Mr. Strong trafen, in einer Edelſteinſchleiferei, die drei Brüdern gehört. Der eine ſaß in der Schleiferei vor der Säge und ſchnitt Aquamarine zurecht mit der ſicheren Hand einer jahrzehntelangen Erfahrung. Er benutzte dabei ein ſchweres Stück Achat als Unterlage und führte das ſanft und grün leuchtende Aquamarinſtück ſachte an die mit Diamantſplittern beſetzte Schneide. Er führte auch die Aufſicht über ein Dutzend Leute, die an ihren Arbeitsplätzen und auf rotierenden Scheiben den vorgeſchnittenen Stein ſchliffen und polierten. Ein ganz feines, muſikaliſches Summen kommt aus dieſen Schleifereien, das iſt das Lied der feinen Arbeit in Idar, die nicht ſchmutzig macht, bei der es kein Raſſeln und Stampfen, keinen Ruß und Gasrauch gibt. Dieſes Lied — und dann im engen Tal und zwiſchen den Häuſern das Rauſchen des Bergwaſſers, das die erſten Achatſchleifen getrieben hat

Dieſes Lied und dieſes Rauſchen mag manchem Idarer in den Ohren klingen draußen im fremden Land, unter Indios oder Malaien. Die beiden Brüder, die wir im Kontor trafen, erzählten davon; der eine, wie er ſich aus Braſilien nach Deutſchland durchſchlagen mußte, der andere, wie er in Madagaskar in franzöſiſche Gefangenſchaft geriet. Sie erzählten von dem großen Leben, das der angeſehene Deutſche als ein Herr und königlicher Kaufmann in den Subtropen geführt hat, und ihre Augen leuchteten von Stolz in der Erinnerung an die Zeit, da der Idarer den Rohedelſteinmarkt der ganzen Welt beherrſcht hat.

Der Idarer glaubt daran, daß man außer Landes gehen muß, es iſt wohl eine fromme Legende, daß Idarer Muſikanten wie ſie heute noch aus Dörfern des Hunsrücks und der Pfalz durch die Welt ziehen, in den vierziger Jahren durch einen Zufall in Braſilien die Steine fanden, deren Abbau im heimatlichen Steinkaulenberg zum Erliegen gekommen war; aber die Geſchichte wird viel erzählt. Es iſt auch gut, daß die Jungen den Geſprächen mit Ausländern zuhören, damit auch ſie einmal den Sprung in die Welt wagen und ihrer Heimatſtadt die alte Weltgeltung wiedererobern helfen. Denn es gibt da heute ſchöne neue Hallen mit Dutzenden von Schleifttiſchen, die alle leer ſtehen, während ſich der Reſt der älteſten, geſchickteſten und treueſten Schleifer mit dem Prinzipal in einen Nebenraum zurückgezogen hat, wo ſie in Kommiſſion Diamanten ſchleifen. Der Idarer Edelſteinhändler vertraut dennoch ſeiner Tüchtigkeit und der heimiſchen Kunſt: nirgends in der Welt wird der kleine Diamant ſo vollendet geſchliffen wie hier, wo die Fertigkeit und Anlage ſich von Geſchlecht zu Geſchlecht vererbt.

„Es iſt nicht alles Gold, was glänzt"

Abends ſahen wir den Fachſchaftsführer bei ſeiner Arbeit im Inſtitut für Edelſteinkunde, dem einzigen dieſer Art in Deutſchland. Er hatte einen hellgrün leuchtenden Stein vor ſich und ſtellte feſt: „Dichroismus abweſend, Lichtbrechung 1,35 ſtatt 1,57, Härte unter 6, ſpezifiſches Gewicht 2,62 ſtatt 2,7 — alſo ganz gewöhnliches Glas. Und das verſuchen Schwindler nun als echten Aquamarinſtein in den Handel zu bringen. Es handelte ſich um ein Gutachten, das die Univerſität Königsberg einforderte. „Eine raffinierte Imitation — und ſehen Sie, das iſt unſer Kampf, den ich als Händler, ſowohl als auch als Fachſchaftsführer und Leiter dieſes Inſtituts führe, für unſer ganzes Gewerbe, den Kampf für den echten Schmuck, den echten Edelſtein. Es iſt kein gutes Zeichen, wenn der Geſchmack einer ganzen Generation ſich dem Unechten zuneigt. Echter Schmuck, echte Schönheit, wer das ſucht, hat Sinn für das Edle und Schöne in der Welt überhaupt. Es werden internationale Verhandlungen geführt, die von uns angeregt ſind, um ein Echtheitszeichen für Edelſteine einzuführen. Wir denken etwa an einen einfachen Kreis, der auf jedem Stück zu finden wäre, wie gewiſſe Zahlen bei Gold und Silber. Denn der echte Wert und die wahrhaftige Leiſtung werden immer noch begehrt, das haben unſere Boykottgegner auch erfahren müſſen, nachdem der Engländer ſein Geſchäft heute nicht mehr über Amſterdam oder Antwerpen, ſondern direkt mit uns macht."

Das iſt die Zuverſicht eines Organiſationsführers, der als Händler, als wiſſenſchaftlicher Mineraloge und als Mann, der die Welt geſehen hat, einen ganz neuen Typ des königlichen Kaufmanns darſtellt — hier unweit der Saargrenze, in einem kaum gekannten Bergſtädtchen und inmitten eines fleißigen, kunſtfertigen und unternehmungsluſtigen Völkchens, wie man es ſelten in der Welt trifft.

Otto Chr. Kühbacher.

Was ſo nebenbei paſſiert . . .

Ein Golfplatz wird geſtohlen

Das ſchöne Golfſpiel erfreut ſich bekanntlich in England großer Beliebtheit, und reiche Leute laſſen es ſich häufig ein ſchönes Stück Geld koſten, um ihre Plätze ſtets in beſter Ordnung zu halten. Vor allem iſt dabei eine tadellos gepflegte Grasnarbe wichtig. Kürzlich hatte nun ein engliſcher Großkaufmann, der ſich ein neues Landgut gekauft, darauf auch einen Golfplatz anlegen laſſen. Alles war aufs beſte vorgeſehen, die tüchtigſten Fachleute, und nicht gerade die billigſten, hatten bei der Anlage mitgewirkt, und ſchließlich war denn auch alles ſo weit, daß der Platz in Benutzung genommen werden ſollte. Eine Reihe guter Bekannter wurde anläßlich dieſer feſtlichen Gelegenheit eingeladen. Eines Spätnachmittags fuhr man nach dem Landſitz hinaus, und am anderen Morgen ſollte das erſte Spiel beginnen. Leider wurde nichts daraus. Denn als man zu dem Platz hinaus kam, mußte man die bedauerliche Entdeckung machen, daß kein Golfplatz mehr da war. Diebe hatten ihn über Nacht geſtohlen, wie alsbald die aufgenommenen polizeilichen Ermittlungen ergaben. Zwar nicht den ganzen Platz, aber doch die koſtbare Grasnarbe, ohne die es beim Golf doch nun einmal nicht geht. Und dieſes Gras hatten die Gauner an ein Unternehmen verkauft, das ſich mit der Inſtandhaltung von Friedhöfen beſchäftigte. Zum Belegen von Gräbern ſind nämlich die mit einem ebenſo kräftigen wie gleichmäßigen Graswuchs bedeckten Raſenſtücke beſonders geeignet. Der leidenſchaftliche Golfſpieler wird nun noch einige Zeit warten müſſen, bis er ſeinen Lieblingsſport auf eigenem Platze wird ausüben können.

Pockenkranke Pflaſterſteine

Eine gewaltige Beſtürzung hat ſich der Einwohner von Kalkutta bemächtigt, als ſie plötzlich ſchwarze Flecke wahrnahmen, die ſich auf den Pflaſterſteinen auszubreiten begannen. Aufgeregte Gruppen ſtanden auf den Straßen umher und ſuchten dieſe geheimnisvolle Erſcheinung zu ergründen. Einige Hindus waren der Anſicht, die Steine ſeien von den Pocken ergriffen worden, und es ſtehe nun eine entſetzliche Seuche bevor. Und dann begannen ſich die ſchwarzen Flecke auch auf den Mahlſteinen und den ſonſtigen ſteinernen Geräten zu zeigen, die in den Haushaltungen der Hindus gebraucht werden. Es half nichts, daß die Frauen die Gegenſtände aus dem Fenſter ſchleuderten. Die Flecke griffen weiter um ſich. Und die geängſtigte Bevölkerung ließ ſich auch durch die Erklärungen der Behörden und der Wiſſenſchaftler nicht beruhigen. Die letzteren behaupteten nämlich, es handle ſich um ein Zwerggewächs, um eine Art Flechte, die ſich infolge des ganz ungewöhnlich feuchten Monſums gebildet habe. Es wurde jedoch tauben Ohren gepredigt, und die Zerſtörung der ſteinernen Geräte nahm ſchließlich einen ſolchen Umfang an, daß die Geſchäftsleute auf die Straße ſtürzten und Maßnahmen ergreifen mußten, ihr Hab und Gut vor den herniederpraſſelnden Geſchoſſen zu ſchützen.

Unterhaltungsbeilage

Die blonde Lore

Roman von Paul Hain

Copyright: Horn-Verlag, Berlin W 35

18

Egon hörte das alles nur noch halb. Etwas verſtand er jetzt. Warum Lore ſolange weggeblieben war! Und auch das glaubte er nun zu wiſſen, daß ſie vor dieſer Reiſe frei im Herzen geweſen war. Daß ſie ihn ſchon damals im Tiefſten geliebt hatte.

Aber dann — kam ihre Enttäuſchung dazwiſchen — dieſes Mißverſtändnis, daß er ihr nachgeforſcht hatte, daß er nicht der ſtolze, aufrechte Charakter war, für den ſie ihn hielt — und die Reiſe und alles andere.

Ja — ſo war es!

Deutlich entſann er ſich ihrer Worte, die ſie ihm nachher, als ſie ſchon den Ring unterm Handſchuh trug, geſagt hatte.

„Nun — müſſen wir uns fremd bleiben! Alles war nur ein Traum!"

Und dann — der Kuß — als letztes Geſchenk!

Das Geſtändnis ihrer Liebe — und der Entſchluß zur Entſagung!

Ein Würgen ſaß ihm in der Kehle. Er glaubte, erſticken zu müſſen.

Sie — ſeine erſte, große, heilige Liebe — die Braut ſeines Vaters! — Seine Frau in zwei Tagen!

„Ich danke dir für deine Mitteilungen, Ellen", ſagte er tonlos.

Er konnte jetzt nicht zurück zu den anderen und entſchuldigte ſich bei der Schweſter.

„Ich gehe auf mein Zimmer, Ellen. Muß mich ein bißchen hinlegen. Zum Abend komme ich wieder nach unten."

„Ja, Bruderherz, du ſiehſt recht angegriffen aus. Ruhe dich nur ein Weilchen aus!" —

Man hatte in den Geſellſchaftsräumen ſchon Licht gemacht; trotzdem es erſt Spätnachmittag war. Als Ellen von Ledebur wieder in den Salon trat, ſah ſie Lore, die gerade zur Tür blickte, zuſammenſchrecken, ihr Geſicht war totenbleich. Schnell trat ſie auf ſie zu.

„Fräulein Giſander — fühlen Sie ſich nicht recht wohl?"

Lore verſuchte zu lächeln. Aber es ſah verzerrt aus. Auch Timm Kröger kam näher. Beſorgt ſah er in ihr leidendes, blaſſes Geſicht.

„Lore —"

Da raffte ſie ſich zuſammen.

„Ich habe furchtbare Kopfſchmerzen, Timm. Die vielen Menſchen, das Ungewohnte — es war wohl zuviel. Ich halt's nicht mehr aus. Biſt du mir böſe, wenn ich dich bitte, mich nach Hauſe zu bringen?"

„Lore — nein, doch! Ich ſeh' es dir an — ich hätte ſelbſt daran denken ſollen. Es war eine Strapaze für dich. Natürlich — ich laß ſofort dem Chauffeur Beſcheid ſagen."

Sie blickte ihn dankbar an. —

Eine Viertelſtunde ſpäter brachte Timm Kröger Lore und ihre Mutter in das Hotel zurück. Lore hielt während der ganzen Fahrt die Augen geſchloſſen. Sie war zum Sterben matt. Timm wäre gerne noch bei ihr geblieben, aber ſie bat ihn, ſie allein zu laſſen.

„Auf morgen, lieber Timm. Heute mag ich nichts ſehen und hören."

Sie begab ſich früh zur Ruhe. Mitten in der Nacht wachte Frau Giſander auf. Sie hörte Lore in die Kiſſen hineinſtöhnen. Aber als ſie ſie anrief, bekam ſie keine Antwort und das Stöhnen verſtummte. Und mählich ſchlief Frau Giſander wieder ein.

16. Kapitel

Als Timm Kröger am nächſten Vormittag zum Kurhotel kam, um ſich nach Lores Befinden zu erkundigen, konnte er nur Frau Giſander ſprechen.

„Lore iſt noch nicht ganz auf dem Poſten", ſagte ſie beſorgt, „der geſtrige Tag muß ſie ſehr angeſtrengt haben. Sie liegt im Bett im verdunkelten Zimmer und will allein ſein. Auch ich ſoll nicht bei ihr ſein."

Timm Kröger erſchrak.

„Ich werde den Arzt ſchicken."

„Nein, nein — ſo ſchlimm iſt es nicht. Ich glaube, es handelt ſich hier wirklich nur um eine heftige Migräne, verurſacht durch den geſtrigen Trubel. Lore iſt ja ſehr ſenſibel. Da hilft nur Ruhe. Sie hat mich ſelbſt aus dem Zimmer geſchickt und richtig, ich ſoll Ihnen ja auch beſtellen, lieber Herr Kröger — daß Sie ſich nicht beunruhigen möchten. Nachmittag wird ſie beſtimmt wieder auf den Beinen ſein."

Kröger atmete auf.

„Das beruhigt mich, Frau Giſander. Aber ſchade iſt es doch, daß Lore unpäßlich iſt. Ich wollte Sie und Lore heute nach Blankeneſe hinausfahren, zur Beſichtigung des Landhauſes. Es iſt ja wundervolles Wetter. Das Auto wartet unten —"

Frau Giſander wäre ein ſolcher Ausflug nicht unangenehm geweſen. Sie hatte ja ſchon viel von dem idylliſch gelegenen Blankeneſe reden hören.

„Vielleicht würde Ihnen meine Geſellſchaft genügen?" fragte ſie lächelnd.

„Oh — Sie wollten wirklich?"

„Wenn wir nicht zu lange bleiben. Bis Mittag wird Lore gewiß noch im Bett ſein. Ich werde ſie noch einmal fragen. Wenn wir dann früh zurückkämen, wäre es wohl zu machen."

„Aber ja. In einer halben Stunde bring tuns der Wagen hin. Es iſt entzückend dort. Und Sie können Lore nachher darüber erzählen — das wird ſie beleben —"

„Einen Augenblick", ſagte Frau Giſander, „ich gehe ſchnell noch hinein.

Lore lag mit geſchloſſenen Augen in den Kiſſen. Die Jalouſien waren vor den Fenſtern heruntergelaſſen, ſo daß man die Bläſſe ihres Geſichtes nicht ſo deutlich ſah. Als ihre Mutter davon ſprach, daß ſie einen Ausflug mit ihrem Verlobten nach Blankeneſe machen wolle, nickte ſie nur gleichgültig.

„Und wie iſt dein Befinden, Kind? Kann ich ohne Sorge fahren?"

„Ja, Mutter, ganz ohne Sorge. Mir iſt ſchon wohler. Ich werde vielleicht bald aufſtehen — früher als ich zuerſt dachte. Etwas Bewegung wird mir gut tun. Ich lege mich dann noch ein Weilchen auf den Diwan."

So fuhren Timm Kröger und Frau Giſander allein. Ellen von Ledebur und ihr Gatte, die Kröger ſchon vorher zum Mitkommen aufgefordert hatte, hatten abgelehnt. Egon

hatte sich überhaupt nicht sehen lassen, und die schon gestern eingetroffenen auswärtigen Gäste, soweit sie nicht in Hotels abgestiegen waren, hatten auch noch nicht ihre Fremdenzimmer verlassen gehabt. —

Lore Gisander blieb nicht mehr lange im Bett. Die Unruhe der noch immer aufgerührten Nerven ließ sie nicht ruhig liegen. So kleidete sie sich denn an. Noch immer brannten ihr die Schläfen, und im Herzen fühlte sie ein Stechen. Aber sie hatte ausgekämpft — sie hatte sich zur Klarheit durchgerungen.

Es gab nur den einen Weg für sie, den sie bereits beschritten hatte! Umkehr war unmöglich! Das Schicksal durfte und sollte sie nicht verlocken, ihr Jawort zu brechen. Egon mußte das ja auch selbst fühlen. Aber mit Grauen dachte sie daran, daß sie ihm heute wieder begegnen würde, und nur die sichere Hoffnung auf ihre Stärke, daß er gewiß von selbst so schnell wie möglich wieder abreisen würde — nach der Hochzeit. Dann würde die Zeit die heilende Wirkung ausüben.

Sie ahnte nicht, daß sie Egon noch eher zu Gesicht bekommmen würde, als sie glaubte.

Auch er hatte die Nacht ruhelos zugebracht. Und als der Morgen kam, hatte auch er sich zu einem Entschluß durchgerungen.

Er mußte Lore sprechen. Allein — ohne jeden Zeugen. Sie liebte ihn doch — und da sollte es nicht möglich sein, daß er sie nicht für sich erringen konnte? Einen Tag vor dem — Ende? Denn morgen — morgen war sie ihm verloren!

Er schauderte vor seinen eigenen Gedanken.

Dem Vater wollte er das Glück rauben! Dem eigenen Vater! Mit welchem Recht?

„Mit dem Recht der Jugend —“, sagte er hart.

Er hörte, wie Timm Kröger das Auto aus der Garage fahren ließ, um Lore vom Alsterhotel abzuholen. Und ohne daß ihn jemand von seinen Verwandten im Hause gehen sah, machte er sich auf den Weg in die Stadt. Er stand in der Nähe des Hotels, als Timm Kröger mit Frau Gisander heraustrat und abfuhr.

Und Lore nicht? dachte er heiß. Er war nur gekommen, um sie überhaupt zu sehen — von weitem. Dann wollte er irgendwie die Zeit totschlagen, warten, bis das Auto sie wieder ins Hotel zurückbrachte, um nachher, wenn sein Vater die Damen verlassen hatte, hinaufzugehen und, koste es, was es wolle, Lore zu sprechen. Die Verzweiflung kannte dann keine Rücksichten.

Nun aber — kam ihm ein gütiges Schicksal entgegen. Lore war zurückgeblieben. Warum? Er machte sich keine Gedanken darüber. Eine ganze Weile saß er drüben, in den Anlagen, auf einer Bank. Vielleicht, daß Lore herauskam, um Ellen zu besuchen. Er wußte ja nicht, ob man nicht eine besondere Abmachung getroffen hatte.

Dann aber erhob er sich und ging in das Hotel. Nannte seinen Namen, fragte nach den Zimmern Frau Gisanders und wurde hinaufgeführt.

Und stand nun in dem kleinen Salon des Appartements, und aus dem Nebenzimmer — trat Lore.

Entsetzt blickte sie ihn an.

Mit einem Schritt war er bei ihr. Sie wich zurück.

„Herr — Kröger —!“

„Lore — ich — ich — kann nicht anders. Ich mußte Sie sprechen. Ich — weiß, ich ahne alle Zusammenhänge.“

Sie nahm alle Kraft zusammen.

„Nichts — können Sie wissen —“

„Doch — ich sprach gestern mit meiner Schwester — und ich ahne alles, was zwischen uns geschah — vor Ihrer Verlobung und nachher —, glauben Sie, daß die Liebe nicht scharfe Augen hat?“

„Sprechen Sie nicht von Liebe —“

Lore setzte sich zitternd in einen Sessel.

Mit hastigen Worten, stoßweise, entrollte Egon vor ihrer Seele die Entwicklung der tragischen Geschehnisse, die nun zu diesem furchtbaren Konflikt geführt hatten. Erschauernd und doch ohne Bitterkeit hörte ihm Lore zu.

„Ist es nicht so, Lore? Ist es nicht alles so? Sie lieben mich doch! Und diese Heirat wäre Sünd an Ihnen und mir! Sie dürfen es nicht tun, Lore — Sie dürfen nicht! Haben Sie doch Erbarmen —“

„Ich habe alles bedacht —“, sagte Lore mit unnatürlicher Ruhe, „in dieser langen Nacht. Ich weiß wohl — es wäre anders gekommen, wenn ich damals nicht so schlecht von Ihnen gedacht hätte. Dann — hätte ich drei Wochen in stiller Freude an Sie denken können und mich gefreut, Sie wiederzusehen. Und alles wäre anders gekommen. Wer will nun richten? Ich sagte es Ihnen schon: ein Traum blieb zurück!“

Egon Kröger preßte die Hände zusammen.

„Sie lieben doch mich — Lore — mich allein —!“

„Und Ihr — Vater? Er liebt mich, Egon — vergessen Sie mich — es ist besser für uns alle beide. Um — Ihrer Liebe willen — versuchen Sie nicht, mir die Ruhe zu nehmen, die ich so schwer erkämpft habe. Gehen Sie, Egon — denken Sie an unseren Abschied — und machen Sie es mir nicht zu schwer.“

„Das ist ja — Wahnsinn —!“ flüsterte Egon Kröger verzweifelt.

„Ist Ihnen Ihr Vater nichts — Egon?“

„Herrgott — Sie und Ihre Liebe — das ist mir alles, Lore. Wissen Sie denn nicht, daß die Liebe das Größte ist auf Erden?“

Da senkte Lore den Kopf.

„Darum — muß ich — entsagen —“

Es wurde ganz still nach diesen Worten. Wie in einer Kirche.

Und erst nach einer langen Weile sagte Lore leise:

„Sie sind jung — Egon — Sie werden leichter verwinden.“

Er stürzte vor ihr nieder, vergrub den Kopf in ihren Schoß und seine Schultern zuckten unter ihren leichten, tröstenden Händen. Seine Hoffnung war zerbrochen.

Still strich sie über sein Haar.

Tränenlos.

Endlich hob er das Gesicht. Sah sie schmerzvoll an.

„Du bist größer als ich — Lore — du bist stärker. — Ich gehe — wie du es befiehlst — aber nie werde ich dich vergessen.“

Er wollte sie an sich reißen.

Doch vor ihrem hilflos bittenden Blick zerbrach sein Wunsch.

Er erhob sich.

Ihre Hände lagen ineinander. Schwer nur lösten sie sich.

Dann ging er mit unsicheren Schritten zur Tür.

Ohne zurückzusehen.

Und die Tür fiel hinter ihm zu.

Lore stand da — mit hängenden Armen — den Mund geöffnet, sie wollte rufen, ihm noch ein Wort nachrufen — die Augen groß zur Tür gerichtet. —

Mit einem Schluchzen sank sie in den Sessel zurück.

„Daß es — so schwer ist —“, flüsterte sie in die krampfhaft gefalteten Hände hinein —, „so furchtbar schwer. — Das habe ich — ich nicht — geahnt —.“

Ellen von Ledebur blickte ihren Bruder erschrocken an. Er kam gerade die Treppe vom Obergeschoß herunter, in Mantel und Reisemütze, den Koffer in der Hand.

„Was heißt denn das, Egon?“

„Das heißt, daß ich sofort nach Berlin zurück muß.“

„Aber nein —“

„Als ich vorhin vom Spaziergang zurückkam, traf ich gerade den Postboten. Er brachte mir ein dringendes Telegramm von meinem Unteranwalt, das meine sofortige Rückkehr als außerordentlich dringend fordert. Ein ganz besonderer Fall.“ —

„Aber — Egon — wenn du übermorgen fährst —“

„Geht doch nicht. Ich weiß das. Vielleicht komme ich ja morgen schon wieder. Ich tue mein möglichstes. Wenn ich zur Trauung auch nicht da bin — vielleicht am Nachmittag.“

Ellen schüttelte mißmutig den Kopf.

„Was wird Papa sagen —“

„Entschuldige mich bei ihm, aber Pflicht ist Pflicht! Er wäre gewiß der letzte, der das nicht anerkennt!“

„In diesem Fall —“, sagte Ellen gedehnt, „dürfte er die Pflicht vielleicht anders verstehen.“

Egon küßte sie flüchtig auf die Wange.

„Ich hab es eilig, Schwesterlieb — sei nicht böse. Der Zug fährt mir sonst vor der Nase davon. Grüße alle, und — wie gesagt, hoffentlich bin ich morgen noch rechtzeitig zurück.“

Gott sei Dank — die Flucht war geglückt! Eine Stunde später fuhr er schon im Zuge dahin — dann mochte man sich seinetwegen wundern! Nie und nimmer hätte er Lore im Brautkleid sehen können! Nun konnte sie ruhig sein!

Als er allein im Abteil saß, der Zug aus der Bahnhofshalle fuhr, zog er eine Photographie aus der Tasche. Mit heißen Augen betrachtete er das Bild.

Es war Lore! Noch am Abend vorher hatte er es in der Bibliothek seines Vater auf dem Schreibtisch stehen sehen, nachdem er es, wie Ellen erzählte, vorher verschlossen gehalten hatte — bis zu Lores Vorstellung.

Er hatte es noch schnell an sich genommen. Er konnte nicht anders. Mochte man es nachher suchen! Vielleicht fiel es überhaupt niemanden auf, daß es fehlte, jetzt, da Lore in das Haus einzog.

Als Frau Gisander von Blankenese zurückkam, ging sie noch „auf einen Sprung“ in die Krögersche Villa mit hinein, um Frau Petersen, mit der sie sich gestern so gut verstanden hatte, die junge Frau von Ledebur und wer alles da war, zu begrüßen. Timm Kröger ließ inzwischen aus der benachbarten Gärtnerei einen Strauß frischer Teerosen holen, die Frau Gisander ihrer Tochter mitnehmen sollte. Er selber wollte nur zur Werft hinüber, um dort nach dem Rechten zu sehen.

Als er von der plötzlichen Abreise Egons erfuhr, war er unangenehm überrascht.

„Das hätte er nicht tun sollen“, sagte er etwas unwirsch. „Wozu hat er denn seine Vertreter, wenn er ihnen keine Entscheidung allein überlassen kann? Mir unverständlich!“

Frau Gisander sagte ein paar bedauernde Worte.

Auch sie verstand in ihrer einfachen Denkungsart diese plötzliche Abreise einen Tag vor der Trauung nicht recht.

Timm Kröger reichte ihr die Hand, da er es eilig hatte, wegzukommen.

„Auf Wiedersehen am Nachmittag. Und innigen Gruß an Lore. Hoffentlich ist sie wohl und munter.“

Frau Gisander sprach noch ein Weilchen mit Ellen von Ledebur, nahm die inzwischen angekommenen Rosen und fuhr dann nach dem Alsterhotel zurück. Innerlich war sie noch ganz begeistert von der wundervollen Autofahrt nach Blankenese und dem Landhaus, das ihr Schwiegersohn in einer reizvoll-behaglichen Art hatte herrichten lassen. Wie ein kleines Rokokoschloß wirkte es, außen sowohl als innen. Es lag mit seinem langgestreckten Garten direkt am Ufer der Elbe.

Sie freute sich darauf, Lore von diesem so reizvollen Besitz in allen Einzelheiten zu erzählen.

Sie fand ihre Tochter wie schlafend in einem Sessel des Salons sitzen. Nur die Augen öffnete sie, als Frau Gisander eintrat und ihr die Rosen in den Schoß legte.

„Du siehst noch so blaß aus, Kind —“

„Das wird schon vergehen, Mutter —. Erzähle mir, wie es war.“

Frau Gisander ließ sich das nicht zweimal sagen. Sie schwatzte fröhlich drauflos und merkte kaum, daß Lore nur mühsam die Augen aufzuhalten vermochte und Interesse heuchelte.

„Schade, daß du nicht mitkommen konntest, Kind — das Herz im Leibe hätte dir gelacht, Lore — ein so großes Glück, wie es dir das Schicksal schenkte, kann wohl nur alle hundert Jahre mal vorkommen.“ (Fortsetzung folgt.)

Haydns letzte Tage

Von Matthäus Becker

Erzherzog Karl, anfangs erfolgreich gegen Bonaparte, hatte nach der Ueberschreitung des Inn durch sein Zaudern den Sieg sich entgleiten lassen. Nach dem Feldzug von Regensburg muß er den Rückzug nach Mähren antreten. Bonaparte besetzt Wien.

Die Bürger gehen gesenkten Hauptes durch die Straßen. In den Tiroler Bergen ist unter Hofer der Widerstand ungebrochen. Wie lange noch wird er ungebrochen bleiben?

Durch das offene Fenster eines Hauses der Steinstraße tönt Klavierspiel. Es sind die Akkorde einer Haydn'schen Symphonie.

Die Wiener wissen, wer der Klavierspieler ist. Der Komponist selbst sitzt dort oben an seinem Instrument. Der Achtundsiebenzigjährige hat von Elsler erfahren, daß die Franzosen die Stadt besetzt haben. Er selbst hat hier draußen noch keinen Franzmann gesehen. Der gebrechliche Greis führt ein Leben im Krankenstuhl. Die Aerzte haben ihm das Klavierspiel nur noch in kleinsten Dosen gestattet. „So spärlich wie — nun ja, wie der Zucker in der Wiener Bouillon“, sagt Haydn mit schmerzlichem Lächeln zu dem getreuen Elsner.

Wieder hat sich während des Spiels vor dem Gartenzaun ein kleines Auditorium versammelt, Musikliebhaber und Müßiggänger, Liebespaare, Waschermadel und Fiaker. Und dann Franzosen, ein paar Soldaten, zwei Korporale und auch ein Offizier. Das Spiel verstummt. Jemand klatscht Beifall, auch die andern klatschen, auch die Franzosen.

Nun hat der gebrechliche Greis sich doch ans Fenster begeben. In diesem Augenblick wird in nächster Nähe des Hauses ein Kanonenschuß gelöst. Der Greis erzittert — schwankt — war es wirklich der Schuß, der ihn erschreckt hat? Schon ist Elsner an seiner Seite, um ihn zu stützen.

„Alsdann laßt mich noch einmal ans Klavierl!“ bittet Haydn und zwingt sich zu gerader Haltung. Gleich darauf sitzt er wieder an dem Instrument und spielt — wahrhaftig, er wagt, in diesem Augenblick, da die Wiener Stadt in den Händen der Franzosen ist, sein „Gott erhalte, Franz, den Kaiser!“ zu spielen!

Elsler will ihn hindern. Da trifft ihn ein drohender Blick. Nein, dieser da ist auf einmal kein gebrechlicher Greis mehr. „Er ist halt a blonder Dickkopf!“ so hat die große Maria Theresia den kleinen Capellenhaus-Schüler Joseph Haydn gescholten, wie er trotz aller Verbote immer wieder auf dem Gerüst des Schönbrunner Schlosses seine Allotria trieb, und gedroht hat sie ihm „Einen rezenten Schilling muß er kriegen, der Bub!“

Der blonde Dickkopf ist halt ein weißer Dickkopf geworden! denkt Elsler und läßt ihn gewähren.

Aber noch hat Haydn das Spiel nicht beendet, da läutet die Hausglocke Alarm. Elsler will nachsehen — da stürzt die Magd ihm entgegen: „Die Franzosen! Alles totschlagen und ausrauben werden sie!“ Im Vorbeigehen sieht Elsler durchs Flurfenster eine Schwadron französischer Dragoner in der Steinstraße halten.

„Gleich eine ganze Schwadron!“ denkt er. „Na, eine schöne Geschichte!“ Von oben aber ertönt weiter das „Gott erhalte Franz, den Kaiser!“

Wie Elsler öffnet, steht da ein französischer Offizier mit zwei Korporalen. Ob hier der Komponist Haydn wohne?

Elsler führ die Drei nach oben. Wenn doch alles erst vorüber wäre! denkt er.

Haydn steht auf, unwillig über die Störung. Der Komponist Joseph Haydn? Jawohl, der sei er.

Der Offizier macht eine Verbeugung. „Très bon, Monsieur, der Kaiser, der Ihr Genie bewundert, hat mich beauftragt, Ihnen eine Ehrenwache zu stellen.“

In diesem Augenblick befällt den alten Mann eine Ohnmacht. Elsler ist hinzu geeilt. Haydn wird zu Bett gebracht.

Vor dem Haus in der Steinstraße steht Tag und Nacht ein Ehrenposten. Durch die Stadt aber geht die Kunde, Haydn sei durch den Schreck über einen in nächster Nähe der Steinstraße gefallenen Kanonenschuß schwer erkrankt. Bis in die Abendstunden ist das stille Haus jetzt von den Verehrern des Komponisten umlagert. Aber was will nun schon wieder der französische Dragoner-Offizier, der mit seinen Begleitern vor der Gartenpforte erscheint? Er will nicht mehr und nicht weniger als im Namen Frankreichs wegen jenes Kanonenschusses um Entschuldigung bitten! Lächerlich! Es sind in den letzten Jahren sehr viele Kanonenschüsse abgefeuert worden, wegen deren Frankreich um Entschuldigung bitten müßte!

Haydn ist unsäglich betrübt — nein, eigentlich nicht über die Erkrankung. Aber er möchte doch um jeden Preis einmal ausprobieren, ob der Ehrenposten da unten auch dann nur ein Ehrenposten bleibt, wenn ein alter Mann hier oben auf dem Klavier das „Gott erhalte Franz, den Kaiser“ noch einmal anschlagen würde. Nun ja, es wär' halt eben nur mal um zu seh'n, was dann nachfolgen tät! Er ist auf einmal wieder ein Bub, wie damals auf dem Gerüst vor dem Schönbrunner Schloß. Er will sich erheben — aber ans Klavierl ist er nicht mehr gekommen. Er sank zurück in die Kissen und verschied mit einem leichten Seufzer.

In der „Stadt der hundert Goldschmiede“

Die Schatzgräber von Idar

Künstler des Schleifrads

Nahe der saarländischen Grenze, in der herrlichen, waldreichen Landschaft des Hunsrücks, liegt an steiler Berglehne das saubere Städtchen Idar, die „Stadt der Edelsteinschleifer und der hundert Goldschmiede“. Vor dem Kriege war dieser kleine Ort der Mittelpunkt des Welthandels mit Halbedelsteinen. Heute ist das Geschäft durch die schwierige Wirtschaftslage und auch durch die — launische Mode zeitweilig sehr beeinträchtigt. Von der Eigenart dieser Stadt und den

Feierstunden

Sonntagsbeilage des Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 126 | Samstag, 20. Oktober 1934 | 15. Jahrgang

Regen

Von Heinz Ulrich

Ich sitze im Zelt. Auf die prallen Wände wirbelt und rauscht es von oben. So geht es den ganzen Tag. Früh fing es an, ich erwachte von irgend einem Unbestimmten aufgestört und lauschte in die graudämmernde Dunkelheit. Ich begriff nicht sofort, was es war, ich sann darüber und dann merkte ich, daß es grenzenlos still war. Es war eine so unendliche Ruhe um mich, daß ich erschrak.

Manchmal früher konnte ich nicht einschlafen, weil die hundertfältigen Geräusche der Nacht meine Sinne reizten und störten. Nirgendwo, als im Zelt und nachts vermag der heutige Mensch einen Schatten dessen zu empfinden, was der Urmensch ausgestanden hat an Angst und Schrecken vor dem Ungewissen und mag beim Schein seiner Taschenlampe selbst fühlen, welch ungeheures Geschenk das erste Feuer war, das Menschen brannten.

Viel unheimlicher und folternder, als alle diese Unruhe aus Wind und Wellenschlag und Tiergeflatter, hetzender noch, war das Schweigen um mich. An die Geräusche gewöhnte ich mich, und nur wenn ich allein draußen war, lag ich manchmal wach und lauschte dem Atem der Nacht. Diese Stille aber weckte mich gleich.

Ich fühlte, daß es kälter geworden war, ich hörte mein Blut in meinen Ohren toben und das Herz laut und klar seinen unruhigen Takt bis in die Schläfen schlagen, hart und mühsam und ohne Geduld. Ich rieb mir den Schlaf aus den Augen und wollte mich aus den Decken wickeln und nachsehen. Da hörte ich, wie der Wind wieder einsetzte in einem pfeifenden Zug von schneidender Schärfe. Wie ein großes Aufatmen ging es durch die Luft und wie erlösender Gesang strich es überall dahin, und dann begann es auf mein Zelt zu schlagen in ruhigem stetigem Wechsel.

Wie eine Trommel nahmen die gespannten Bahnen die Tropfen an und ließen sie Schlägeln gleich springen und dröhnen. Die dumpfen Töne, die zuerst kamen, wurden langsam abgelöst durch hellere, die immer schneller und leiser tanzten und mehr und mehr in einem grauen und einförmigen Rauschen sich zur Unendlichkeit verdichteten.

Ich lag da und hörte hin und das Rieseln und Rinnen draußen deckte mich zu und ich sank zum zweiten Mal nieder und döste noch etwas und schlief wieder ein. Als ich aufwachte, war es schon spät. Draußen rauschte es ohne Unterlaß, ich hatte keine Lust, aufzustehen, ich lag einfach da und dachte — ja, was dachte ich, ich weiß es nicht. Dies Denken ist wie ein verwirrter Traum. Wie der Regen einsickert in die Erde, so versinken die Gedanken; wie der Regen jede Wurzel berührt und streichelt, so dringen die Gedanken durch alle Fasern der Sinne, doch wissen wir nicht um sie.

Ich aß etwas und machte mich über ein Buch her, das ich ahnungsvoll mitbrachte, und klappte es bald wieder zu. Jetzt sitze ich und denke, ich bin noch nicht draußen gewesen, ich habe nicht nach draußen geschaut, nicht nach dem Wasser, nicht nach den Wolken. Ich warte. Es war so schön, im Regen im Zelt zu sitzen, geborgen und trocken. Denn morgen, siehst du, ist es wieder warm und die Sonne wird strahlen, oder es wird lange regnen, Tage und Wochen, aber einmal, ganz gleich, wann es sein wird, kommt auch die Sonne wieder und scheint. Der Regen ist so schön, weil er jede Fiber in Erwartung hält, weil er alle Dinge und Wesen mit Sehnsucht lädt.

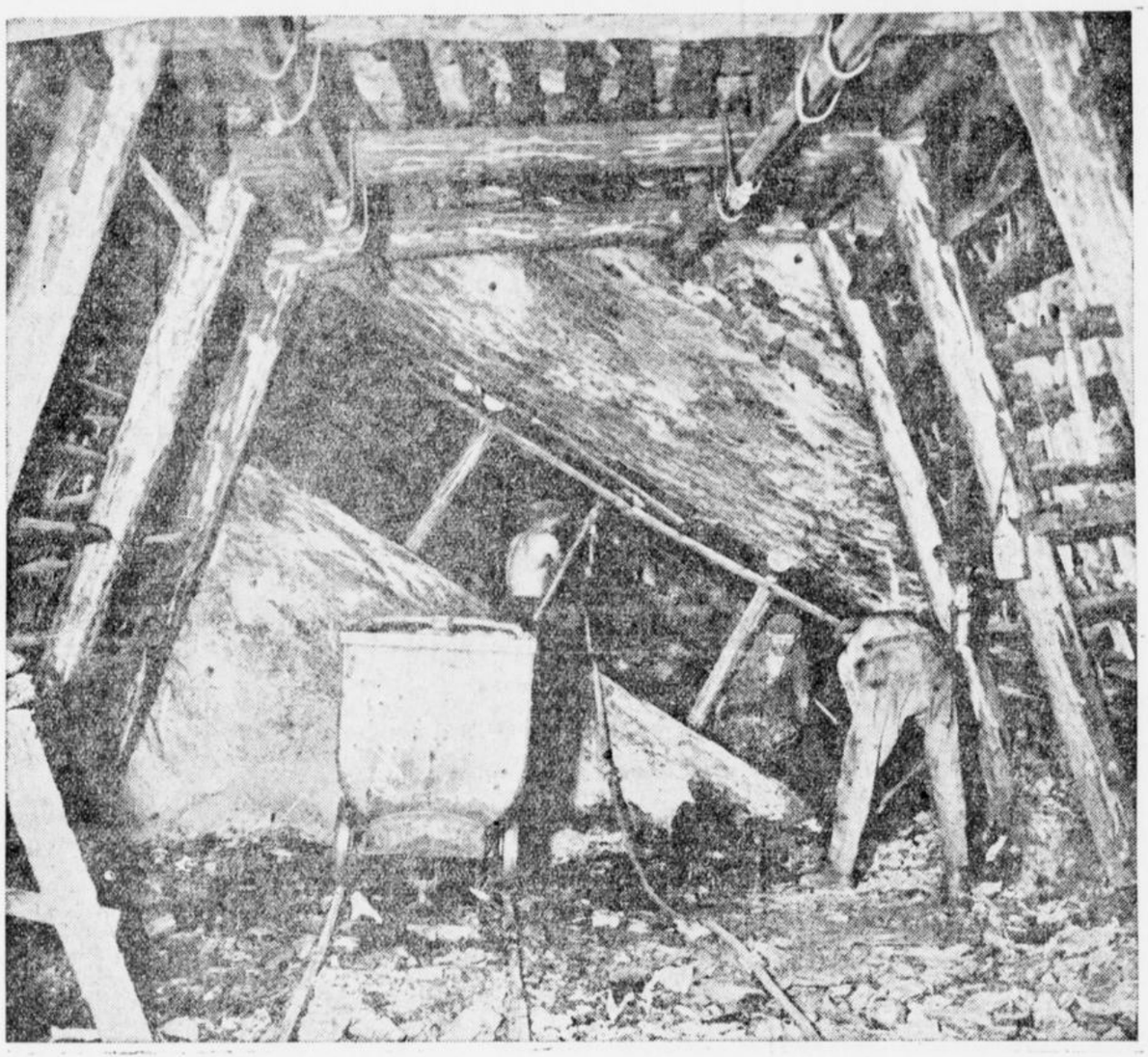
Schon lange ist es her, da lagen wir im Zelt und draußen ging es nieder genau so wie heut, und trotzdem wir nun im Zelt waren und nichts sahen als uns und die beiden Wände über uns und unter uns den Boden, erlebten wir doch so viel, daß wir diese Fahrt nie vergessen werden, die keine Fahrt war, sondern einfach Leben um unser Selbst.

Einmal war Sturm und ein Wolkenbruch stürzte auf uns nieder und der Wind zerrte und zauste und mit einem klagenden Knall platzte das Zelt auseinander. Alles wurde naß, das Zelt innen, unsere Sachen, wir selbst am meisten. Und als der Regen nachließ, mußten wir uns hinstellen und alles einpacken und naß, wie wir waren und blieben, durch all die neue Nässe waten, die vom Himmel floß. Es regnete ununterbrochen, bis wir im Zuge saßen, dann brach die Sonne durch und es wurde schön. Wir ärgerten uns sehr, aber wenn wir später daran dachten, freuten wir uns an unserem Anblick damals, jetzt erst wissen wir, wie schön das alles war.

Ich sehe hinaus. Vorn, über den Wald hin zieht die dunkle Wolke in die Unendlichkeit. Zu beiden Seiten ist es noch grau, aber in den Wipfeln sehe ich einen rötlichen Schimmer spielen und glitzern und über den Gräsern liegt ein feiner und drängender Duft, und leicht und kühl streicht der Wind darüber hin.

Und ich schaue zurück, blicke in eine Wirrnis von hellen und dunklen Wolken, die sich durcheinander bewegen und jagen in wechselnden, großen und abenteuerlichen Figuren, hetzend und gehetzt, quellen in rasender Gebärde.

Und zwischen ihnen, schön und verheißend anzusehen, rein und klar, wie der Regentau, der an allen Gräsern hängt und glänzt, leuchtet es blau.



Im Bergwerk

Die Türen schlagen hoch im Wetterschacht / Und senkrecht sinkend, abgrundtief verscholln, Mit dumpfem Ohr gehst du in niedern Stolln / Endlos, raumlos, in Schweigen tiefster Nacht. Plötzlich, Urwesen im Gestein / Trifft man auf Menschen, tropfend das Gesicht / Wie heiße Bronze flimmt im trüben Licht / Ihr nackter Leib, gewühlt ins Flöz hinein / Weit hinten rauscht ein ungewisses Grolln / Wie man in Bergen ferne Züge ost / Im Echo hört; dann wieder schweigt der Stolln / Es klingt nur fort der Takt von Stein und Erz.

Aus Josef Winckler „Eiserne Sonette" (erschienen im Insel-Verlag zu Leipzig)

Der Tod des alten Sergeanten

Von Ulrich Sander

Mit der Abendpost kam der Brief. Der alte Sergeant Kalewe läge auf den Tod und wollte einen noch einmal sehen und sprechen, der mit ihm über fünfeinhalb Jahre durch hundert Schlachten und Gefechte diese und jene Länder durchzogen hat. Zu Fuß und zu Pferd. Krebs habe der alte Herr und sei nur noch Haut und Knochen. Lange würde er es wohl nicht mehr machen. Und ob man noch einmal kommen wolle.

Haut und Knochen ist der alte Freund schon damals gewesen, als es nichts mehr zu essen gab. Das ist jetzt vierzehn, fünfzehn Jahre her, und niemand ist inzwischen jünger geworden. Aber wenn einer, der nie krank gewesen ist, vom Krebs überfallen wird, dann ist es doch wohl vorbei mit ihm. So leicht wird er nicht sterben. Gibt ungern nach und kämpft verzweifelt. Oder aber, er wird gern sterben wollen, und es geht nicht. Aber Sergeant Kalewe geht jetzt ins Fünfundsiebzigste. Sechsundfünfzig war er, als er damals ausrückte als Kriegsfreiwilliger „für Motorzwecke", wie er sagte. Und da es im Augenblick keine „Motorzwecke" gab, so schnallte er das Seitengewehr mit dem Pionierbeil um, hing sich den Tornister über und ging auf Paris los. Immer der Aelteste, aber immer auch der Genaueste. Wie es uns dann ergangen ist, als wir den „Euffel" nicht zu sehen bekamen, weil die Marne dazwischenlag, das ist eine lange Geschichte und steht woanders zu lesen. Und es war ein schwerer Abschied, als der alte Mann mit seinen Falben an die Bahn fuhr, der entlassen war.

Seitdem haben wir uns nicht mehr gesehen. Auch nicht geschrieben. Aber sicher viel aneinander gedacht. Das ist mehr, als sich schreiben oder sehen.

Heraus aus dem Zug! Nun sind wir in den Straßen. Da links geht es hoch zur Kaserne. Steht immer noch hoch und rot da wie früher. Aber den Exerzierplatz vor der Tür sollen sie ja wohl halb zugebaut haben. Irgend etwas mit Baracken vom Wohnungsamt oder so.

Kleines Haus am Stichkanal. Die Frau macht auf. Kommt so bekannt vor. Ach so, war sie nicht einmal zu Besuch im Grenzschuß an der Weichsel? Wollte mal sehen, wie es denn so draußen aussah. Ging stolz mit ihm über die Dorfstraße und hat auch wohl beim Bauern übernachtet, so daß die anderen morgens Witze machten.

Kleine, saubere Küche. Sie wischt sich die Hände an der Schürze. Die gute Stube mit vielen Möbeln, Bildern, Vasen und Sträußen. Mahagoni. Ach, da sitzt er auf einer vergrößerten Photographie zu Pferde. Das war doch der „Herkules", der damals in Baranowitschi die Räude hatte und geschoren herumlief wie ein Pudel. Ein Mann sitzt auf dem Pferd, kerzengerade, den Schnurrbart hoch, gestemmte Ellbogen.

Die Schwelle. Da liegt derselbe Mann, ein Greis von vierundsiebzig Jahren, in den Kissen. Und weint. Mein lieber, alter, treuer Freund! Er weint und schluchzt. Drückt die Hand mit den Knochenfingern. Diese zitternden Hände haben einmal bei Aershot und an der Marne geschossen, Hindernispfähle an den Brücken in Rußland gehaut und gesprengt, in Flandern betoniert und im Artois miniert. „Was machen Sie, alter Freund?"

„Ach, es wird nicht wieder werden, Herr Leutnant. Es verbrennt und verfault hier und die Aerzte können nichts machen — —"

Das Sprechen fällt ihm schwer. Schließt die Augen und schweigt. Die Kuckucksuhr geht hastig, als könne sie es nicht mehr erwarten. Draußen heult ein Schlepper, und die Hafenbahn rollt dicht an den Fenstern vorbei, wirft schwarze Schatten in das Zimmer und läßt das Haus erzittern.

Die Hände liegen ineinander. Die Worte gehen leise hin und her, froh fast und gar nicht, als stände der Tod daneben. Man erzählt voneinander, was man getrieben hat unterdessen. Die Barkasse gefahren, dann pensioniert und als Wächter noch ein paar Jahr „in Jang'n", bis dies hier einen überfiel, der nie krank gewesen war. Der Sohn? Er ist doch von der ersten Frau und ist schon 1917 an der Lunge gestorben. Aber dessen Sohn, er lebt und schlägt nach dem Großvater. Er ist jetzt bei einem Fleischer Geselle und bei der SA. Ein guter Junge, der nur immer Freude gemacht hat. — Es war zuviel das Sprechen.

Das Sprechen geht nicht mehr. Stumm gehen die Gedanken hin und her, an Frankreich und Flandern, Polen und Rußland. War ein weiter Weg, mein Lieber. Ein weiter Weg. Mußt nun noch eine harte, schwere Brücke über den letzten Graben bauen, mein Freund, eine mühselige, schmerzensreiche Brücke. Und niemand kann dabei helfen. Mein Armer! Reich aber immer an Fleiß, Treue, Tapferkeit und Kenntnis in allerlei geschicklichen Dingen. Immer der Aelteste, aber auch immer der Beste. Der Alte liegt still, und die Tränen laufen ihm aus den Lidern. Es ist Zeit, daß man geht. Sonst wird es zuviel, was hin und her geht, und stößt das müde Herz um.

Der Schweiß steht ihm auf der Stirn, und es streicht sich schon kalt über einen kahlen Greisenschädel, der in die Grube fahren will.

Die Frau klinkt, Schürze in den Zähnen, die Tür auf und kann die Tränen nicht halten. Draußen weht der Herbst über die Straßen mit Kohlenstaub und welken Blättern.

Der Pastor sprach. Einer von den Offizieren der alten Kompagnie trat vor und sagte, daß hier ein Kamerad aus hundert Schlachten im Sarge läge, der der Aelteste, aber der Treueste, Tapferste und Tüchtigste gewesen sei. Der Krieg sei verloren gegangen, aber nie werde ein Volk verloren gehen, das so treue, tapfere und tüchtige Männer habe. Dann schossen die jungen Pioniere, die noch keine Schlachten kennen, dreimal über das Grab, die Brocken poltern dumpf von der Schaufel auf die hohlen Bretter, in denen der Greis zur ewigen Ruhe untergezogen hat, und ein helles, gellendes Kommando wirft das Gewehr über.

Sergeant Kalewe aber hat seinen Frieden.

„Jagd vorbei –!"

Skizze von Paul Burg

Im Tempo rasenden Trotzes fuhr sie auf der Elbchaussee. Die Albrechtsburg mit ihren spitzen Türmen war vorüber geflogen. Hinter dem Wagen donnerte und toste — sie sah es im blinkenden Rückspiegel ihres Suchscheinwerfers — ein Motorrad mit ratterndem Beiwagen und wollte überholen.

Warte nur hübsch, stürmischer Jüngling! Das Leben ist kurz. Du kannst noch früh genug den Hals brechen und deine Eltern viele bittere Tränen kosten. — In einem kurvenreichen Dorfe hielt sie an.

„Was fällt Ihnen ein, mich nicht vorbei zu lassen?" schalt der Fahrer, ebenfalls hart abstoppend.

Da wandte sie ihm ihr Gesicht zu.

„Verzeihung! Ich wußte nicht . . . eine Dame . . . Verzeihen!" stammelte er, Verlegenheit und junges Erröten unter der Sturzkappe.

„Ich fuhr über 80 Kilometer, und das sollte auch Ihrem Ungestüm genug sein!" Sie drohte lächelnd mit dem behandschuhten Finger.

„Fabelhaft für eine Damenhand! Uebrigens . . . Neuhaus!" stellte er sich mit immer noch leicht verlegenem Stottern vor.

„Ihre Mutter würde wohl nie wieder froh, wenn Sie ihr auch nur durch den Schrecken Kummer machten, es sei Ihnen was geschehen. — Gut Sport!"

Sie startete schnell und schnurrte von dannen. Der Jüngling von achtzehn Jahren stand baff. Diese schöne Frau . . . sie fährt wie der Deibel — ich hätte sie beinahe noch angeschnauzt, weil ich einen dammeligen Chauffeur an ihrem Steuer vermutete. — —

— — Auf den Tag eine Woche später ritten sie beide im herbstlichen Morgen zur Fuchsjagd an und bestaunten die unvermutete Wiederbegegnung. Ihr hatte das kleine Erlebnis neulich heitere Laune gebracht — ihm strahlte die Freude aus blanken Augen.

„Ich habe immer an Sie gedacht; Sie erinnern mich so sehr an meine Mutter", gestand er offen. Ein Fragen blickte aus seinen Augen.

Sie verstand.

„Ich bin eine einsame Frau . . . Kohlengruben und chemische Fabriken hier herum gehören mir. Nennen Sie mich Marion!"

Der Master blies. Die Jagd begann. Sie hielten sich beide Sattel an Sattel und jagten durch Wald und Aue dahin. Eine doppelte Hürde zwischen alten Pappeln und knorrigen Weiden. Ihr Schimmel nahm die erste wie nichts, bockte dann urplötzlich und steilte quer. Ging am Stamme des nächsten Baumes vorn hoch, vor dem Schlagschatten der hohlen Weide scheuend. Der Zügel verfing sich im Weidengeäst und blieb hängen. Wild schlug der Gaul mit den Hufen, und die Reiterin schwankte auf dem Sattelbock. Abspringen? Es kostete vielleicht das Genick. Schon warf das verstörte Tier sich herum — zur Erde.

Eine feste Männerhand riß im letzten Augenblick die Zügel aus den knackenden Pappelzweigen und zerrte den Schimmel auf die Füße, während das ganze Feld der Jägerei weitausgezogen an ihnen vorüber brauste.

Fern blies die Jagdmusik: Ein Jäger aus Kurpfalz . . .

Auf dampfendem Fuchs im roten Rock der Junge von achtzehn Jahren und Marion, ihren Schimmel beruhigend, sie ritten Schritt und Bug an Bug in den tiefen Wald.

„Jetzt haben Sie mir das Leben gerettet", sprach die Frau im Sattel, hielt näher heran, hielt ganz nahe — verhielt.

Bot seinen jungen Lippen den Reiterdank — einen innigen Kuß.

Fern aus dem Walde hallte das Horn: Halali! Gejagt und gestellt ist das Wild.

Jagd vorbei! —

— — Die Woche darauf unterwegs nach den oberschlesischen Gruben. Marion steuerte ins Abenddämmern, müde vom Fahren durch den langen Tag und das weite Land, nach Rast und Wärme begierig. Hier draußen wohnt das Bürschlein irgendwo — lieber Kamerad von achtzehn Jahren . . . Wie das Kerlchen neulich über den Kuß erschrocken war! Liebe Jugend, du hast das ganze Leben, Glück und Leid noch vor dir liegen. Unsereiner ist einsam und arm in seinem Reichtum.

Jagdhörner schrecken die Sinnende auf. Kirchenglocken klangen klagend in das späte stolze Halali! Jagd vorbei! Gestellt ist das Wild! Halali! — Und gelbe Schwaden von flackernden Kartoffelfeuern zogen mit süßlich beizendem Rauch schwer übers flache Feld. Ein Gutshaus winkte aus kahlem Park, Halbmast die bunte Flagge im Stock.

Alles ist wie Herbst und Tod.

Sie erschauerte leicht, stieß ins Gas und fuhr schneller dahin.

Viele Räder und Wagen überholten sie mit grellen Scheinwerfern und Hupengequarr. Sie hielt sich nun auch dichtauf, neugierig halb und halb aus Sehnsucht nach Menschen und Stimmen.

„Guter Freund, wer ist gestorben?" fragte sie einen Chauffeur.

„Den jungen Neuhaus haben wir begraben. Er ist am Sonntag mit so einem verteufelten Motorrad gestürzt, beim Ueberholen. Dem Bauernwagen gingen auch noch die Pferde durch . . ."

Marion wendete und raste zurück ins nächtliche Land, wo auf stillem Dorfkirchhof ein blumenhoher Hügel sich über einem frischen Grabe wölbte.

Wo im Abenddämmern das Hifthorn hallte: Halali! Gejagt und gestellt vom Schicksal — ums Leben betrogen!

Jagd vorbei —!

Max Voß, der Schweinejunge

Von diesem Jüngling Max im Schmuck seiner sechzehn Lenze und einer nicht ganz einwandfrei geputzten Nase behaupteten wir alle, er sei der Nagel zu unserem Sarge.

Dabei muß es zu seiner Ehre gesagt sein, daß er sich den ganzen Tag über die redlichste Mühe gab, um uns zufrieden zu stellen. Seine wasserblauen Augen unter dem blonden struppigen Schädel sahen uns verzweifelt an, wenn er vor irgend einer Wahl gestellt wurde und es frappierte geradezu, wie er totsicher das Unrichtige traf, nach reiflichster und umständlichster Ueberlegung.

Da er der jüngste Knecht war, wurde er den Schweinen zugeteilt, das hat er uns nie verziehen. Er kam sich vor wie der verlorene Sohn und beneidete wütend den Schafhirten, einen gebeugten Greis, der zugleich Nachtwächter war und die Nächte lautschnarchend durchschlief. So an der Spitze einer frommen Herde auf die Weide zu ziehen, die an dreihundert Morgen groß war, das war sein Traum. Er verfluchte täglich in langen Monologen in der Dampfküche sein Schicksal, zur Wartung der launischsten, eigensinnigsten und unberechenbarsten Biester der Welt verdammt zu sein.

Unter Jammer füllte er den Dämpfer mit Kartoffeln, unter Flüchen scheuerte er die Gänge und wusch die Fenster, denn unbegreiflicherweise wurde Wert darauf gelegt, daß der Schweinestall blitzsauber war, während er doch dem Wort nach aussehen durfte, wie ein Schweinestall.

Den ganzen Tag marschierte einer aus der Familie hinter Max her, um nachzuprüfen, ob die Tiere auch wirklich versorgt waren, denn Max empfand es als durchaus anmaßend von den Schweinen, daß sie fressen und saufen wollten, wie andere Kreaturen.

Max begriff nie, wieviel Schweine in jeder Box waren. Er verteilte wie Fortuna die Glücksgüter blind, mit einem kräftigen Schwapp goß er links und rechts einen Eimer voll in den Trog, ganz gleich, ob sieben oder ein Schwein darin beheimatet waren. Aufgeregtes Geschrei der Hungrigen und asthmatisches Stöhnen der Ueberfressenen war die Antwort. Max konnte auch nie behalten, wenn eine Box leer wurde. Er fütterte die leere Box gottergeben weiter, er hatte das eben so im Schwung, da konnte er nichts dafür. Es dauerte länger als vierzehn Tage, bis er es begriff, dann war die Box für ihn tabu. Meistens saß dann schon wieder ein unglückliches Schwein darin, das kummervoll seinen Rüssel gegen die Tonwand des Troges stemmte und um Erbarmen und Futter schrie. In der allgemeinen Mittagssymphonie war es Max nicht übel zu nehmen, daß er dieses Sologequiek nicht vernahm.

Der Beaufsichtigende kam stets schachmatt ins Haus zurück und drohte, nie mehr Max begleiten zu wollen, und es entspann sich stets wieder eine Debatte darüber, ob Max bleiben oder gehen solle. Aber Max war eine vaterlose Waise und trotz seiner vielen Mängel der vielgeliebte Sohn einer einsamen Witwe, und man entschied sich mit Rücksicht darauf, ihn zu behalten.

Max stand morgens ungern auf, dafür ging er aber auch abends nicht schlafen. Er füllte den abendlichen Hof mit den Klängen einer schadhaften Ziehharmonika, die unsere vier Hunde zum wehmütigen Begleiten verlockten. Am liebsten spielte er ein Lied von einem Mädchen von achtzehn Jahren, das sich vor einen Zug warf, weil sie einen Leutnant unglücklich liebte. Der Kehrreim „Ihr Haupt floß blutend in den Sand" gab er mit besonderer Dramatik wieder.

Max war auch der Erfinder des Sonnenhutes, wie er heute an mondänen Bädern getragen wird. Er bestand nur aus einer Krempe, durch die sein blonder Zottelkopf gesteckt war. Dieser Hut, wie alles übrige, was er auf dem Leibe trug, hatte er von seinem seligen Papa geerbt. Sonntags erschien er deshalb in einem schwarzen Rock, der ziemlich bis auf die Erde ging und zweimal um ihn herumgeschlagen werden konnte.

Seine Mama hatte ihm, da er stets die Aermel zum Nasenputzen benutzte, ein paar derbe Haken darauf genäht, aber Maxens Gedanken waren nie so beisammen, daß er sich jedesmal daran erinnerte, wenn er dringend ein Schneuztuch benötigte. Dadurch war seine Nase nach Art wilder Völkerschaften an den Seiten leicht aufgeschlitzt, was ihm ein apartes Aussehen gab.

Sonntags nachmittags wusch sich Max zum ersten und einzigen Mal in der Woche, zog den Rock seines Vaters an und ging in den Wald auf die Kreuzotternjagd, das war ein von ihm heiß geliebter Sport. Er bevölkerte mit diesen Reptilien unsern Park und unsern Hof. Kein Mensch wagte es, herzhaft aufzutreten, bis man ihm bei Todesstrafe verbot, derartige zoologische Importe zu machen. Fortan brachte er sie in totem Zustande heim. Das Fanggeld von fünfzehn Pfennigen pro Stück vertrank er am Sonntagabend im Dorfkrug beim Männerbier. Dies stärkte seinen Mut ungemein, und er hielt große Reden an die Nation, die darin gipfelten, daß ihm, wenn er erst volljährig wäre, sämtliche Schweine der Welt den Buckel langrutschen könnten.

Die Folge dieser abendlichen Orgien war, daß Max morgens nicht aufstehen wollte, während der ganze Schweinestall vom Aufruhr der Insassen dröhnte. Vom größten bis zum kleinsten Schwein war alles tiefentrüstet und drohte sich samt Box in die Luft zu sprengen, wenn es nicht bald Frühstück gäbe.

Unter diesem Höllenspektakel rissen meinem Vater eines Morgens die Nerven und er warf kurzerhand den Jüngling Max hinaus.

Max floh kärglich bekleidet zu seiner Mama, die den Beleidigten mütterlich aufnahm. Eine halbe Stunde später erschien sie wie eine Löwenmutter auf unserm Hof und schrie, daß sie uns verklagen würde. Nicht, weil Max aus dem Dienst geflogen sei, das erschien ihr als das kleinere Uebel, aber er hatte in Filzpantoffeln über die Landstraße laufen müssen — und das hielt sie mit der Würde eines Schweinejungen für nicht vereinbar.

Wir versuchten sie umsonst zu beruhigen.

Sie verklagte uns nicht, obwohl jeder Richter ihr Recht gegeben hätte. Max bekam seinen Lohn und ging auf das Nachbargut. Er mußte auch dort Schweine hüten, er war und blieb eben ein Schweinejunge.

Groteske des Alltags . . .

Sonnabend abend beim Barbier

Man hat so seine Last mit seinem Barbier. Jedesmal, wenn ich mich rasieren lasse, versucht er mir etwas anzudrehen — flüssige Haarseife, Kölnisches Wasser, Zahnbürsten oder Gummischwämme. Immerhin, es geht noch. Mein Freund Emil hat einen Barbier, der noch viel schlimmer sein soll.

Dafür hat meiner aber etwas, was Emil seiner nicht hat: nämlich die Telephonierkrankheit.

Weiß der Teufel, wie das kommt! Jedesmal, wenn ich mich behandeln lassen will, rasselt die verdammte Quasselstrippe, und der Barbier stürzt an den Apparat. Die Götter mögen ahnen, was für dringende Sachen er zu erledigen hat — ich für meinen Teil habe den Verdacht, daß es sich einfach um ein schönes Mädchen handelt. Kürzlich jedenfalls bekam ich den Beweis in die Hand, indem ich — — aber nicht vorgreifen, immer hübsch der Reihe nach erzählen:

Es war also an einem Sonnabendvormittag, als ich in die Barbierstube kam.

„Rasieren, Herr Schücking?" fragte der Meister.

Ich nickte stumm und ließ mich im Drehsessel nieder. Der Mann tat warmes Wasser in das Schälchen, bestrich den Pinsel mit Rasierkreme und seifte mich ein.

Dann griff er zum Messer, um es am Lederriemen zu streichen.

In diesem Augenblick klingelte das Telephon.

Der Barbier legte das Messer weg und hob den Hörer ab. Gespannt blickte ich ihm zu. Ich sah, wie sich seine Züge immer mehr aufhellten, seine Miene wurde immer heiterer, und endlich fing er stürmisch an zu lachen. Offensichtlich wurde von der Gegenseite ein guter Witz zum besten gegeben.

Ich blickte auf die Uhr. Jetzt telephonierte er bereits sieben Minuten. Der Seifenschaum im Gesicht war bereits kalt geworden. „Sagen Sie mal . . ." begann ich, aber da legte er schon auf und seifte mich zum zweitenmal ein. Wieder dieselbe Prozedur, wieder der Griff zum Messer — und wieder rasselte der verdammte Klönkasten!

Es war zum Wildwerden! Was hatte der blödsinnige Kerl eigentlich immer zu reden?

Auf einmal schnappte ich einen Satz auf. Aha, da hatten wirs: Es war d o c h ein Mädchen! Ich hörte ganz deutlich, wie er sagte: „Sie haben etwas vergessen, Fräulein Wilma? Das macht gar nichts — nein, nein, Sie stören mich nicht im geringsten, ich habe Zeit!"

Na, so eine Frechheit war mir denn doch noch nicht vorgekommen! Der Kerl hatte Zeit, und ich saß hier mit eingeseiften Backen im Drehsessel und durfte auf seine Reklameschilder an den Wänden stieren.

Er bemerkte meinen wütenden Blick, legte einen Augenblick den Hörer beiseite und eilte kurz herbei: „Illustrierte der Herr gefällig? Oder die Morgenzeitung?"

„Nein", brüllte ich ihn an, „ich will rasiert werden, verstanden?"

„Gewiß, der Herr!" Er murmelte noch einige Worte in den Apparat und legte dann mit leicht gekränkter Miene den Hörer auf. Wieder begann die Prozedur von vorhin, und wieder ergriff er das Messer. Diesmal hatte er sogar schon zum Schaben angesetzt, als der Deubelskasten wieder rasselte.

Sichtlich blaß legte der Barbier das Messer auf den Tisch und meldete sich am Apparat.

„Fräulein Wilma?" hörte ich ihn rufen. „Ja, was gibt's? Ob wir uns heute abend treffen können? Aber ja, großartig! Ich bin Punkt sieben Uhr an der Normaluhr und bringe Ihnen auch ein schönes Geschenk mit! Ja, ja — also Punkt sieben, Fräulein Wilma!" Und damit legte er auf. Offensichtlich ahnte er bereits Unheil.

Aber es war schon zu spät. Ich hatte mir bereits den Seifenschaum aus dem Gesicht gewischt, den Hut aufgesetzt und die Tür erreicht.

„Aber, Herr Schücking, ich bitte sehr . . ." rief der Barbier hinterher.

„Tut mir leid", gab ich zurück, „habe keine Zeit mehr jetzt!"

„Kommen Sie denn wenigstens wieder?" jammerte angstvoll der Bartkratzer.

„Jawohl", sagte ich mit Nachdruck, „ich k o m m e wieder!"

— Ich k a m auch wieder. Und zwar am selben Tage. Es war anderthalb Minuten vor sieben und der Barbier stand in seiner Stube und zupfte ein prächtiges Blumenbukett zurecht, als ich plötzlich in die Tür trat, mich in den erstbesten Sessel fallen ließ und dem Barbier, dem sich vor Schreck die Haare sträubten, sagte:

„So — nun will ich rasiert werden, die Haare geschnitten haben, Kopfwaschen, Trocknen mit Heißluft, Gesichtsmassage und Fingernägelpolitur. Also los . . ."

Adalbert Schücking

Die kleine Sensation

Von K. R. Neubert

Ein Wagen der Feuerwehr hält vor dem Haus in der stillen Nebenstraße. Zuerst bleiben die Kinder stehen. Dann folgen ein paar Erwachsene ihrem Beispiel. „Brennt's wo?" fragten zufällig Vorübergehende. Der Nebenmann zuckt die Schultern. Er ist nur stehengeblieben, weil andere auch hier stehen. Er blickt wie die anderen zum Dachstuhl, aber nirgends ist Rauch zu entdecken.

„Vielleicht handelt es sich um einen Wasserrohrbruch?" fragt jemand. „Wo sind denn die Feuerwehrleute?" will ein anderer wissen. Es ist kein einziger Feuerwehrmann zu erblicken. Nur das Auto steht da vor dem Haus. Alle blicken zu den Fenstern hoch. Auch an den Fenstern erscheinen Neugierige, die auf die Neugierigen unten herabblicken. „Was ist denn los?" ruft jemand hinauf. Sie schütteln oben die Köpfe. Sie wissen es auch nicht.

Plötzlich wird im dritten Stock ein Fenster geöffnet, ein Feuerwehrmann schaut heraus. Alle starren gespannt nach oben. „Da!" rufen sie. Aber oben fährt der behelmte Kopf gleich wieder zurück. Die Menge stellt noch Vermutungen an, da kommt aus dem Haus ein Feuerwehrmann an. Ein einzelner Feuerwehrmann. Alle erwarten noch mehr, alle erwarten eine Sensation, aber die Sensation ist die, daß es keine gibt. Der Feuerwehrmann, der etwas verlegen die Ansammlung betrachtet, schwingt sich auf den Sitz, bringt den Motor in Gang, wirft noch einen Blick zum Fenster im dritten Stock, auf die Menschen ringsum, lächelt und fährt davon.

Der Feuerwehrmann hat nämlich nur rasch mal seine Frau besucht. Seine Frau ist glücklich mit Zwillingen niedergekommen. Der Feuerwehrmann bekam die Nachricht telephonisch, als er noch im Depot war. Er hatte gerade den Auftrag erhalten, den Löschzug in ein anderes Depot zu fahren. Da bat er um die Erlaubnis, den kleinen Umweg machen zu dürfen.

„Nur 'n Sprung mal, Herr Hauptmann!" sagte er.

„Geht nicht, was denken Sie, im Dienst?" war die Erwiderung.

„Aber in dem Falle!" bat der Feuerwehrmann weiter, es sind doch Zwillinge, Herr Hauptmann!"

„Was, Zwillinge? Gratuliere!" Und er fand, daß der Feuerwehrmann in diesem Falle den kleinen, ganz kleinen Umweg machen dürfte. So kam es, daß fünf Minuten lang der Feuerwehrwagen vor dem Hause stand. Fünf Minuten lang. Länger nicht, und nur, weil es Zwillinge waren . . .

Der Gänserich weiß, wann Sonntag ist

Daß zahlreiche Tiere einen stark entwickelten Sinn für die Zeit haben, dürfte als allgemein bekannt gelten. Selbst bei der als dumm verschrienen Gans geht dieser Zeitsinn soweit, daß sie den Sonntag von den Wochentagen zu unterscheiden vermag. Das zeigt ein aus Südengland berichteter Fall. Hier hält ein Fuhrwerksunternehmer neben anderem Getier auch einen Gänserich, der für gewöhnlich mittags von den Fuhrleuten sein Futter bekommt, mit Ausnahme natürlich der Sonntage, da alsdann der Betrieb stilliegt. Das kluge Tier weiß indessen auch an diesen Tagen zu seinem Rechte zu kommen. Jeden Sonntag mittag Schlag 12 Uhr watschelt der Gänserich zur Küchentür, die auf den Hof hinausführt, hebt die Klinke mit seinem Schnabel und drückt die Tür offen. Dann geht er mit der selbstverständlichsten Miene von der Welt auf die Köchin zu, um sich von ihr sein Sonntagsessen geben zu lassen.

Frauenwelt und Heim . . .

Frauen, die Eindruck hinterließen

Drei kleine Schattenrisse v. Marianne Lendzian

Die Frau mit der geraden Linie

So gradlinig wie ihr nie zu beugender Rücken ist ihr zielbewußtes Vorgehen und Handeln. Mit 40 Jahren verlor sie den Mann und behielt: zwei schwierige Kinder, einen Schreibtisch voll Nachlaßrechnungen, verschiedene wenig präsentable Freundinnen nebst erheblichen Mietsschulden des Davongegangenen, eine Ausbildung als höhere Tochter, mangelhafte Illusionen über das Heute und Morgen und einen ungebrochenen Lebensmut und wurzelechten Frauenstolz, den sie alsbald in die Tat umsetzte. Sie versuchte es in den nachfolgenden zehn Jahren mit gut zwei Dutzend Berufen. Es fehlten ihr: Unterstützung oder Dank ihrer Sprößlinge, für Gönner oder Protektion die nötige Unterwürfigkeit zur Anknüpfung von Herzensfreundschaften die Zeit. Ihre Tage zerrannen in Arbeit, ihre Nächte blieben einsam; um die verdrängten Weibessehnsüchte und Tränen weiß nur der Herrgott. Er bescherte ihr als Anerkennung die Wendung. Heute ernährt sie Sohn und Tochter, Schwiegersohn und Enkelkinder, fährt ebenso gradlinig den Wagen des Großunternehmens, das ihrer Geschäftsführung, ihren werbenden Einfällen seinen guten Ruf, sein hohes Bankguthaben und seine wirtschaftliche Stabilität verdankt, wie sie ungebrochenen Nackens mit abgewogenen Bewegungen allen Anfeindungen ihrer Neider zu begegnen weiß.

•

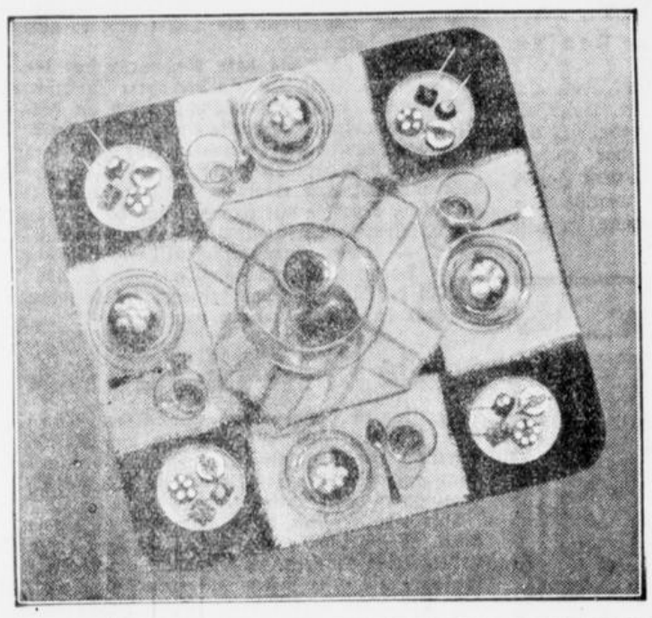
Verhüllte Hände

So sah ich sie: es war einer jener Tage mit dem blaukalten Licht der frühen Dämmerung, und es fror selbst in den Steinmauern der Großstadt. In einer Nische lehnte sie und zitterte. Leute gingen vorüber an den schwarzlederverhüllten zitternden Händen und sprachen weiter von Frost, von Liebe und Geld und sonstigem Alltag; Menschen blieben stehen und wandten sich rasch ab, denn die zitternden schwarzen Hände wuchsen und packten in die tiefe Kälte ihrer Seelen und rieben Funken, deren Brand schmerzte. Dann sah ich die Füße; auch diese in blankem schwarzem Leder und zitternd. Und zwischen den lebendigen Händen und Füßen: das zerstörte Ebenbild Gottes. Das Antlitz, einst, in unendlich fernen Zeiten, der Spiegel inneren Frohsinns und mütterlicher Güte, leergebrannt und ausgelöscht. Die Gestalt, ein Gerippe nur für das zertragene Gewand, die es trug. Die einsamen zitternden Hände und Füße flehten um Verständnis und Erbarmen. Es war aber niemand da, der um die verschwundene Gestalt gewußt hätte: Daß der gewaltige Strom der Aufbruchphase sie hinweggerissen hatte mitsamt dem Uebrigen, Vorgestrigen. Und das Erbarmen war gerade beschäftigt, junge heutige Kinderhände zu füllen, damit sie kräftig werden, das Morgen zu bauen. Ich stand zwischen dem vorgestrigen zitternden Spuk und dem Morgen, das auch ich gebar, und fühlte ohnmächtiges Weh und schwere Verantwortung.

•

Mittlerin — der Mensch, der ewig ist

Gewaltig ist die Aufgabe des Weibes, das um seine Sendung weiß. Man begegnet ihm in begnadeten Stunden. Dann erschauert man, horcht und erlebt mit allen Organen die aufrechte Gestalt mit den ruhevollen Bewegungen, die gezähmten kraftvollen Hände, denen magischer Ausgleich entströmt und die eine Brücke bilden über die wirren Ordnungen der Erde, über die Abgründe zum Jenseits, das man fürchtet und in dem man doch wurzelt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das offene klare Gesicht ist gefeit gegen die Runen des Zeitlichen, die Augen sind jung geworden wie der Maimittag, die Glätte der Haare strahlt blond-silbernen Glanz aus, um den Mund blüht der Sommer. Jedes Wort, das er prägt, kommt aus der Fülle der Seele; man spürt mit allen Fibern die Werkstatt des schöpferischen Geistes, der diese Frau auserwählte zum Gefäß seiner Sendung. Die zwölf zaghaften Menschlein, inmitten derer sie steht, beugen in Ehrfurcht die Häupter und sind doch kampferprobte darunter, von deren Leistungen die Welt spricht und die von sich reden machten als Führerinnen. Dann richtet die Frau sie auf und die Empfängnis der Weibsendung an künftige Generationen wird zum Erlebnis. Es radiert die krummen Striche des selbstischen Gemütes aus, es spült die Quelle des Weibtums sauber und kettet die verdorrende Wurzel in die mütterliche Erde. Gottes Güte und Allmacht aber segnet das Werk seiner Dienerin.



Der schön gedeckte Tisch mit Einzeldeckchen

Bei den üblichen Tischdecken kommt das schöne Holz unserer Tische in den Speisezimmern nicht zur rechten Geltung. Da kommen die zierlichen Einzeldeckchen sehr erwünscht, die man neuerdings empfiehlt. Es brauchen nicht einmal kostbare Deckchen zu sein, auch die einfachen Papierservietten genügen schon, um eine freundliche Wirkung hervorzubringen. Schöner sind natürlich Leinendeckchen, die mit quadratischen Hohlsäumen durchzogen sind. Unser Bild hier zeigt einen mit Deckchen gedeckten Tisch, und man muß sagen, daß er einen anmutigen Anblick bietet.

Kleine Ratschläge

Das Stärken der Wäsche

Das Stärken der Wäsche muß die Hausfrau mit großer Sorgfalt vornehmen. Um den gewünschten Hochglanz zu erzielen, nimmt man eine Obertasse voll bester Strahlenstärke, vier Obertassen voll Wasser, je einen Eßlöffel voll Glyzerin und Borax, den man vorher mit einer halben Tasse Wasser aufgekocht hatte und wieder verkühlen ließ und rührt alles sehr glatt. Dann stärkt man damit die sehr sauber gewaschene, gut getrocknete Wäsche, reibt jedes Stück auf beiden Seiten mit einem Tuche ab und läßt es fest und feucht eingewickelt über Nacht liegen. Am andern Morgen wird geplättet. Man zieht jedes Stück recht gerade, legt auf die linke Seite desselben ein dünnes altes leinenes Tuch, fährt einmal schnell mit einem recht heißen Eisen darüber hin, zieht das Tuch fort und plättet nun die Wäsche rechts und links, zuletzt rechts, vollständig trocken.

Die Bekämpfung der Wadenkrämpfe

Wadenkrämpfe sind oft die Folge von kalten Füßen, besonders bei alten Leuten. Bei letzteren treten sie manchmal so heftig auf, daß sie das Bett verlassen müssen. Wer an Wadenkrämpfen leidet, sollte allabendlich vor dem Schlafengehen ein warmes Getränk zu sich nehmen und vor allem immer die Füße warmhalten.

Was trägt die Dame im Herbst?



Blusen stehen immer noch in Gunst

1. Elegante Bluse aus Chinakrepp mit Bubikragen und eingesetzter Rüschenweste, die von einer dunklen Spitzenborte umrahmt ist. Die darunter befindliche Gürtelschleife gibt einen schönen Abschluß. —

2. Durch die Passe aus Wollspitze und den neuartigen kleinen Stehkragen wirkt diese Bluse besonders apart. —

3. Jugendliche Vormittagsbluse aus gemustertem Wollmusselin. Der Kragen besteht aus vier Schrägblenden — die Aermel sind besonders weit und bequem, jedoch am Handgelenk mit einem Bündchen gehalten.

4. Hochgeschlossene Kostümbluse aus kleingemustertem Krepp Satin. Der weiße Schal ist mit Spitze umrandet.

Der sprechende Teppich

Von Wilhelm Luetjens

Er liegt in meinem Zimmer und ist ein dicker, handgearbeiteter Teppich, mit dem meine Frau mich beschenkte. Sie hatte ihn auf ihrem Webrahmen im Geheimen angefertigt, wenn ich nicht zu Hause war, Tag für Tag ein neues Stück hinzugefügt, bis die beabsichtigte Länge erreicht war. Als ich ihn eines Tages unvermutet im Zimmer liegen sah und mein Blick auf die bunten und leuchtenden Streifen fiel, war ich überrascht und beglückt und war es noch mehr, als ich erkannte, aus was für einem Material sie entstanden waren. Reste waren es von einst getragenen Kleidern und einmal gebrauchten, nun nicht mehr verwendbaren Stoffen, die sorgfältig gesammelt und gesichtet, zu Streifen zerschnitten, in wechselnden Reihen durch die Kettfäden hindurchgezogen, nun wieder vereint waren zu einem lebendigen, farbigen und schönen Gewebe, das den Augen und Füßen gleichermaßen wohltat. Die fleißige Weberin stand lächelnd dabei, während ich ihr Werk bewunderte und weidete sich an meinem Erstaunen. Wie eine andere Schicksalsgöttin hatte sie gleichsam eine ganze Vergangenheit, die schon abgetan und dem Vergessen geweiht war, noch einmal zu einem Ganzen und Gegenwärtigen verwoben.

Jener graublaue, von einzelnen braunen Fäden durchzogene Streifen: erschien er mir nicht bekannt? Trug ich nicht einmal, vor Jahren, eine leichte und kleidsame Jacke von dieser Farbe, die ich sehr liebte und die mich auf einer großen Fahrt den Rhein entlang, durchs frühlingsblühende Heidelberg, über die schwäbischen Berge zum Bodensee und weiter über die noch winterlich weißen Alpen in die leuchtende Seenlandschaft des Tessin begleitete? Auf einer Wiesenterrasse oben am Hang liegt die Jacke neben mir und trocknet in der Sonne. Vor mir breitet sich grau und verwinkelt, aus dem Stein des Gebirges gefügt, mit armseligen und doch so reizvoll der Bergwildnis entwachsenen Hütten, mit seiner hübschen Pfarrkirche an der Wegbiegung, das Dorf Rovio, der Ort der magischen Verwandlung jenes jungen Priesters Francesco im „Ketzer von Soana", auf dessen unvergeßlichen Spuren ich hierher gewandert bin. Ueber mir, umkreist von den Schwingen der Fischadler, steigt der Zuckerhut von Sant Agata mit seiner kleinen, von hier nicht sichtbaren Wallfahrtskapelle in die Bläue des Himmels. Gegenüber drohen die gelben und braunen Schroffen der Steilhänge des Generoso . . .

Aber da leuchtet mir aus dem Gewirk des Teppichs ein Rot entgegen, ein schmaler Streifen nur, aber doch kräftig und warm wie einst, als er noch einem Ganzen gehörte. Und dieses Ganze war ein Herrgottsmantel aus dem Fundus einer reisenden Spielschar, der ich angehörte. Er war weit und groß und trug auf der Rückseite eine mächtige, gelbe Sonne mit vielen Strahlen. In hundert Orten, in Nord- und Süddeutschland, in Böhmen, Mähren, in Oesterreich, in der großen Stadt Wien und in der Steiermark überall spielten wir das alt-ehrwürdige Bauernspiel von der Erschaffung der Welt, von Sündenfall und der Austreibung aus dem Paradiese. Ja, sogar in das Dorf seines Ursprungs, in den kleinen Ort Oberufer an der Donau, im Ungarischen, haben wir es zurückgebracht und es vor den staunenden und merkwürdig betretenen Bauern, die es fast vergessen hatten, wieder dargestellt. Und immer und überall, ob auf den Bühnen großer Theater, ob auf armseligen Bretterböden der Dorfwirtshäuser oder einem begrünten Platz der Kirche, überall leuchtete die gelbe Sonne des Herrgotts auf dem roten Mantel, wenn er, den Adam durch die neue Welt seiner Schöpfung geleitend, sich zu den Tierlein neigte, die vor ihm „ummersprangen" oder zu den Fischen in Wassersgrund, oder wenn er zornig und drohend aufgerichtet, bei der Austreibung der ersten Menschen aus dem Garten Eden, mit mächtigem Wort den triumphierenden Teufel zu Boden donnerte.

Dieser lilafarbene Streifen dort: was für einem Gewande mag er entstammen? War es der Kittel des Bäuerleins im „Totentanz", das mit dem Spaten in der Hand, nachdem es, vom Tod gerufen, sein Sprüchlein gesagt hatte, nun seinen zur Melodie eines alten Trinkliedes treuherzig hintappenden Tanz mit dem Allbezwinger vollführte? Oder gehörte er dem violetten Gewande des Doktors Faust an, dessen irdisches Irren und Suchen endliche Erlösung wir mit derben und einfachen Strichen, wie das alte Puppenspiel sie vorschreibt, aber mit innerster Begeisterung nachzuzeichnen uns bemühten? — Vergangene Mühen, verwehte Freuden und Erlebnisse bewegter Jugendtage, die manchmal noch leise nachleuchten . . .

Da, eine lichtgrüne Fläche blickt mir aus meinem Teppich entgegen. Eine Frühlingswiese inmitten der bunten Beete und Rabatten, die sie einschließen. Sie ist nur einmal da, ob auch die anderen Streifen hier und da wiederkehren. Die grüne Wiese war einmal ein Kleid, ein leuchtendes Frühlingskleid. Aber mehr will ich nicht verraten. Es mag sich jeder sein Teil dabei denken. Ich denke mir das meine und behalte es für mich! —

Doch hier, der blau und weiß durcheinander hüpfende Streifen, was will denn der? Ach ja, der erzählt eine lustige Geschichte, die eigentlich beinahe traurig ist. Sie fängt an wie ein Märchen: Es war einmal eine hübsche, mit blauen und weißen Rauten gezierte Tischdecke, eine Blaudruckarbeit von kräftiger Anmut, die in einem Kreis in der Mitte ein mutwillig springendes Pferd und an den Ecken vier ebensolche kleinere zeigte und aus München stammte. Sie war lustig anzusehen und wurde auch besonders pfleglich behandelt. Aber — es war auch einmal ein kleiner Junge, der seine ersten Bilder und Buchstaben malte. Eines Tages war er damit beschäftigt, aus allerlei bunten Bilderbogen die hübschen Tiere und Bäume und Blumen auszuschneiden, wie die Mutter es ihm gezeigt hatte. Als er damit zu Ende war, fiel sein Blick auf die Decke, die auf dem Gartentisch lag und auf die Pferdchen, die darauf gedruckt waren. Ist es nicht durchaus begreiflich, daß er, vom Tatendrang erfüllt, sogleich begann, eins nach dem anderen fein säuberlich aus dem blauweißen Rautenfelde herauszuschneiden? Triumphierend brachte er sie der Mutter ins Haus: „Mama, Pferdchen, hühü!" Worauf die Mutter, die Herkunft seies Kunstwerkes erkennend, glaubte in die Erde versinken zu müssen! So erstaunlich war die Wirkung seines Fleißes! — Und nun fand das Märchen, das so bedenklich ausging, hier in meinem Teppich ein endgültiges und versöhnliches Ende . . .

Ja, ich brauche wirklich nicht zu seufzen: „Ach wäre doch ein Zaubermantel mein!" Das Wundergewirk deiner Hände, liebe Weberin, ersetzt ihn mir vollkommen. Mit ihm reise ich beglückt durch die schönen Länder unserer Erinnerungen.

•

Die Behandlung schmutziger Glaskrüge

Schmutzige Glaskrüge oder Karaffen kann man durch einfaches und müheloses Verfahren wieder reinigen, indem man durchgeseihte Teeblätter hineinlegt und dann lauwarmes Wasser, dem zur Hälfte Essig beigefügt ist, darauf gießt. Man läßt diese Flüssigkeit einige Stunden darin und spült dann mit klarem Wasser gründlich nach.

Freude ~ Humor ~ Raten

Stimme aus dem Aether

Humoreske von Walter Jensen

„Ei! Meine Hausschlüssel vergessen!" das war der letzte Gedanke Xaver Beierles, bevor es im Zuschauerraum des Weimarer Nationaltheaters dunkel geworden war und der Dirigent an das Pult klopfte. Beierle war eigens von Erfurt nach Weimar gefahren, um die neue Oper zu sehen, von der so viel in den Zeitungen stand. Infolge des schlechten Wetters war seine Frau nicht mitgekommen. Aber sie hatte ja Radio im Hause, da konnte sie alles mithören; so gut mithören, daß sie beim ersten Beifall mit Bestimmtheit die klatschenden Hände ihres Xaver (Handschuhe nur nach Maß) zu erkennen glaubte. Der ganze nächste Akt war ihr wurscht, denn ihre Musikalität kannte — im Gegensatz zu ihrem Familiensinn — Grenzen. Ihr schien es nur darum zu tun, zum Aktschluß die Hände ihres begeistert klatschenden Xaver zu hören. Das war ihr musikalischer Genuß.

Und da Xaver in der ersten Reihe, gleich hinter dem Orchester, saß, keine fünfzig Zentimeter von dem Mikrophon entfernt, so war das schon möglich. Beierle allerdings konnte sitzend das Mikrophon nicht sehen, denn die Schutzwand zwischen Orchester und Parkett versperrte ihm die Aussicht auf das wohlbekannte Gerät. Nachdem der Beifall nach dem zweiten Akt verrauscht war, stand Beierle auf und spähte hinab in den Orkus, aus dem alle Mystik verschwunden war. Im gleichen Augenblick vernahm Emma Beierle die offensichtlich nicht zur Oper gehörenden Worte: „Sie, Herr Konzertmeister, ist das Ding da ein Mikrophon?" Und sie kannte doch die joviale Baßstimme ihres Angetrauten! Eine tenorale Stimme kam vom Lautsprecher: „Freilich! Aber nicht anfassen!" Und dann wieder der Baß: „Emma, ich habe meine Hausschlüssel vergessen! Komm an die Bahn!" Und gleich darauf Gelächter aus den Sphären.

So hatte Emma einst geträumt, daß ihr Xaver mal zu ihr sprechen würde, wenn er als Abgeschiedener den Wunsch habe, sich ihr bemerkbar zu machen. Zitternd vor Aufregung trat sie um Mitternacht mit dem Hausschlüssel auf den Bahnsteig, und wenige Minuten darauf lag sich das Ehepaar in den Armen.



„Was macht ihr denn da?"

„Wir spielen Erwachsene. Mama ist in die Stadt gegangen, ich bin der Papa, und Edith ist das Kindermädchen."

Beim Zahnarzt



„Ah — jetzt erkenn' ich Sie wieder, gnädige Frau!"

Mit spitzer Feder ...

Kleine Geschichten von großen Dichtern

Matthias Claudius schrieb, entgegen der Art seiner zeitgenössischen Kollegen, einen schlichten, volkstümlichen Stil. Einmal wurde er gefragt, welcher Unterschied zwischen seiner Schreibweise und etwa derjenigen Klopstocks bestehe. Lächelnd antwortete der Dichter:

„Ganz einfach — wenn Klopstock ausruft: „Du, der du weniger bist als ich und dennoch mir gleich, nahe dich mir und befreie mich, dich beugend, von der Last des staubatmenden Kalbfelles!" — ja, dann sage ich nur:

Johann, zieh mir die Stiefel aus!"

*

Einst ging Lessing mit einem guten Bekannten vor den Toren seines Wohnortes Wolfenbüttel spazieren. Auf einer Anhöhe, nahe der Stadt, stand ein Galgen, und daran baumelte, von hungrigen Krähen umflogen, ein armer Sünder.

„Lieber Herr Hofrat," sprach der Begleiter zu Lessing, „machen Sie doch geschwind einen Grabspruch auf den armen Kerl da oben!"

„Nichts leichter als das!" erwiderte Lessing. „Hier ruht er, wenn der Wind nicht weht!"

*

Als der Dichter Viktor von Scheffel sich einmal zur Kräftigung seiner Gesundheit in Italien aufhielt, erhielt er von seinem Freunde aus Deutschland einen unfrankierten Brief, in dem weiter nichts stand als: „Mir geht es gut. Mit Gruß dein . . ."

Aergerlich über das hohe Nachporto, das die italienische Postbehörde für die kurze Nachricht beanspruchte, beschloß der Dichter, sich an dem Freund zu rächen. Er packte einen großen Feldstein von gewaltiger Schwere in eine Kiste und schickte sie dem Freund unfrankiert. Dieser, in dem Glauben, eine wertvolle Sendung erhalten zu haben, bezahlte mit Freuden das hohe Nachporto, öffnete die Kiste und fand zu seinem Entsetzen — einen ganz gewöhnlichen Feldstein darin. Daran klebte ein Zettel mit den Worten: „Bei der Nachricht von deinem Wohlbefinden fiel mir beifolgender Stein vom Herzen!"

Musik

Skizze von Erich K. Mielke

Hertling ist Dirigent eines Orchesters. Es ist eine bekannte und gute Kapelle, und obwohl Hertling sehr kurzsichtig ist, leitet er sie doch mit Elan und künstlerischem Feuer, so daß sie sich eines guten Rufes erfreut.

Wie alle Künstler, so ist auch Hertling einem guten Mahle nicht abgeneigt, er ißt gern einen appetitlichen Happen, und auch von der Kochkunst versteht er in diesem Zusammenhange einiges. Nur eines steht nicht in seinem Programm, das ist Spargel. Er kann Spargel nicht essen, er schmeckt ihm nicht nur nicht, sondern bereitet ihm sogar psychisches und physisches Unbehagen. Die Freunde wundern sich darüber, aber es hilft nichts, er ist nicht daran zu gewöhnen, nichts, er ist nicht daran zu gewöhnen. Er hält sogar manchmal Vorträge über seine Abneigung.

„Das mit dem Spargel ist nämlich so: ich gebe gerne zu, daß ich ein Sonderling in dieser Hinsicht bin. Aber jeder Mensch hat in seinen Gefühlen einen toten Punkt, und so reagiert mein Geschmack nicht auf den Spargelgenuß. Mir wird Spargel nie Freude machen."

Der kleine Doktor Bisterer zwinkerte plötzlich mit dem Auge. Er war auch auf der Schule immer ein Lausejunge gewesen, zu allen sinnlosen Streichen immer aufgelegt.

Etwas von diesem Lausejungenton hatte er sich immer noch bewahrt.

„Spargel nie Freude machen?" fragte er.

„Nein."

Noch einmal überlegte Dr. Bisterer. Dann sagte er:

„Wir wollen doch einmal abwarten."

Aber so sehr auch die Freunde in ihn dringen, man kann nicht erfahren, wie er das Gegenteil zu beweisen gedenkt.

Drei Tage später hat Hertling ein Konzert, seine eigene Komposition wird aufgeführt.

Schon ist der Konzertsaal verdunkelt, da erscheint Hertling, sieht seine Musiker an, geht zum Dirigentenpult und ergreift den Taktstock. Er stutzt einen Augenblick, denn der Taktstock ist leicht. Dann hebt er die Hand und das Konzert beginnt. Der leichte Taktstock verändert seine Handführung beim Dirigieren. Es fließt alles viel leichter und er fühlt, mit welchem besonderen Elan seine Musiker auf diese leichtere Handführung eingehen. Aus einem Guß ist das Orchester, so daß auch das Publikum merkt, wie wunderbar sich alles zusammenfügt.

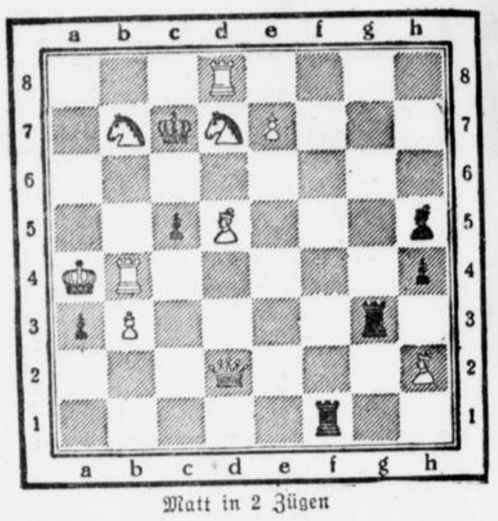
Hertling aber drängt es, seinen Taktstock anzusehen.

Es ist ein großer Spargel, den ihm Dr. Bisterer auf das Pult gelegt hatte.

So hat der kleine Doktor doch gewonnen, denn der Spargel hat ihm wirklich Freude gemacht. Trotzdem hat Hertling auch später nie Spargel gegessen.

Eine Partie Schach

Problem 8
Dr. A. Kraemer



Matt in 2 Zügen

Problem 9
E. Salardini



Matt in 2 Zügen

Auflösungen aus voriger Nummer

Problem 6

1. Kg6—f7, Kg4—f5 (a); 2. h2—h3, Kf5:f4; 3. d2—d3. 1. . . Kg4:f4 (b); 2. f2—f3, Kf4—f5. 3. Te3—e6. 1. . . Kg4—h5 (c); 2. Te3—g3, Kh5:h4; 3. f2—f3 (2. . . Kh5—h6. 3. Tg3—g5) 1. . . Kg4—h4 (d); 2. h2—h3, Kh4—h5, 3. Te3—e6. Von klassischer Reinheit.

Problem 7

1. a5—a6, Tc8—c7 (Schwarz kann gegen die Drohung a6—a7 nebst Te8+ bezw. Th8 nichts besseres erfinden); 2. a6—a7, Tc7—e7! 3. e4—e5+, ein positionelles Bauernopfer, mit welchem Weiß prompt den Zugzwang herbeiführt. f6:e5+, 4. Kd4—e4, b4—b3, 5. Ta8—b8, Te7:a7, 6. Th8—b6+, K. bel. 7. Th6—h7+ und gewinnt.

Der Herr Professor

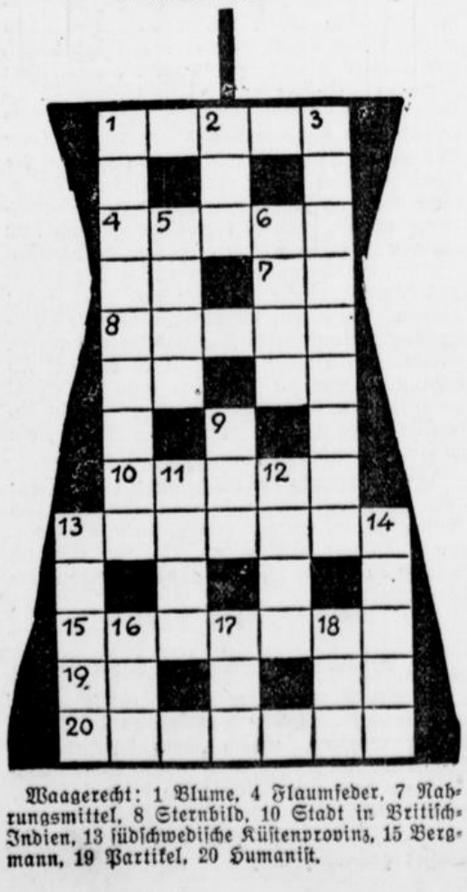
Hausierer: „Kaufen Sie mir Hosenträger ab — billig, ganz billig!"

Professor: „Hosenträger — Hosenträger — ich trage meine Hosen selber."

Unsere Rätsel-Ecke

4

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1 Blume, 4 Flaumfeder, 7 Nahrungsmittel, 8 Sternbild, 10 Stadt in Britisch-Indien, 13 südschwedische Küstenprovinz, 15 Bergmann, 19 Partikel, 20 Humanist.

Senkrecht: 1 Sternbild, 2 Seil, 3 deutscher Wein, 5 Nebenfluß des Rheins in der Schweiz, 6 chem. Element, Edelgas, 9 linker Nebenfluß des Rheins, 11 altes Längenmaß, 12 Stadt der Niederlande, 13 deutscher Dichter, 14 altgriechische Landschaft, 16 Eingang, 17 Insel der Kykladen, 18 straußenartiger Vogel.

Silbenrätsel

Aus den Silben:

an — ber — bus — chi — chi — chiem — do — e — e — e — e — ein — er — er — gel — he — heim — holz — i — im — in — kur — le — lo — man — mi — mor — mu — nat — nau — nei — nes — nim — nung — o — ohr — or — os — phir — phus — pi — ri — schel — see — sel — si — si — si — sing — sperr — spiel — sy — sze — tel — tel — ten — ti — ton — trau — tu — wurz

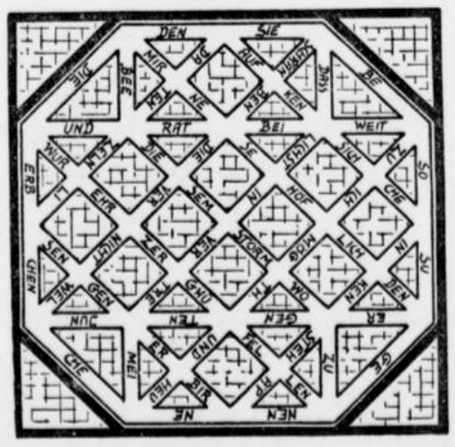
sind 23 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben — beide von oben nach unten gelesen — einen Spruch ergeben (ch ein Buchstabe). Die Wörter bedeuten:

1. leichtes Bühnenstück
2. See in Bayern
3. griechischer Philosoph
4. Zunft, Handwerkerverband
5. legendäre Berühmtheit
6. Schmetterling
7. Bergmassiv in Südtirol
8. Strohblume
9. Behältnis
10. Gotteslästerer der griechischen Sage
11. keltischer Sagenheld
12. rohes Baumwollgewebe
13. Nebenfluß der Oder und Stadt
14. distelähnliches Kraut
15. berühmtes Bad am Taunus
16. geistliche Amtstracht
17. griechisches ärmelloses Gewand
18. Furnierplatten
19. Teil des Ohres
20. stenographisches Abkürzungszeichen
21. italienische Provinz und Stadt
22. biblisches Goldland
23. Held in Walhalla

Denksportaufgabe

Zwei Väter und zwei Söhne jagten
Einst an dem See auf Federwild.
Mit sicherm Schuß zu Falle brachten
Drei Enten sie.
Da sie gewillt,
Die Beute selbst nach Haus zu tragen,
Nahm jeder eine Ent' beim Kragen.
Wie dieses aber möglich war.
Mach dir, mein Freund, nun selber klar!

Freundliche Mahnung

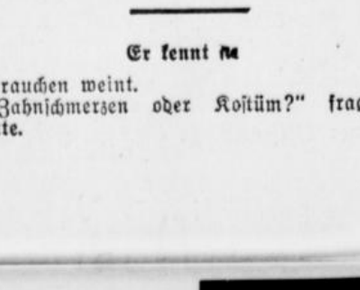


Die Wege des Irrgartens sind in einem Zuge zu durchwandern.

Bei richtiger Lösung ergibt sich ein Scherzgedicht und sein Verfasser.

Auflösungen aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel



Silbenrätsel

1. Dativ, 2. Einsiedelei, 3. Rilke, 4. Feldwebel, 5. Evangelium, 6. Indiana, 7. Griffel, 8. Exlibris, 9. Schwertlilie, 10. Theosoph, 11. Infamie, 12. Römer, 13. Burnus, 14. Tierarzt, 15. Sungari, 16. Charakter, 17. oberhalb, 18. Nougat. Der Spruch lautet: Der Feige stirbt schon vielmals, eh' er stirbt.

Auszählrätsel

Ausgezählt wird mit der 5. Der Anfang des Oktoberliedes von Th. Storm lautet:

Der Nebel steigt, es fällt das Laub,
Schenk' ein den Wein, den holden.

Umbruchrätsel

1. Ehemann, 2. Ire, 3. Hilfe, 4. Wanderer, 5. Anruf, 6. Tasse, 7. Iran, 8. Wichse, 9. Mine, 10. Reigen, 11. Ente, 12. Karat, 13. Tube, 14. Pußta.

Der Spruch lautet: Ehe man die Hilfe anderer anruft, sei man sich seiner eigenen Kraft bewußt.

Er kennt sie

Frauchen weint.

„Zahnschmerzen oder Kostüm?" fragt der Gatte.